

antreiben sollten, zur Bereicherung ihrer Familien, etwas ihres Vermögens anzulegen.

Die zwölffte, dreyzehende, vierzehende, funfzehende, sechzehende, siebenzehende, achtzehende und neunzehende Sorte wachsen auf den Bergen in Spanien, Portugall, Deutschland und Ungarn, von wannen man auch ihre Eicheln bekommen kan, die man dann oben angezeigter massen einsetzet: dann ob auch gleich einige Sorten davon in wärmern Ländern, als Engeland ist, ursprünglich wachsen, so wachsen sie doch auch in freyer Luft eben so wohl als die gemeine Sorte.

Die acht folgenden Sorten hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt, und einige davon sind auch in die englischen Gärten gekommen, woselbst sie wachsen und so dauerhaft als die gemeine Sorte sind.

Die übrigen neun Sorten wachsen ursprünglich in den kalten Theilen von America, und die meisten in Neuengeland, Virginien und Maryland, wie auch an verschiedenen andern Orten im westen Land, wo die Wälder nicht ausgehauen worden. Sie lieben meistens einen nassen Boden: dann in einem trockenen treiben sie nicht recht. Man kan sie aus ihren Eicheln ziehen, wie die gemeine Sorte, da man sie aber aus America mus kommen lassen, indem keiner dieser Bäume fürjeto in Engeland ist der Frucht trüge: so soll man sie so bald als selbige reif worden in Sand legen, und nach Engeland senden: dann alle Eichelarten verderben gerne gar bald, nach dem sie abgefallen, wann man sie nicht in Sand pflanzt oder eingräbt, so, daß sie als so schwerer als der Saame der meisten andern Pflanzen zu verführen sind.

Wann die Eicheln ankommen, sollen sie so bald als nur immer möglich eingepflanzt werden: dann wann sie gut sind, so wird man vom Einsetzen an fast zwey Monate zu warten haben, bis sich die Pflanzen zeigen; und je ehender sie im Frühling ausgehen, je mehr haben sie Zeit noch vor dem Winter zu Kräften zu kommen, so, daß sie nicht so viel Gefahr laufen von der Kälte Schaden zu leiden. Dann so lang diese Pflanzen jung und zart sind, werden sie gar oft von strengem Frost mitgenommen, wiewohl, wann selbige etwas erstärket, sie die strengste Kälte unserer Winter gar wohl vertragen. Sollte also der erste Winter nach dem Aufgehen der Pflanzen sehr streng seyn, so ist es nöthig sie gegen den Frost zu verwahren, und solches kan geschehen, wann man etliche Eichenäste mit den welchen Blättern um sie leget, oder sie mit etwas trockenem Farnkraut oder Gensler bedecket, welches hindert, daß die Kälte nicht so tief in den Boden dringe; da aber diese Dinge hol liegen, so hat die Luft zu den Pflanzen genugsamen Zugang um zu hindern, daß sie nicht schimmeln, welches ihnen sehr schädlich wäre. Nach dem ersten Jahr, können diese Sorten eben so, wie die gemeine Eiche tractiret werden, da man sie dann in die Baumschule, oder dahin setzet, wo sie bleiben sollen.

Die letzten fünf und zwanzig Eichensorten, sind in Ansehung ihres Holzes alle schlechter, als die gemeine bey uns wachsende Sorte, daher man sie dann auch in dieser Absicht nicht ziehen soll; da aber einige derselben grosse und schöne Blätter haben, so machen sie eine angenehme Varietät, wann sie in Gärten und andern kleinen Plantaschen, mit andern Bäumen vermischet wachsen. Da auch einige dieser Sorten sehr niedrig wachsen, so kan man sie als Schlagholz an solche Orte pflanzen, wo sie sich am besten hin schicken; auch bleiben verschiedene

derselben das ganze Jahr hindurch grün, welches sie noch schärbarer machet; diejenigen aber deren Blätter untenher wollicht sind, machen einen sehr anmuthigen Prospect, wann man ihrer von ferne ansichtig wird: dann wann der Wind ihre Blätter umwendet, scheinen sie mit Silber bedecket zu seyn; es werden aber diese Bäume sehr hoch. Von der sechzehenden Sorte stehet ein Baum zu Ragual bey Tufsford in Nottinghamshire, der bey vierzig Schuh hoch ist, und fast alle Jahr eine Menge Eicheln trägt, aus denen verschiedene Bäume erzogen worden. Da aber diese Eicheln in ihren Nüssen gar dichte verschlossen sind, so werden sie in kaltem nassen Wetter nicht wohl zeitig.

QUINCUNX ist eine Ordnung im Pflanzen nach welcher die Bäume so gesetzt werden, daß fünf ein Viereck ausmachen, da dann einer an jedem Ecke, einer aber in der Mitte zu stehen kommt; und viele dergleichen wiederholte Vierecke formiren ein reguläres Gebüsch oder Wald, der, wann man ihn unter einem Winkel seines gleichseitigen oder ablangen Viereckes ansieht, gleiche oder parallele Alleen darstellt.

Oder, Quincunx ist die Figur eines mit Bäumen in die Länge und Breite reihenweis also besetzten Feldes, daß der erste Baum der zweyten Reihe den Mittelpunkt desjenigen Viereckes ausmachet, welches von den zwey ersten Bäumen der ersten und dritten Reihe formiret wird, und die Figur eines Fünffers in den Karten vorstellet, welches die schönste Art ist Bäume zu Wäldern zu pflanzen.

Bäume so in gefünffter Ordnung stehen, werden auf folgende Weise gepflanzt.

* * * * *

QUINQUEFOLIUM, (wird also genannt von Quinque, fünf, und Folium Lat. ein Blat, weil diese Pflanze fünf Blätter auf einem Stiel trägt. Man nennet sie auch Pentaphyllum, von fünf, und φυτόν, ein Blat, d. i. eine Pflanze so fünf Blätter hat.) Cinquefoil. Fünfffingerkraut.

Es giebt verschiedene Sorten dieser Pflanze, so um der Varietät willen in Kräutergärten gehalten werden, wovon einige hin und wieder in Engeland wild wachsen; weil man sie aber niemals um des Nutzens oder der Schönheit willen pflanzt, so will ich dem Leser mit Anführung ihre verschiedenen Namen nicht beschwerlich fallen.

RA

RABATTEN. Borders. Die Rabatten dienen in einem Garten die Blumenstücke, oder Parteyen einzufassen und einzuschließen, um zu verhindern, daß ihnen durch das Herumgehen kein Schade zugefüget werde. Sie werden insgemein mit Blumen, Stauden etc. so man darein pflanzt, schön ausgezieret.

Man mus sie so anlegen, daß sie in der Mitte eben seyn: dann wann sie platt oder eben sind, fallen sie nicht so wohl in die Augen.

Was ihre Breite anbelanget, so haben die besten öfters fünf bis sechs, und die schmälern vier Schuh.

Die

Die Rabatten sind viererley Arten: diejenigen sind die gemeinsten, welche um die Parterren herumgeführt werden, ohne irgendwo unterbrochen zu seyn, und dabey in der Mitte, gleich einem Eselsrücken, eine scharffe Erhöhung haben, auch mit niedrigen Stauden und Blumen bepflanzt sind.

Die zweyte Sorte der Rabatten machen diejenigen aus, welche in einer schicklichen Weite durch schmale Wege abgetheilet sind, dabey ebenfals, wie schon gemeldet, in der Mitte erhöht und mit Staudengewächsen besetzt werden.

Die dritte Sorte wird platt und eben angelegt, ohne Blumen, und hat nur in der Mitte ein Stück Wiesen, der mit zwey schmalen Wegen eingefasset wird, die man fein eben machet und mit Sand bestreuet. Zuweilen werden sie auch mit blühenden Staudengewächsen, und hoch wachsenden Blumen besetzt, oder auch mit Vasen und Blumentöpfen, die man in die Mitte des Grasbodens fein ordentlich nach der Länge setzet.

Die vierte Sorte ist ganz eben, und nur blos mit Sand bestreuet, wie die Parterren der Orangerien. Man füllet sie mit Kùbeln an, so in guter Ordnung in diese Rabatten gesetzt werden, welche an der einen Seite, die zu nächst am Weg ist, eine Einfassung von Buchs, an der andern aber, nach den Parterren zu, von Gras haben. Zuweilen pflanzt man zwischen jeden Kùbel einen Farbaum, welches der Rabatte ein reicheres, den Parterren aber, den Winter hindurch, ein feineres Ansehen giebt.

Man macht die Rabatten entweder gerad, rund, recht, oder so, daß sie allerhand Züge, Krümmungen, Schneckenlinien und andere Abtheilungen vorstellen.

Die Blumisten machen entweder nach der Länge der Spazierwege hin, oder auch abgesonderte Rabatten, und in diesen ziehen sie ihre schönste und auserlesenste Blumen. Selbstige werden mit grün gemahlten Brettern eingefasset, welches ihnen ein unvergleichlich nettes Ansehen giebt.

Aber in grossen Parterren gehet dieses nicht an; und es ist schon genug, wann sie mit solchen Blumen versehen werden, davon eine nach der andern, zu ihrer Zeit, folget, so, daß nichts blos und leer stehe.

Es ist gewöhnlich, daß man an den zu nächst bey dem Haus stehenden Enden, die Rabatten aufhören lasse, damit die Zierrathen und das Ansehen des Parterres durch die Stauden und Blumengewächse nicht verderbet werde, und man von dem Entwurff oder Dessen desselben besser möge urtheilen können.

Manchmalen werden sie auch so eingerichtet, daß sie allerhand Blätterwerck, Palmenzweige und Muscheln vorstellen, welche zwischen dem Sand hervorspielen.

RACEMOSUS, traubicht, Trauben tragend.

RACEMUS, eine Traube, ist ein in verschiedne Stiele getheilter Stengel, an welchem dick an einander stehende Blumen oder Früchte wachsen, gleichwie wir an den Früchten der Trauben, Johannisbeeren &c. sehen. Durch die erste Eigenschaft unterscheidet sie sich von einer Aehre, und durch die letztere von einem Kolben.

RADIATUS FLOS, ist eine Blume, welche verschiedne um eine Scheibe sitzende halbe Blümlein hat, die gleichsam einen strahlenden Stern vorstellen, dergleichen sind die Blumen der Maslieben,

II. Theil.

der Camillen &c. Sie werden Strahlenblumen mit einer Scheibe genennet. Diejenige so keine Strahlen haben, heißen nackende Scheibenblumen, dergleichen haben der Wermuth, der Beyfus, der Reinfarn &c.

RADICULA, bedeutet denjenigen Theil des Saamens einer Pflanze, welcher, wann selbiger aufgehet, zu einer kleinen Wurzel wird, wodurch die zarte Pflanze anfangs, ehe noch die Aftterwurzel formiret ist, ihre Nahrung erhält. Auch ist es derjenige Theil des Saamens, der wann man Mals machet auskeimet, und daher der Keim genennet wird.

RAMUS, ein Zweig ist die Theilung des Stengels; an Bäumen heist er auch ein Ast.

RANDIA.

Der Character ist:

Sat eine Blume so aus einem Blat bestehet, deren unterer Theil röhricht, der obere aber ausgebreitet ist, und meistens fünff Einschnitte hat. Auf die Blume folgt eine eyförmige Frucht, die nur eine Zelle hat, so mit platten Knorplichten, mit einem Marck umgebenen Saamen angefüllet ist.

Zur Zeit ist nur eine Sorte dieser Pflanze bekannt, nämlich:

RANDIA frutescens, spinis bijugis, foliis subrotundis, floribus albis. Houst. Die staudige Randia, mit Dornen die paarweis an den Knoten wachsen, rundlichten Blättern, und weissen Blumen. Sans Sloane hat diese Pflanze in seiner Historie von Jamaica unter dem Titel, Lycium forte, foliis subrotundis integris, spinis & foliis ex adverso sitis. Vol. I. p. 40. beschrieben.

Diese Stauden wächst häufig um Vera Cruz, von wannen D. W. Houstoun den Saamen gesendet, der ihr diesen Namen, dem Herrn Isaac Rand, einem Liebhaber der Botanik zu ehren, gegeben hat.

Sie wird in ihrem Vaterland gehen bis zwölf Schuh hoch, und theilet sich in viele Zweige, die allezeit paarweis, wie die Blätter und Dornen, gegen einander über wachsen. Die Blumen sind klein, von weisser Farbe, und auf sie folgt eine harte eyförmige Frucht, die fast so groß als eine spanische Nuss ist und viel platte Saamen in sich enthält, die in einem schwärzlichtem Marck stecken.

Man ziehet sie aus dem Saamen, den man bald im Frühling, in Töpfe die mit leichter, frischer Erde angefüllet, säen, und in ein Mistbeet von Gerbertoh eingraben mus, woben zu beobachten, daß man die Erde öfters begiesse, um das Aufgehen des Saamens zu befördern. Gehen die Pflanzen auf, so mus man ihnen alle Tage frische Luft geben, wann das Wetter warm ist, und sie auch öfters mit Wasser erfrischen. Etwann ein Monat nach dem Aufgehen sind die Pflanzen zum Versetzen tauglich, da man sie dann sorgfältigst aus den Töpfen ausheben, jede in einen besondern kleinen Topf der mit leichter frischer Erde angefüllet ist, setzen, und hernach wieder in das Mistbeet eingraben soll, woben man sie so lange für der Sonne zu verwahren hat, bis sie neue Wurzeln bekommen; nach dieser Zeit aber mus man ihnen nach Proportion der warmen Witterung Luft und Wasser geben. Die Pflanzen können in dem Mistbeet bis um Michaelis bleiben, da die Nächte kalt zu werden anfangen, worauf

A a a

auf

auf man sie ins Glashaus setzen mus, und stehen sie daselbst im Lohbeet eingegraben, so wird solches ihr Wachstum sehr befördern; wiewohl sie auch im trockenen Glashaus fortkommen, wann man sie in temperirter Wärme hält und öfters begießet. Die zwey ersten Jahre über, wann die Pflanzen noch jung sind, wird es gut seyn, sie beständig im Glashaus zu halten, aber alsdann mus man auch ihre Blätter waschen, wann sie etwann unrein werden, welches ihr Wachstum befördern wird: wann aber die Pflanzen erstärket, können sie alle Sommer in die freye Luft gesetzt werden, doch müssen sie in einem warmen Ort stehen; im Winter aber sollen sie beständig im Glashaus, in temperirter Wärme gehalten werden, sonst kommen sie in diesem Land nicht fort.

Die Blätter dieser Pflanze bleiben das ganze Jahr hindurch grün, dieses aber macht sie schätzbar, weil sie im Winter, unter andern zarten Pflanzen eine anmuthige Varietät verursachen. Hans Sloane hat diese Pflanze in der Insel Barbados gefunden.

RANUNCULUS, (wird, wie einige sagen also genannt von Rana Lat. ein Frosch, weil sie so gerne in feuchten Orten wächst, wo sich die Frösche aufhalten). Crowfoot. Der Hahnenfuß, Ranunkeln.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich rosenförmig ausbreiten; auch haben sie meistens einen vielblättrigen Kelch. Aus der Mitte der Blume entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer Frucht wird, die entweder rund, walzenförmig oder wie eine Aehre aussiehet, und an deren Achse, viele Saamen wie an einem Mutterkuchen hangen, die meistens nackend sind.

Die Sorten sind:

1. **RANUNCULUS hortensis erectus**, flore pleno. C. B. P. Gemeiner gelber Hahnenfuß, mit gefüllter Blume.
2. **RANUNCULUS repens**, flore pleno. J. B. Gemeiner kriechender Hahnenfuß, mit gefüllter Blume.
3. **RANUNCULUS montanus**, aconiti folio, albus, flore minore. C. B. P. Berghahnenfuß, mit weißer Blume.
4. **RANUNCULUS folio aconiti**, flore albo multiplici. C. B. P. Hahnenfuß mit Wolfswurzblättern, und gefüllter weißer Blume, insgemein die schöne Französin.
5. **RANUNCULUS bulbosus**, flore pleno. C. B. P. Gemeiner Hahnenfuß mit bolliger Wurzel, und gefüllter Blume.
6. **RANUNCULUS Constantinopolitanus**, flore sanguineo pleno. J. B. Gemeine Ranunkel, mit gefüllter, blutrother Blume.
7. **RANUNCULUS asphodeli radice**, prolifer, miniatus. C. B. P. Ranunkel mit der Affodillwurzel, und carminfarber Blume mit Kindern, insgemein der türkische Bund.
8. **RANUNCULUS asiaticus polyclonos**, sive grumosa radice, secundus. J. B. Die asiatische Ranunkel, mit vielen Sprossen, und klümperichter Wurzel, insgemein Kugelranunkel, (Sphericus.)

9. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore sanguineo maximo. H. R. Par. Ranunkel mit Affodillwurzeln, und sehr grosser Blume, insgemein die Mißgeburt.

10. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore subpharicio rubente. C. B. P. Die Ranunkel mit der Affodillwurzel, und purpurrothen Blumen, insgemein das Wunder.

11. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore luteo variegato. H. R. Par. Die Ranunkel mit der Affodillwurzel, und gelber scheeffiger Blume.

12. **RANUNCULUS Alepus**, grumosa radice, flore lineis rubris & luteis striato. H. R. Par. Der Hahnenfuß mit klümperichter Wurzel, und gestreifter mit roth und gelben Linien durchzogener Blume, insgemein die Ranunkel von Aleppo.

13. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore flavo, venis rubris distincto; Bosvel dictus. H. R. Par. Hahnenfuß mit der Affodillwurzel und gelben Blumen, so rothe Adern haben, insgemein Bosvel genannt.

14. **RANUNCULUS Alepus**, grumosa radice, flore miniato, per oras luteo. H. R. Par. Der Hahnenfuß von Aleppo mit klümperichter Wurzel, und carminfarber Blume, so gelb eingefasset.

15. **RANUNCULUS flore pleno flavescente**, & rubris lineis elegantissime variegato. H. R. Par. Der Hahnenfuß mit gefüllter gelber Blume, so zierlich rothgestreift, insgemein die Aurora.

16. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore pleno, albo parvo, rubris striis distincto. H. R. Monsp. Hahnenfuß mit der Affodillwurzel, und kleiner, weißer gefüllter, rothgestreifter Blume.

17. **RANUNCULUS asphodeli radice**, flore pleno, magno, lacteo, superius lituris rubris eleganter picto. Boerh. Ind. Hahnenfuß mit der Affodillwurzel, und grosser, weißer gefüllter Blume, so oben rothe Flecken hat, insgemein der Seraphin.

Dieses sind meistens alte Blumen, die schon lange in den englischen Gärten gezogen worden. Die fünf ersten Sorten sind sehr dauerhafte Pflanzen, und wachsen sehr wohl in schattigen Rabatten. Sie brauchen keiner andern Wart, als daß man allezeit um das andere Jahr, wann die Blätter welken, ihre Wurzeln aushebe, sie theile, und die jungen Sektlinge in andere Rabatten pflanze, aus Furcht, sie mögten, wann man sie zu groß wachsen ließe, einander faulen machen.

Die kriechende Sorte will öfters versetzt seyn, sonst überlaufft sie alles was nahe bey ihr wächst. Sie bringen alle feine gefüllte Blumen, so lange schön bleiben, und eine anmuthige Varietät machen, auch, weil sie dauerhaft sind, in jedem guten Garten einen Platz verdienen.

Die übrigen Sorten sind ursprünglich aus der Türkei gekommen, und stunden ehemals in England in grosser Achtung; seit einigen Jahren aber sind verschiedene andere Sorten, mancherley Art, aus Persien eingeführet worden, worunter verschiedene mit halbgefüllten Blumen sind, so Saamen tragen, aus welchem man jährlich eine ungemeine Menge von Varietäten erhält, die so groß, und von so vielerley schönen Farben sind, daß sie alle Blumen dieser Jahreszeit übertreffen, und den schönsten Welken es fast zuvor thun. Verschiedene derselben haben einen lieblichen Geruch, und wann die Wurzeln starck sind, bringt jegliche insgemein acht, zehn, bis zwölf Blumen, die, weil sie auf einander stehen,

gen, ein ganzes Monat lang, oder auch länger, schön bleiben, nachdem es nämlich warme Bitterung ist, oder man sie für den Schaden so ihnen das Wetter bringen kan, verwahret. Alle diese vortreffliche Eigenschaften aber, haben sie in solche Achtung gebracht, daß die alten hier angeführten Sorten nicht mehr, als nur in einigen alten Gärten geachtet werden. Da sie aber doch noch immer von einigen gehalten werden, so will ich ihre Wart, ehe und bevor ich von den neuen Sorten handele, die andern tractirt seyn wollen, mit wenigem beschreiben.

Alle diese gefüllte Blumen bringen niemalsen Saamen, diessnach können sie nur allein durch die Seglinge ihrer Wurzeln vermehret werden, welche sie insgemein in ziemlicher Menge bringen, wann sie in einem guten Boden stehen, und im Winter gehörig besorget werden. Die Zeit ihre Wurzeln einzusetzen, ist im October: dann geschieht solches ehender, so gehen sie gerne bald auf, und wuchern noch vor Winters ziemlich stark, da sie dann grosse Gefahr lauffen, vom Frost vieles zu leiden; pflanzt man sie aber später, so ist zu befürchten, daß sie unter der Erde verderben mögten. Hat man sie also länger als bis Anfang des Novembers ausser der Erde gelassen, so ist es besser man verschiebe ihr Einsetzen bis zu Ende des Januarii oder Anfang des Februarii, da der größte Frost vorbey ist.

Die Beete in welche man die Wurzeln pflanzt, sollen aus frischer, leichter, sandiger Erde, wenigstens einen Schuh tief gemacht werden, das beste Erdreich aber wird für sie auf folgende Weise zubereitet. Nimm frische Erde von einer fetten hochliegenden Weide, zusamt dem Basen, bey sechs Zoll tief, diese mus zwölf Monate lang vor dem Gebrauch auf einem Hauffen beyammen liegen, damit sie faule, wobey sie öfters umgewendet werden mus, daß sie mild werde, und die Schollen zerfallen; hernach mische nach Proportion See- oder Bachsand darunter, nachdem nämlich die Erde leichter oder zäher ist; ist sie leicht und sandartig, so mische man keinen Sand darunter; ist sie aber lertich, so ist eine Last Sandes zu vier Lasten Erde genug; wäre es starke schwere Erde, so mus mehr Sand genommen werden; dabey aber mus man diese Erde öfters wenden, damit sie sich wohl mische, ehe man selbige in die Beete füllet.

Diese Erde mus einen Schuh hoch in die Beete geleeget werden, und nachdem der Platz in welchem die Beete sind, trocken oder feucht ist, nachdem wird sie auch tiefer unter die Oberfläche geleeget; in einem trockenen Boden, soll sie acht Zoll unter die Oberfläche kommen, und das Beet vier Zoll darüber erhaben seyn; in einem nassen Platz aber sechs Zoll unter, und bey sechs Zoll über den Boden, auch wird in diesem Fall gut seyn, etwas Schutt und Steine unten in jedes Beet zu legen, damit die Nässe dadurch sich verziehen möge. Diese Erde darf keineswegs zart gesiebet werden, sondern man hat nur sorgfältig darauf Acht zu geben, daß allezeit beym Umwenden die Schollen wohl zerbrochen und alle grosse Steine heraus genommen werden, welches schon genug ist. Wird die Erde sehr zart gemacht, so wird sie von den starken Winterregen zu einem festen Klumpen, und dadurch wird die Nässe nur zurück gehalten, die Wurzeln aber, welche ihre zarten Fasern nicht ausbreiten können, faulen alsdann gerne. Hievon habe ich mehrere Exempel, eines nämlich aus der Fremde einen ziemlichen Theil dieser Wurzeln angeschaffet, da ich nun aber wünschte, sie wohl treiben zu sehen, so gab ich mir viel Mühe

die Erde meiner Beete fein zart zu sieben, welche ich bey zwey Schuh hoch anlegte, und mit einem guten Theil meiner Wurzeln bepflanzte, da aber die Zeit vorbey gieng und ich viele andere Geschäfte hatte, so siebte ich die Erde aller meiner Beete nicht, sondern pflanzte einige ein ohne was anders zu thun, als daß ich die Erde mit dem Rechen durcharbeitete, hierauf aber fand ich, daß die Wurzeln in denjenigen Beeten, wo die Erde gesiebt worden, größtentheils gänzlich faulten, die übrigen aber waren so schwach, daß sie keine guten Blumen brachten; hingegen trieben und blüheten diejenigen sehr wohl, so in den Beeten stunden deren Erde nicht gesiebt worden, und von diesen blieb kaum eine Wurzel aus, obgleich in allen Beeten einerley Erde war, selbige auch, sowohl in Ansehung des Windes als der Sonne, einerley Lage hatte. Diessnach war der Schade den die Wurzeln gelitten einig und allein der zarten Erde zuzuschreiben; ein Gleiches aber habe ich auch in verschiedenen andern Gärten seitdem öfters beobachtet.

Wann die Beete auf diese Weise zu recht gemacht worden, müssen sie, ehe die Wurzeln darein gesetzt werden, vierzehn Tage lang liegen, damit sie sich setzen, und nicht zu befahren stehe, daß sich die Erde nach dem Einpflanzen ungleich setze: dann diess könnte den Pflanzen nachtheilig seyn, indem sich in den Beeten hohle Orte finden mögten, in denen das Wasser sich sammeln und stehen bleiben könnte, wovon dann die daselbst befindlichen Wurzeln faulen würden. Wann man nun die Erde eben gemacht, und die Oberfläche etwas rund angeleeget, mus man die Reihen mit einer Schnur, bey vier Zoll weit auf allen Seiten von einander, bezeichnen, so, daß die Wurzeln überall nach geraden Linien eingesezt werden. Hierauf mus man die Erde, wo sich die Linien kreuzen, und die Wurzeln eingesezt werden sollen, zwey Zoll tief öffnen, und die Wurzeln, mit den Kronen in die Höhe gerichtet, recht in die Mitte setzen; alsdann zieht man die Erde mit dem Rechen fein eben über das Beet her, und so wird der obere Theil der Wurzel bey einem Zoll mit Erde bedeckt, welches für das erste mal genug ist. Dieses mus bey trockenem Wetter vorgenommen werden, weil die Erde in selbigem besser wirket, als wann sie nas ist; je ehender aber nach dem Einpflanzen ein Regen fällt, je besser ist es für die Wurzeln: dann siele nach demselben eine lang anhaltende Trockene ein, und die Erde der Beete wäre recht trocken, so faulen und verderben die Wurzeln gerne. In diesem Fall würde es also nöthig seyn, die Beete etwas zu begießen, so innerhalb vierzehn Tagen kein Regen siele, welches doch in dieser Jahreszeit etwas seltenes ist, so, daß man selten dergleichen für die Pflanzen schädlichen Fall zu befürchten hat.

Nachdem nun die Wurzeln also eingepflanzt worden, so hat man bis um die Mitte des Novembers nichts mehr zu thun, als um welche Zeit sie die Erde zu heben anfangen, und ihre Spizen zeigen werden, da man dann etwas von der nämlichen frischen Erde, woraus das Beet gemacht worden, bey einem Zoll dick über die Beete streuen soll, welches die Krone der Wurzel sehr wohl wider den Frost verwahren wird. Mercket man aber, daß die Spizen auch durch diese zweyte Bedeckung durchstehen, und es wäre sehr strenge Kälte, so will es nöthig seyn, daß man über die Beete Bögen aus Reifen mache, und sie mit Matten bedecke, sonderlich im Frühling, wann sich die Blumenknöpfe zeigen: dann stehen sie in dieser Jahreszeit zu sehr in

der Kälte, oder in brennenden Winden, so werden sich ihre Blumen selten öffnen, und die Wurzeln pflegen öfters zu verderben; wiewohl solches den perstischen Sorten, weil sie zarter sind, mehr als denjenigen widerfähret, die von dauerhafter Art sind; daher dann auch diese öfters in offene Rabatten, unter andere Blumen gepflanzt werden, wiewohl sie in strengen Wintern, wann man sie nicht gegen den Frost verwahret, gerne verderben.

Mit Anfang des Merzen werden sich die Blumenstengel zu erheben anfangen, und da mus man die Beete sorgfältigst vom Unkraut reinigen, und die Erde zwischen den Wurzeln mit den Fingern aufgraben, sich aber in Acht nehmen, daß man diese nicht beschädige; dadurch werden die Beete nicht nur allein ein feines Ansehen bekommen, sondern auch die Blumen sehr gestärket werden. Sind die Blumen vorbei, und die Blätter verwelcket, so mus man die Wurzeln ausheben, sie sorgfältig von der Erde reinigen, auf eine Matte in einen schattigen Platz legen, daß sie trocknen, und hernach kan man selbige in Säcken oder Schachteln, in einem trocknen Ort, bis in den folgenden October aufheben, als welches die Zeit ist, da man sie wieder einsetzet.

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie diese Sorten zu ziehen seyn, so wende ich mich zu den perstischen Sorten, da ich dann nur anzeigen will, in wieferne sie anders als erst angeführte zu tractiren seyn.

Diese Blumen werden nicht allein aus den Seglingen der alten Wurzeln, wie die vorigen, gezogen, sondern man vermehret sie auch durch den Saamen, den die halbgefüllten Sorten häufig tragen. Wer also diese Pflanzen in ihrer Vollkommenheit haben will, der mus ihren Saamen jährlich ausäen, und da werden alle Jahre aus selbigen neue Varietäten wachsen. Um aber dieses zu bewerkstelligen, hat man in Sammlung des Saamens sorgfältig zu verfahren, oder in von solchen Leuten anzuschaffen, die verstehen, wie man mit Sammlung desselben umzugehen habe, das ist, von solchen die darauf Achtung geben, daß sie nur solche Blumen zum Saamentragen stehen lassen, die wenigstens zwey oder drey Reihen Blättlein haben und wohl gefärbt sind; dann weil sich diese Blumen so häufig vermehren, so verlohnt es sich nicht der Mühe, einen schlechten Saamen zu säen, weil man sich schlechte Hoffnung machen kan, von dergleichen Saamen gute Blumen zu erhalten.

Ist man mit Saamen versehen, so soll man um die Mitte des Augusts, welches die rechte Zeit ist ihn auszusäen, etliche grosse Töpfe, flache irdene Geschirre, oder Kästen nehmen, nachdem man nämlich viel Saamen auszusäen hat, diese mus man mit leichter, sandiger, fetter Erde anfüllen, oben recht eben machen, und den Saamen ziemlich dick darein streuen, und etwann einen Viertelszoll hoch mit der nämlichen leichten Erde bedecken. Hierauf setzt man diese Töpfe in einen schattigen Ort, wo sie die Morgen-sonne bis um zehen Uhr haben, und wäre das Wetter trocken, so mus man sie öfters begießen, aber dabey Acht haben, daß man den Saamen nicht aus der Erde verschwemme. So läst man nun aber die Töpfe bis zu Anfang des Octobers stehen, während welcher Zeit die Pflanzen herfür zu kommen anfangen werden, wiewohl auch manchmalen der Saame bis in den November in der Erde bleibet, ehe sich die Pflanzen zeigen, da man dann die Töpfe in einen offenen Ort bringen kan, wo sie die Sonne völlig haben, weil ihnen dieselbe zu dieser Zeit nöthig ist, damit die Feuchtigkeit der Erde

ausdünste. Gegen die Mitte des Novembers aber, wann man einen Frost befürchtet, müssen die Töpfe unter eine gemeine Mistbeetrahm gesetzt werden, damit man sie des Nachts, und bey schlimmen Wetter mit den Fenstern bedecken könne. Bey Tag aber wann gelindes Wetter ist, soll man sie vollkommen öffnen, sonst werden die Pflanzen zu schwach. Die einige Gefahr so man ihrentwegen zu befürchten hat, verursacht der starcke Regen und Frost, indem von dem ersten die zarten Pflanzen öfters faulen, die Kälte aber dieselben vielmal aus der Erde heraus treibt, daher soll man sie für beeden sorgfältigst verwahren.

Wann im Frühling das Wetter warm wird, mus man diese Töpfe an die freye Luft setzen, da man sie dann anfangs an eine Hecke stellet, damit sie für den kalten Winden bedeckt seyn; zu Ende des Merzens aber, oder mit Anfang des Aprils, bringt man sie wieder in einen mehr schattigen Ort, nachdem nämlich das Wetter warm ist; sollte es aber trocken werden, so mus man sie zuweilen begießen; doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß man ihnen nicht zu viel Wassers auf einmal gebe, weil diese zarte Wurzeln gar leicht davon faulen könnten. Um die Mitte oder zu Ende des Aprils, setzt man sie so, daß sie nur allein die Morgen-sonne haben, und da können sie bleiben, bis ihre Blätter welcken, da man sie dann aus der Erde nimmt, und die Wurzeln in einem schattigen Platz trocknet; nachgehends kan man sie in Säcke thun, und bis in den October in einem trocknen Platz verwahren, worauf man sie wieder eben so einpflanzt, wie bey den alten Wurzeln gezeigt worden.

Im folgenden Frühling werden diese Wurzeln blühen, und da mus man diejenigen sorgfältig zeichnen, die erhalten zu werden verdienen; die einsamen oder schlecht gefärbten Blumen aber können ausgezogen und bey Seite geschaffet werden, welches die beste Manier ist, sie von den guten Sorten abzusondern: dann läst man sie unter einander, bis die Blätter welcken, so könnten unter die guten Blumen auch einige schlechte Seglinge kommen. Diejenigen Blumen so im folgenden Jahr schön blühen sollen, darf man nicht Saamen tragen lassen, sondern man mus selbige, wann sie zu welcken anfangen, abschneiden: dann diejenigen Wurzeln so Saamen getragen, blühen selten nachgehends wohl; auch wird die alte Hauptwurzel, so starck geblühet hat, niemals so schön als ihre Seglinge blühen, welches man in Einkaufung dieser Wurzeln wohl zu beobachten hat, indem die Klagen derjenigen so dergleichen Wurzeln theuer eingekauft, vornehmlich daher ihren Ursprung haben: dann die Verkäufer denen dieses bekannt ist, haben die alten Wurzeln den Käufern gegeben, und die Seglinge für sich behalten; diese alte Wurzeln aber haben sich öfters in Ansehung des vorigen Jahrs so geändert, daß manchmalen daher der Argwohn entstanden, die Seglinge so selbige verkauft, hätten die Wurzeln verwechselt. Es pflegen aber diese Blumen allezeit so auszuarten, wann sie schön und starck geblühet haben, oder wann man sie hat Saamen tragen lassen. Diesemnach ist es höchst nöthig den Saamen alle Jahr auszusäen, wann man immerzu schöne Blumen haben will.

Der Boden den sie am meisten lieben ist ein gutes, leichtes, sandiges Erdreich; mischt man aber etwas von Mist darunter, so mus er recht verfault, und wenigstens sechs Monat vor dem Gebrauch mit der Erde vermischet seyn. Diese Zeit über aber mus man es öfters umwenden, damit sich die Erde

wohl mit einander vermischen, und je leichter diese Erde ist, je besser werden die Blumen wachsen; doch ist es keineswegs rathsam, wie ich bereits gesagt habe, dieselbe zu zart zu sieben; die Ursache ist auch schon angezeigt worden. Einige mischen unter ihre Erde faule Loh oder Sägespäne, um sie leichter zu machen; alleine auch dieses ist dergleichen Blumen schädlich, wie ich verschiednemal erfahren habe, sonderlich wann eines von beeden nicht so gefäulet, daß es ganz und gar nicht wie vorher aussieheth, und ganz zur Erde geworden: dann ob sie gleich öfters sehr stark aufgehen, und bis zu Anfang des Februar recht wohl blühen, so ist es doch auch was gar gemeines, daß sie hin und wieder sehr stark verderben; als ich aber dieses beobachtete, hab ich unten an den Wurzeln nachgesucht und gefunden, daß ein Theil der Loh oder Sägespäne bey ihnen gelegen, welches die Feuchtigkeit zurück gehalten, und also die Wurzeln faulen gemacht.

Da die Beete nach eben der Weise zugerichtet, die Wurzeln aber in gleicher Weite gepflanzt werden, wie bereits bey den alten Sorten gezeigt worden: so will ich solches hier nicht wiederholen, sondern nur so viel melden, daß, da diese Blumen später sind als die andern, sie für starker Kälte und scharfen schneidenden Winden verwahrt werden müssen, sonderlich nach Weihnachten, wann sich ihre Blumenknöpfe zu formiren anfangen: dann nimmt man sie zu dieser Zeit nicht in Acht, so werden ihre Blumen selten schön, auch mus man sie im Winter oder Frühling nicht zu nas stehen lassen, indem ihnen selbiges so viel als die Kälte schadet. Wann man diese Wurzeln einsetzet, so soll man die halbgefüllten Sorten, von welchen man Saamen haben will, für sich selbst in besondere Beete setzen, und nicht unter die gefüllten Blumen mischen; weil sie andern tractiret seyn wollen. Dann wann die halbgefüllten Sorten zu vergehen anfangen, so mus man sie sorgfältigst für Nässe verwahren; läßt man sie aber in starcken Regen stehen, oder werden sie zu dieser Jahreszeit begossen, so wird ihr Saame selten reif, oder sie werden so schwach, daß kaum unter fünfzig eine aufgethet.

Wann der Saame zu reifen anfängt, welches leichtlich zu erkennen, wann er sich absondert und abfällt, so mus man sie alle Tage durchgehen, und den Saamen einsammeln weil er reifet: dann es braucht eine ziemliche Zeit bis der Saame in einem Beet aller reif wird, und wenigstens werden vierzehn Tage, zuweilen drey Wochen oder ein Monat dazu erfordert. Wann man den Saamen sammelt, mus man ihn nicht an die Sonne setzen, sondern in einen schattigen Ort breiten, damit er trockne, hernach hebt man ihn an einem solchen Ort auf, wo kein Geschmeis dazu kommet, bis die Zeit da ist ihn auszusäen.

Säet man so, alle Jahre, den Saamen aus, so vermehret man nicht allein seinen Vorrath von Wurzeln, sondern man erzielet auch neue Varietäten, die gar viel verbessert werden können, wann man den Saamen in einen neuen Boden säet: dann sollte jemand seinen Saamen alle Jahr in den nämlichen Garten säen, so wird er lange keine so schöne Blumen bringen, als wann man ihn aus einem etwas entlegenen Ort bringen läßt; und eben so verhält es sich auch mit den meisten übrigen Pflanzen.

Ferner will auch nöthig seyn, daß man aus den Beeten in welchen im vorigen Jahr die Wurzeln geblühet haben, alle Erde heraus nehme, und neue

II. Theil.

hinein fülle, so man wiederum Ranunceln darinn zu ziehen willens ist. Geschiehet solches nicht, so werden sie lange nicht so schön blühen, wann man auch gleich das Beet von neuem dünget. Dieses aber wird von allen vorsichtigen Blumisten beständig beobachtet.

RAPA. Turnip. Die Rube.

Ihr Character ist:

Die Blume bestehet aus vier Blätlein die kreuzförmig wachsen. Aus dem Blumenfeln entspringt der Stempel, der hernach zu einer Schote wird, so durch eine Scheidewand in zwey Zellen abgetheilt ist, an welcher an beeden Seiten die Hülsen hangen, die voll rundlichen Saamens sind. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Wurzel knollicht und fleischicht seye.

Die Sorten sind:

1. RAPA sativa rotunda, radice candida. C. B. P. Runde Gartenrube, mit weißer Wurzel.
2. RAPA sativa rotunda, radice supra terram viridi. Boerh. Ind. Runde Gartenrube, deren Wurzel über der Erde grün ist.
3. RAPA sativa rotunda, radice punicea. C. B. P. Runde Gartenrube, mit purpurfarber Wurzel.
4. RAPA sativa rotunda, radice obsoleta nigricante, C. B. P. Runde Gartenrube, mit blaschwarzlichter Wurzel.
5. RAPA sativa rotunda, radice foris & intus flavescente. C. B. P. Runde Gartenrube, mit einer Wurzel, so innen und aussen gelb ist.
6. RAPA radice oblonga, seu foemina. C. B. P. Die länglichte Rube, das Weiblein.

Es giebt noch andere Varietäten dieser Pflanze, die in der Form und Farbe ihrer Wurzeln unterschieden sind; da es aber nur Varietäten sind, die aus dem Saamen entspringen, so ist es unnöthig sie hier anzuführen, sintemalen nur die erste und dritte hier angeführte Sorte, fürnehmlich zum Essen in England gebauet werden. Die gelbe Sorte, und die mit langen Wurzeln, wurden vor diesem stärker als jetzt gebauet: dann jetzt ist es was seltenes, wann man sie gen Markt bringen siehet; wiewohl sie vor einigen Jahren eben so häufig als die gemeine runde Sorte verkauft wurden.

Die Ruben lieben einen leichten, sandigen Boden, der nicht fett seyn darf, weil sie in selbigem zu frech wachsen; ist aber der Boden feucht, so wachsen sie besser, sonderlich in einem frischen Erdreich, wo sie allezeit süßter werden, als in einem alten ausgezehnten.

Die gemeine Zeit Ruben zu säen ist von Anfang des Julii, bis um die Mitte des Augusti, oder auch etwas später; es ist aber nicht rathsam ihn viel später zu säen: dann wäre der Herbst nicht recht gelinde, so würden sie vor Winters nicht Zeit genug haben sich zu formiren. Ob aber dieses gleich insgemein die Zeit ist, da man auf dem Land den größten Theil der Ruben säet, so werden sie doch vom Merzen bis in den August, immer nach und nach, von denjenigen gesäet, so die Wurzeln gen Markt bringen; man hat aber zu fürchten, daß man durch die Fliegen um diejenigen kommen könne, die früh im Jahr gesäet worden, wann trockenes Wetter einfallen sollte; indem selbige ganze Felder voll dieser Pflanzen, wann sie noch jung sind, auffressen.

Bbb

Hat

Hat man also etwas wenigens vor sein Haus nöthig, so müssen sie bey recht trockenem Wetter begossen werden. So aber jemand diesen Saamen im April, May oder Junio aussäet, so soll man ihn allezeit in einen nassen Boden säen, sonst wird selten etwas daraus, weil die Wärme dieser Jahreszeit für ihn zu gros ist, wann er in einen trockenen Boden kommet. Derjenige aber den man um die Mitte, oder zu Ende des Julii säet, hat insgemein ein und andern frischen Regen zum besten, der ihm forthat, ohne welchen er insgemein zu Schanden gehet.

Ihr Saame mus allezeit auf ein offenes Stuck Feld gesäet werden: dann säet man ihn an Hecken, Mauern, Gebäude oder Bäume, so schießen sie in die Höhe und treiben viel Kraut, ihre Wurzeln aber kommen zu keiner besondern Göße.

Sie werden in den Feldern um London stark gesäet, indem man sie nicht nur allein in der Küche, sondern auch im Winter zur Fütterung für das Vieh gebraucht, da man an andern Futter Man gel hat. Man hat sich ihrer auch sehr wohl zu Verbesserung eines unfruchtbaren, sandigen Bodens, sonderlich aber in Norfolk bedienet, woselbst verschiedene dadurch ihre jährlichen Einkünfte von ihren Feldern verdoppelt haben.

Das Land worein man diesen Saamen säet, mus im May gepflüget, im Junio aber noch einmal gebrachet und recht klein gemacht werden, hernach säet man den Saamen sehr dünne darein: dann da er klein ist, so kan man mit wenigem ein grosses Stuck Feldes besäen, indem zwey Pfund dieses Saamens für einen Morgen Landes zulänglich genug sind. Der Saame mus untergeegget werden, und hernach überfähret man den Acker mit einer hölzern Walze, um die Erdschollen zu zerdrücken, und ihn eben zu machen. In zehen oder vierzehn Tagen nach dem Ausäen, werden die Pflanzen aufgehen, und wäre alsdann trockenes Wetter, so hat man sehr zu fürchten, daß sie die Fliegen nicht zu Schanden richten; sollte es aber geschehen, so mus man das Feld noch einmal besäen: dann da der Saame wohlfeil ist, so bestehet der größte Kosten in der Arbeit.

Wann die Pflanzen vier bis fünf Blätter bekommen, so mus man sie, zur Ausrottung des Unkrautes, fretten, und die Pflanzen, wo sie zu dick stehen, ausschneiden, so, daß die Zurückbleibenden sechs oder sieben Zoll auf allen Seiten von einander abstehen, da dann die Pflanzen nach dem ersten Fretten weit genug von einander sind. Beym zweyten Fretten aber, welches drey Wochen oder ein Monat nach dem ersten vorzunehmen, soll man sie so ausschneiden, daß die zurückbleibenden Pflanzen vier zehen oder sechzehen Zoll, oder auch weiter von einander stehen, zumal wann man sie zur Fütterung brauchen will: dann wo die Pflanzen recht Platz haben, da werden auch die Ruben nach Proportion gros, und was sodann an der Menge abgehet wird durch ihre Grösse ersetzt, gleichwie ich öfters beobachtet habe. Wo man sie aber zum Küchengebrauch säet, dürfen sie nicht über zehen Zoll, oder einen Schuh weit von einander stehen; weil man die größten Ruben überhaupts nicht gerne zum Essen gebraucht.

Will man guten Rubensaamen haben, so soll man einige der schönsten Wurzeln im Februario versetzen, und wenigstens zwey Schuh weit von einander einpflanzen, auch so lange vom Unkraut reinigen, bis die Ruben sich so ausgebreitet haben, daß sie den Boden bedecken, da sie dann das Wach-

tum des Unkrauts selbst verhindern. Sind die Saamenhüllen formiret, so mus man sie sorgfältig vor den Vögeln verwahren, sonst fressen sie selbige auf, sonderlich wann sie fast reif sind; und da soll man die Vögel, wann sie auf dem Saamen sitzen wegschießen, oder ihn mit Leimruthen belegen, da dann einige Vögel gefangen werden; läßt man sie sodann eine Weile hangen, und hernach wieder los, so werden sie die Vögel eine Zeit lang abhalten, daß sie nicht wieder kommen, wie ich erfahren habe. Wann der Saame reif ist, so schneidet man ihn ab, und breitet selbigen in die Sonne; hernach aber kan man ihn austreiben, und zum Gebrauch aufheben.

RAPHANISTRUM. Charlock. Der Hederich.

Er unterscheidet sich von dem Rettich durch seine knotige Schoten, so in jedem Knoten ein Saamenkorn haben.

Es giebt verschiedene Varietäten dieser Pflanze, davon zwey in England wild wachsen; die andern wachsen in Frankreich, Spanien und Italien; da sie aber ein Unkraut sind, so häufig auf den Aekern wächst, so ziehet man sie nicht in Gärten.

RAPHANUS, (von *ῥῆδος*, leichtlich, und *φαρμακον* ich erscheine, als ob man sagte, eine Pflanze so leichtlich zum Vorschein kommet: dann wann man diese Pflanze säet, so wächst sie schnell aus der Erde herfür). Radish. Rettig.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus vier Blätlein, die kreuzweis stehen. Aus dem Blumentelch entspringt ein Stempel, der hernach zu einer hornförmigen Schote wird, die dick und schwammicht ist, auch eine doppelte Reihe von rundlichen Saamen enthält, zwischen welcher eine dünne Haut befindlich.

Die Sorten sind:

1. RAPHANUS minor, oblongus. C. B. P. Kleiner, langer oder gemeiner Rettig.
2. RAPHANUS niger, major, rotundus. Mor. Hist. Großer, runder, schwarzer Rettig, insgemein der spanische Rettig.
3. RAPHANUS major, orbicularis, floribus candidis. C. B. P. Der grosse Rettig, mit runder Wurzel und weißer Blume.
4. RAPHANUS major oblongus, pyriformis, vulgo Ramurazza. Hort. Cath. Der kleine Rettig, mit länglichter birnförmiger Wurzel.
5. RAPHANUS major orbicularis, vel rotundus. C. B. P. Großer Rettig, mit runder Wurzel.

Die erste hier angeführte Sorte ist diejenige, so man insgemein in dem Ruchengarten um ihrer Wurzel willen ziehet, und davon giebt es verschiedene Varietäten, als den kleinköpfigen, den dunkelrothen, und den langköpfigen gestreiften, welches letztere Varietäten sind, so man durch die Wart erhalten. Die kleinköpfige Sorte wird von den Gärtnern um London den andern insgemein vorgezogen, weil sie lange nicht so viel Platz einnimmt, als die großköpfige und näher bey einander stehen kan. Da die Gärtnern von dem frühen Rettig den meisten Profit haben, so säet man ihn insgemein in Rabatten an eine Hecke, Mauer oder Zaun; ist es nun die großköpfige Sorte, so wächst er vornemlich oben.

oben, und seine Wurzel wird nicht so groß, als an dem andern, sonderlich wann er nahe an einander steht.

Die Zeit ihn zu säen ist verschieden, nachdem man ihn nämlich zum Gebrauch haben will; doch ist die früheste insgemein zu Ende des Octobers, da ihn die Gärtner um London säen, um den Markt damit zu versehen, geräth er nun, so ist er im folgenden März zum Gebrauch gut, welches eben die rechte Zeit ist, da er am meisten gesucht wird. Diesem säet man insgemein, wie ich bereits gesagt habe, in warme Rabatten, an Hecken, Mauern oder Dämme, wo er für kalten Winden verwahret steht.

Die zweyte Saat wird insgemein um Weihnachten vorgenommen, wann anderst gelindes Wetter, und der Boden zum Treiben wohl beschaffen ist. Man säet ihn auch an einen Ort, wo er verwahret steht, aber nicht so nahe an Wände und Hecken, wie den vorigen. Wann dieser Saat die Kälte nicht schadet, so kan sie mit Anfang des Aprils zum Gebrauch dienen. Damit man aber immer einen Vorrath für die Tafel habe, so soll man von Mitte des Januarii an, bis zu Anfang des Aprils, alle Monate das Sden wiederholen, woben zu beobachten, daß man die leßern Saaten allezeit in einem nassen Boden mache, sonst schießt er auf und wird holzig ehe man ihn brauchen kan.

Viele Gärtner um London säen mit ihren frühen Rettig Möhren, so, daß wann vielmals der Rettig abstehet, die Möhren bleiben: dann der Möhrensaame bleibet insgemein fünf bis sechs Wochen in der Erde ehe er aufgehet; der Rettig aber liegt selten über vierzehn Tage im Boden, so daß er öftters schon aufgegangen ist, und Schaden leidet, da der Möhrensaame gut in der Erde bleibet. Schlagen aber beede Saaten an, so mus man den Rettig noch ganz jung ausziehen, sonst werden die Möhren so schwach, daß sie sich, wann der Rettig vorbey ist, nicht einmal selbst halten können.

Auch pflegen diese Gärtner beständig Spinatsaamen unter ihre letzte Rettigsaat zu mischen, so, daß wann der Rettig ausgezogen worden, und man den Boden zwischen dem Spinat gereiniget hat, selbiger außerordentlich wächst, und innerhalb vierzehn Tagen den Boden so vollkommen bedecket, als ob sonst nichts darinnen gewachsen wäre. Ist auch dieser Spinat von der breitblättrigen Sorte, so wird er größer und schöner seyn, als er insgemein zu seyn pfleget, wann man ihn alleine säet: dann wo man sonst nichts darunter säet, da säen sie ihn insgemein so dick, daß er nur klein bleibet. Hier aber stehen die Wurzeln weit von einander, so, daß wann die Rettige vorbey sind, sie Platz haben sich auszubreiten, und ist der Boden gut, so wird dieser Spinat außerordentlich groß, ehe er in Saamen schießet. Dieses aber pflegen insgemein diejenigen Gärtner zu thun, die ihr Feld theuer bezahlen, und dahin sehen müssen, daß sie in einem Jahr so viel bauen, als nur immer möglich, sonst könnten sie keinen so großen Zins geben.

Wann der Rettig aufgegangen, und fünf oder sechs Blätter bekommen, mus man ihn da, wo er zu dick steht, ausziehen, sonst wächst er nur oben, und die Wurzel nimmt nichts zu. Einige bedienen sich hiebey nur allein der Hände, doch ist es besser, wann man ihn mit einer kleinen Frette wegnimmt, weil dadurch der Boden aufgelockert, das junge Unkraut ausgerottet, und das Wachstum der Pflanzen befördert wird. Die Weite in der man ihn stehen läßt, wann man ihn klein ausziehet, kan drey Zoll seyn; sollen sie aber stehen bleiben, bis sie ziem-

lich groß geworden, so sind sechs Zoll vollkommen genug, und ein kleiner Fleck Landes, wird auf jede Saat so viel Rettige bringen, als man bey einer kleinen Familie, so lange als sie gut sind, brauchet.

Will man von dem Rettig Saamen haben, so mus man mit Anfang des May, ein nach der Menge des Saamens, so man verlangt, proportionirtes Stück Feldes zu rechte machen, doch soll man in Ansehung des schlimmen Wetters allezeit etwas zugeben: dann bey sehr trockenem Wetter pflegt es öftters zu geschehen, daß man in dem nämlichen Stück Feldes nicht das Viertel von derjenigen Menge des Saamens erhält, so man in nasser Witterung bekommt. Dieses Feld mus man wohl umgraben und eben machen, hernach zieht man etliche der gerabesten und gefärbtesten Rettige aus; alle kurze aber und die an der Wurzel ausgewachsen, schafft man bey Seite. Jene pflanzt man hernach in drey Schuh weit von einander abstehende Reihen, zwey Schuh weit von einander, und begießt sie bey trockenem Wetter fleißig, bis sie Wurzeln geschlagen. Hier auf brauchen sie keiner fernern Besorgung, als daß man das Unkraut zwischen ihnen ausfrette, bis sie so hoch geworden, daß sie sich über den Boden ausbreiten, da sie dann selbst das Wachstum des Unkrauts hindern.

Wann der Saame zu reiffen anfängt, so mus man ihn sorgfältigst gegen die Vögel verwahren, die ihn sonst zu nichte machen würden. Ist er reif, welches daraus zu erkennen, wann die Schoten braun werden, so mus man ihn abschneiden, und in die Sonne legen, daß er trockene. Hernach klopft man ihn aus, und hebt ihn an einem solchen Ort auf, daß die Mäuse nicht dazu kommen können, sonst fressen sie ihn auf.

Der kleine rundwurzlichte Rettig ist in Engeland nicht so gemein; in vielen Theilen Italiens aber ist solcher die einzige Sorte so man ziehet. Die Wurzeln dieser Sorte sind öftters so groß, als eine kleine Kube, und sind sehr süß. Sie läßt sich wie die gemeine Sorte ziehen, nur ist dieser Unterschied dabey, daß man sie vor dem Merzen nicht säet, und die Pflanzen weiter von einander stehen läßt. Der Saame dieser Sorte artet gerne aus, wann man ihn in Engeland sammelt, daher ist es besser ihn alle Jahre aus der Fremde anzuschaffen.

Die übrige rundwurzliche Rettige, werden selten in Engeland gebauet; wer sie aber haben will, kan selbige eben wie die leßern säen.

Der schwarze spanische Rettig, wird in Engeland nur allein zum Arzenegebrauch gebauet. Man kan den Saamen davon im May säen, und wann die Pflanzen aufgehen, soll man sie ausfretten, so, daß die übrigen zehn Zoll oder einen Schuh weit von einer stehen; hernach mus man sie im Sommer beständig vom Unkraut reinigen, so werden sie im Herbst zum Gebrauch tauglich seyn.

RAPISTRUM. Charlok, oder Wild Mustard. Der Rübsen.

Es giebt zwey oder drey Sorten dieser Pflanze, davon eine in Engeland wild wächst, die beeden andern sind in dem südlichen Theil von Frankreich, in Italien und Spanien ein Unkraut. Man hält sie niemalen, als nur allein die Botanisten um der Varietät willen.

RAPUNCULUS. Rampions. Rabunzel. Rapunzel.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist fast glockenförmig, aber so ausgebreitet und zerschnitten, daß sie fast einen Stern gleicht. Der Stempel spaltet sich insgemein in zwey hornförmige Abtheilungen, und der Blumentelch wird zu einer Frucht, die in drey Zellen abgetheilet ist in welchen verschiedene kleine Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. *RAPUNCULUS spicatus*. C. B. P. Mehriger Rapunzel.
2. *RAPUNCULUS spicatus albus*. C. B. P. Mehriger Rapunzel mit weißer Blume.
3. *RAPUNCULUS Alpinus, corniculatus*. C. B. P. Gehörnter Rapunzel der Alpen.
4. *RAPUNCULUS scabiofax capitulo caeruleo*. C. B. P. Der Rapunzel mit blauen Scabiosenhäuptlein.
5. *RAPUNCULUS scabiofax capitulo albo*. C. B. P. Der Rapunzel mit weißen Scabiosenhäuptlein.
6. *RAPUNCULUS spicatus, flore flavescente*. Inst. R. H. Mehriger Rapunzel mit gelblicher Blume.
7. *RAPUNCULUS Creticus, seu pyramidalis alter*. C. B. P. Der pyramidenförmige Rapunzel aus Creta.
8. *RAPUNCULUS folio gramineo*. Inst. R. H. Der Rapunzel mit Grasblättern.
9. *RAPUNCULUS Creticus petromarula, flore albo*. Tourn. Cretischer Rapunzel mit weißer Blume.
10. *RAPUNCULUS Orientalis, foliis angustis dentatis*. Tourn. Cor. Orientalischer Rapunzel, mit schmalen ausgezackten Blättern.
11. *RAPUNCULUS Orientalis angustifolius, multicaulis, totus floridus*. Tourn. Cor. Orientalischer schmalblättriger Rapunzel, mit vielen Stengeln, die voll Blumen sind.
12. *RAPUNCULUS Orientalis, campanulae pratensis folio*. Tourn. Cor. Orientalischer Rapunzel, mit dem Blat der Wiesenglockenblume.
13. *RAPUNCULUS Orientalis, foliis longioribus, asperis & rigidis*. Tourn. Cor. Orientalischer Rapunzel, mit langen, rauhen, steifen Blättern.
14. *RAPUNCULUS Orientalis altissimus, foliis glabris & rigidis*. Tourn. Cor. Der höchste orientalische Rapunzel, mit glatten, steifen Blättern.
15. *RAPUNCULUS Orientalis hesperidis folio*. Tourn. Cor. Orientalischer Rapunzel, mit Nachtheilblättern.

Dieses sind lauter dauerhafte Pflanzen, die in freyer Luft wachsen. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man im Herbst säet: dann läßt man ihn bis in den Frühling außer der Erde, so misrathet er oftmals. Man muß diesen Saamen in ein Beet von frischer ungedungter Erde säen, in welchem er stehen bleiben soll: dann versetzt man die Pflanzen, so wachsen sie nicht so gut. Daher ist es am besten man mache quer über das Beet kleine Grübchen, bey achtzehn Zoll von einander, und säe den Saamen hinein. Hernach bedeckt man ihn etwas mit Erde: dann ist er zu tief vergraben, so verfaulet er im Boden. Etwann ein Monat darnach, wann der Saame gesät worden, gehen die Pflanzen auf, da man sie dann fleißig jäten muß, welches alle Wart ist die sie bis in den Frühling nöthig haben; um diese Zeit aber muß man die Pflanzen, da wo sie zu dicke ste-

hen, dünner machen, daß sie in den Reihen sechs bis sieben Zoll weit von einander stehen, und nachgehends hat man ihrentwegen nichts mehr zu thun, als daß man sie vom Unkraut rein halte. Im Junio werden die Pflanzen blühen, und ist der Sommer gut, so bringen sie auch reifen Saamen.

Da diese Pflanzen nicht über zwey oder drey Jahre bleiben, so soll man den Saamen allezeit um das andere Jahr säen, um die Sorten zu erhalten: dann es sind Pflanzen die mit weniger Mühe gezogen werden, und ihre Blumen machen in grossen Gärten eine treffliche Varietät. Daher verdienen sie unter andern dauerhaften Pflanzen einen Platz.

RAPUNTIIUM. Rampions, oder Cardinal's Flower. Cardinalsblume.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, so eine irreguläre Figur hat, und als eine Röhre hohl, oder mit Furchen umzogen, auch in verschiedene gleichsam zungenförmige Theile getheilet ist, und mit einer Scheide versehen, die den Stempel umgiebt. Wann die Blumen abfallen, wird der Kelch zu einer dreysächerigen Frucht, die voll kleinen Saamens ist, der an einem in drey Theile getheilten Mutterkuchen hänget.

Die Sorten sind:

1. *RAPUNTIIUM maximum, coccineo spicato flore*. Col. in. Rech. Große, ährige, carmesinrothe Cardinalsblume, insgemein die scharlachfarbene Cardinalsblume.
2. *RAPUNTIIUM Americanum, flore dilute caeruleo*. H. R. Par. Die blaue Cardinalsblume.
3. *RAPUNTIIUM Americanum, virga aurea foliis, parvo flore caeruleo*. Tourn. Die Cardinalsblume, mit Goldruthenblättern, und kleiner, blauer Blume.

Es wachsen mancherley andere Varietäten dieser Pflanze in verschiedenen Theilen von America; die hier angeführten aber, sind alle diejenigen, so ich in England ziehen sehen. Die erste Sorte wird von den Liebhabern der Botanic höchlich gepriesen, wegen der Schönheit ihrer herrlichen carmesinfarbenen Blumen, die in Ansehung ihrer hohen Farbe, alle Blumen übertreffen, so ich jemalen gesehen habe. Und wann sie starke Wurzeln hat, trägt sie grosse Aehren dieser Blumen, die lange schön bleiben, und unter andern Blumen ein prächtiges Ansehen machen. Sie blühen insgemein im Junio und Augusto, und wann der Herbst recht gut ist, tragen sie auch manchmalen in England guten Saamen. Es wachsen diese Pflanzen ursprünglich in Virginien und Carolina, an den Seiten der Bäche, und machen ein sehr schönes Ansehen: auch wird von daher der Saame öfters nach England gesendet. Allhier kommt er insgemein im Frühling an, und da muß man ihn in Töpfe säen, die mit leichter Erde angefüllt sind, und nur etwas bedenken: dann wann er zu tief vergraben liegt, gehet er nicht auf. Man muß diese Töpfe unter einen Glastrog setzen, damit sie für der Kälte verwahrt seyn, bis das Wetter etwas besser wird: doch darf man sie auf kein Mistbeet setzen, weil der Saame davon verderben würde.

Wann zu Ende des Aprils das Wetter warm ist, soll man diese Töpfe an die freye Luft an einen solchen

solchen Ort bringen, wo sie bis um den Mittag die Morgensonne haben, woben zu beobachten, daß man sie bey trockenem Wetter beständig begieße. Wann die Pflanzen aufgehen, mus man jede in einen kleinen Topf versetzen, der mit frischer leichter Erde angefüllt ist, und eben wieder dahin stellen, auch bey trockenem Wetter begießen. Im Winter setzt man sie unter die Einfassung eines Mistbeetes, da man selbige für der strengen Kälte verwahren kan; bey gelindem Wetter aber kan man sie, so viel nur möglich, an die freye Luft setzen.

Im folgenden Merzen soll man diese Pflanzen in größere Töpfe setzen, die mit der nämlichen frischen Erde angefüllt sind, und welche man wie vor, an die Morgensonne setzt, woben aber auch zu beobachten, daß man sie bey trockenem Wetter begieße, so werden sie im folgenden Herbst stark blühen.

Man vermehret auch diese Pflanzen durch Theilung ihrer Wurzel, und hierzu ist die beste Zeit entweder bald nachdem sie verblühet haben, oder im Merzen, woben zu beobachten, daß man sie begieße, und sowohl Sommers als Winters, wie die aus dem Saamen erzogene Pflanzen warte.

Die blaue Sorte bringt in Engeland beständig reiffen Saamen, den man bald nachdem er reif worden aussäen soll, so werden im folgenden Frühling die Pflanzen aufgehen, da man sie dann versetzen, und wie die andern Sorten warten mus, indess sie keiner andern Wart brauchet. Man hält sie um der Varietät willen; doch sind ihre Blumen lange nicht so schön als an den vorigen Sorten.

Die andere Sorte mit kleinen blauen Blumen ist eine zweyjährige Pflanze, die so bald als ihr Saame reif ist, vergehet. Man ziehet sie auf gleiche Weise, wie die vorige; doch verdienet sie im Blumengarten kaum einen Platz.

Diesem Artikel ist noch beyzusehen:

1. *RAPUNTIIUM Americanum floribus albis.* Inst. R. H. Die americanische Cardinalsblume mit weißer Blume.

2. *RAPUNTIIUM Americanum, coccineo flore, lineis albis eleganter picto.* Inst. R. H. Americanische Cardinalsblume, mit scharlachfarber Blume, so zierlich weiß gestreift.

3. *RAPUNTIIUM Americanum, foliis cirsi, flore virecente.* Plum. Cat. Die höchste americanische Cardinalsblume, mit Blättern wie die weiche Distel hat, und grünlichter Blume.

4. *RAPUNTIIUM Americanum, foliis cirsi lucidis, flore multiplici coccineo conglobato.* Plum. Cat. Americanische Cardinalsblume, mit glänzenden weichen Distelblättern, und vielen büschelweis wachsenden scharlachfarben Blumen.

5. *RAPUNTIIUM Americanum trachelii folio, flore purpurascete.* Plum. Cat. Americanische Cardinalsblume mit Halskrautblättern, und purpurfarber Blume.

6. *RAPUNTIIUM Americanum, foliis oblongis, floribus parvis caeruleis, spica longissima.* Americanische Cardinalsblume, mit länglichten Blättern, und kleinen blauen Blumen, die in einer langen Aehre wachsen.

7. *RAPUNTIIUM urens Soloniense.* Mor. H. R. Blzf. Brennende Cardinalsblume von Blois.

8. *RAPUNTIIUM urens, flore purpureo-caeruleo.* Inst. R. H. Brennende Cardinalsblume, mit blau-lichtpurpurfarber Blume.

II. Theil.

9. *RAPUNTIIUM Africanum minus angustifolium, flore violaceo.* Inst. R. H. Die kleinere, schmalblättrige africanische Cardinalsblume, mit violetterfarber Blume.

10. *RAPUNTIIUM Ethiopicum, violaceo galeato flore, foliis pinastri.* Breyn. Cent. Aethiopische Cardinalsblume, mit einer violetterfarben helmförmigen Blume, und Pinasterblättern.

11. *RAPUNTIIUM Ethiopicum, caeruleo, galeato flore, foliis coronopi.* Breyn. Cent. Aethiopische Cardinalsblume, mit blauer helmförmiger Blume, und Krähenfußblättern.

12. *RAPUNTIIUM Ethiopicum, caeruleo galeato flore, foliis dentatis.* Breyn. Cent. Aethiopische Cardinalsblume mit blauer helmförmiger Blume, und gezackten Blättern.

13. *RAPUNTIIUM Canadense pumilum, linariae folio.* Sarrac. Niedrige Cardinalsblume aus Canada, mit Flachskrautblättern.

14. *RAPUNTIIUM Creticum minimum, bellidis folio, flore maculato.* Tourn. Cor. Die kleinste Cardinalsblume aus Creta, mit Masliebenblättern, und gefleckter Blume.

Die meisten dieser Sorten sind zweyjährige Pflanzen, die insgemein verderben, wann sie Saamen getragen, daher man sie dann alle Jahre säen mus, um sie jährlich blühend zu haben. Die fünffte Sorte ist eine jährliche Pflanze, die in eben dem Sommer da sie gesät worden, blühet und Saamen trägt, und bald hernach verdirbt. Läßt man den Saamen dieser Pflanze in die Töpfe fallen, und diese bleiben im Glashaus, so gehen die Pflanzen im Herbst auf, und blühen bald im folgenden Frühling.

Den Saamen der übrigen Sorten mus man in Töpfe säen, die mit leichter guter Erde angefüllt sind, und selbige in ein temperirtes Mistbeet aus Gerbertloß eingraben, auch öfters begießen; sonst bleibt der Saame etliche Monate in der Erde, ehe sich die Pflanzen zeigen, ja ich weiß, daß manchen der Saame ein ganzes Jahr in der Erde geblieben, da dann die Pflanzen erst im folgenden Frühling aufgegangen. Wann sie aufgegangen, mus man jede in einen besondern kleinen Topf setzen, und wieder in das Mistbeet eingraben, damit ihr Wachstum befördert werde; im Junio aber mus man sie nach und nach angewöhnen die freye Luft zu vertragen, und zu Ende dieses Monats kan man sie aus dem Mistbeet heraus nehmen, und an einen warmen Ort stellen, wo sie die Morgensonne haben, auch müssen sie bey trockenem Wetter beständig begossen werden. In diesem Platz können sie bis in den October bleiben, da man sie denn unter den Freg eines gemeinen Mistbeetes setzt, wo man ihnen bey gelindem Wetter so viel freye Luft giebt, als möglich ist; bey kaltem Wetter aber mus man sie bedecken, sonst kommen sie in diesem Land nicht fort. Im folgenden Frühling mus man die Pflanzen in größere Töpfe setzen, und wiederum in einen bedeckten Ort hinaus stellen, und gehörig begießen, sonst blühen sie nicht gar stark. Im Julio werden die Pflanzen blühen, und ist ein guter Herbst, so wird auch ihr Saame reif.

RAUPEN.

Es giebt verschiedene Sorten dieses Insectes, welche einem Garten sehr großen Schaden thun. Vornehmlich aber sind zwey Arten, so die gemeinsten, und den jungen Pflanzen am schädlichsten sind.

Ecc

Die

Die eine ist diejenige, aus welcher der weise Papi-
lion kommt: sie ist von gelblicher Farbe, mit
schwarzen Flecken, und greift insgemein die zarten
Blätter von Kraut, Kobl und der indianischen
Kresse an. Sie frisst alle zarte Theile der Blätter
ab, und läßt allein die Firschen ganz, so, daß wir
öfters im Herbst ganze Gärten mit Winterkraut
und Savoiertkohl durch dieselben verwüßt sehen,
sonderlich wo sie zwischen Bäumen oder nahe bey
grossen Gebäuden stehen. Auch hat man keine ande-
re Manier sie auszurotten ausfindig gemacht, so
viel mir bekannt ist, als daß man sie an den Pflan-
zen abklaube, ehe sie aus den Nestern kommen und
sich vermehren, ob nun gleich manche übersehen wird,
so wird doch ihre Menge durch dieses Mittel um ein
Gutes vermindert. Man mus aber solches während
der warmen Witterung öfters thun, da die Papi-
lionen herum fliegen, welche beständig Eyer legen,
aus welchen in wenig Tagen vollkommene Raupen
auskriechen. Da aber diese Raupenart meistens die
äusseren Blätter der Pflanzen frisst, so kan man sie
ehender als die andere Art bekommen, welche gröss-
er ist. Ihre Haut ist ziemlich hart und von dunk-
ler Farbe. Die Gärtner nennen sie den Herz-
wurm, (a Grub); sie thut grausamen Schaden.
Die Eyer dieser Raupenart, liegen meistens in
dem Herz oder der Mitte der Pflanzen, sonderlich
im Kraut, und wann die Raupe ausgeschloffen, so
frisst sie sich durch alle Blätter durch; da aber ihr
Unrath zwischen den geschlossenen Blättern liegen
bleibet, so bekommen sie einen übeln Geschmack da-
von.

Diese Insecte kriechen auch unter den Boden,
und richten unter den jungen Pflanzen eine jämme-
liche Verwüstung an, indem sie die jungen Zweig-
lein derselben abfressen und in ihre Löcher schleppen.
Diesen Schaden richten sie vornehmlich in der
Nacht an. Wird man nun solches gewahr, so mus
man alle Morgen das Pflanzbeet durchsehen, wo
man nun findet, daß eine Pflanze abgefressen seye,
da mus man an dem Ort die Erde mit den Fingern
einen Zoll tief aufscharren, so wird man sie gewis
finden. Dieses ist die einige mir bekannt Manier,
sie auszurotten.

RAUWOLFIA.

Der Character ist:

Sie hat eine röthliche Blume, so aus einem
Bläulein bestehet, dessen oberer Theil sich eben
ausbreitet, und in verschiedene Theile zerschnit-
ten ist. Aus dem Blumenkelch entspringt ein
Stempel, der gleich einem Nagel vest sitzt,
und hernach zu einer fast runden weichen Frucht
wird, die voll Milch ist, in der einer oder zwey
harte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. RAUWOLFIA tetraphylla angustifolia. Plum.
Nov. Gen. Die vierblättrige Rauwolfia, mit
schmalen Blättern.

2. RAUWOLFIA tetraphylla latifolia. Plum. Nov.
Gen. Die vierblättrige Rauwolfia, mit breiten
Blättern.

Vater Plumier, der dieses Pflanzengeschlecht in
America gefunden, hat ihm auch, dem Leonhard
Rauwolf zu Ehren, diesen Namen gegeben, der
ein guter Botanist gewesen, und um das Jahr 1583
gelebet hat. Er reiste in das gelobte Land, und
in verschiedene andere morgenländische Gegenden,
und gab seine Reisebeschreibung hochdeutsch heraus,

die hernach unter Aufsicht des grossen Rasi in das
Englische überseht worden.

Es wachsen diese Pflanzen häufig zu Campeche,
von wannen ich auch ihren Saamen erhalten, den
Herr Robert Millar der Wundarzt gesammelt.

Der Saame dieser Pflanzen mus in Töpfe ge-
säet werden, die mit frischer Erde angefüllt sind,
welche man hernach in ein Mistbeet von Gerberloß
eingräbt: dann da er sehr hart ist, so bleibet er öf-
ters lange in dem Boden; wann man ihn also in
Töpfe einseht, kan man sie aus einem Beet in das
andere bringen, so die Wärme in selbigen nachla-
sen sollte. Wann die Pflanzen aufgehen, mus man
sie öfters begiessen, aber nicht zu stark auf einmal:
dann die Pflanzen sind saftig und voll milchigen
Safftes, daher sie dann leichtlich faulen, wann sie
zu nas gehalten werden. Man mus ihnen auch bey
warmen Wetter viel frische Luft geben, und wann
sie zwey Zoll hoch geworden, mus man jede in einen
besondern kleinen Topf setzen, der mit frischer lei-
ter Erde angefüllt ist, und wieder in das Mistbeet
eingraben, webey sie im Schatten zu halten, bis sie
neue Wurzeln bekommen; nachgehends soll man ih-
nen alle Tage, nach Beschaffenheit der warmen
Witterung, frische Luft geben, und sie öfters be-
giessen. In diesem Mistbeet können die Pflanzen
bis gegen Michaelis bleiben, da man sie in das
Glashaus bringen, und in die Loh eingraben mus,
woselbst sie auch warm zu halten, und in kaltem
Wetter nicht zu viel Feuchte haben dürfen, weil sie
davon faulen mögten.

Da diese Pflanzen ursprünglich in sehr heißen
Ländern wachsen, so bleiben sie nicht in freyer Luft
in Engeland; daher mus man sie beständig im
Glashaus lassen, und wann sie im Lohbeet stehen,
so treiben sie viel stärker, als im trockenen Glas-
haus auf der Stafelen. Im Sommer aber müssen
sie viel frische Luft haben, auch mus man die Blätter
der Pflanzen dann und wann mit einem Schwamm
abwischen, um sie vom Unrath zu reinigen, der sich
gerne auf ihnen sammelt, und selbige im Wachsthum
zurück hält, wann man ihn daran läßt. Wo man
sie so besorget, werden sie recht stark wachsen, im
zweiten Jahr blühen, und so etliche Jahre lang
fortfahren; doch haben sie bisher in Engeland noch
keinen reifen Saamen getragen. Man kan sie auch
aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, die man zwey
oder drey Tage lang liegen läßt, damit sie trocknen,
ehe man sie einseht. Hernach gräbt man sie in ein
temperirtes Lohbeet ein, und hält selbige so lange im
Schatten, bis sie Wurzel geschlagen. Nachge-
hends tractirt man sie wie die aus dem Saamen er-
zielte Pflanzen.

RESEN. Der Regen wird überhaupts für ein
nen rohen Dunst der Erde, insonderheit aber der
See gehalten, der durch die anziehende Kraft der
Sonne in die Höhe gezogen, oder durch die Winde
in die Luftgegend getrieben und geführt wird; wor-
selbst er durch diese Sublimierung und Veränderung
wie auch durch die Kräfte der Sonne und der Luft
zu Wolcken gemacht wird.

Das rohe Wesen wird sodann zerstreuet, und die
Wolcken hangen und schweben in der Luft; ob es
aber gleich in Ansehung ihrer Schwere und ihres
Druckes unmöglich zu seyn scheinen sollte, daß sie so
in der Luft hangen können, so wird man doch bey
genauer Betrachtung der Sache das Gegentheil
finden.

Wann diese Dünste auf solche Weise ziemlich
hoch in die Luft gekommen, so steigen sie vermög
der

der Kraft der unter ihnen befindlichen Luft, welche immer zunimmt, und vermög ihrer wellenweisen da und dorthin gehenden Bewegung, immer höher und höher in denselben.

Dieses beweisen die papiernen Drachen, die, wann sie bey sechzig Schuh hoch gestiegen, leichter und geschwinder steigen, und je höher sie in der Luft sind, je besser und stärker fliegen dieselben.

Wann diese Wolcken solcher Gestalt in der obern Gegend der Luft angekommen, versammeln und verdickern sie sich bald, und machen verschiedene Körper und Wolcken aus.

Und ob sie auch schon da und dorthin getrieben werden, so schweben sie doch beständig in der Höhe, bis sie durch die Zuggungskraft der Sonne, oder durch die natürliche Wärme, Feuchtigkeit und Verdünnung der Luft, aus ihrem Gefängnis befreiet werden.

Daran kan niemand zweiffeln, daß der Regen nicht aus den Wolcken herab tröpfeln sollte, indem wir finden, daß es nicht regne, als wann Wolcken zu sehen sind; und je schöner das Wetter ist, je seltener regnet es auch.

Der Regen ist eine gemeine und höchstnützliche Lufterscheinung, der unter der Gestalt von Tropfen und Wasser von oben herab kommet.

Der Regen scheint von dem Thau nur hierinnen unterschieden zu seyn, daß der Thau zu gewisser Zeit und in sehr kleinen Tropfen fällt, so, daß man ihn nur, wann er bereits gefallen ist, kaum aber in dem er fällt, zu sehen bekommet; da hingegen der Regen merklicher ist, und zu aller Zeit fällt.

Der Regen ist offenbarlich nichts anders, als eine präcipirte oder herab fallende Wolcke, sintemal die Wolcken nichts anders sind, als die aus der Masse und dem Wasser zc. aufsteigende Dünste, diese aber ohne allen Widerspruch nur allein aus Vesiculis, oder kleinen Bläslein bestehen, die von dem Wasser durch die Kraft der Sonnen und der unterirdischen Wärme, oder durch beide zugleich abgesondert werden.

Da diese Bläslein besonders leichter (specific) als die Atmosphäre sind, werden sie durch selbe so lange unterstützt, bis sie in eine Gegend kommen, wo die Luft mit ihnen von gleicher Schwere ist, und da schweben sie so lange, bis sie durch eine neue wirkende Ursache in Wolcken, und hernach entweder in Regen, Schnee, Hagel, Reif, oder sonst etwas dergleichen verwandelt werden.

Über die Ursache aber, welche die Wolcken zc. formiret, wird noch etwas gestritten. Die meisten wollen, es sey selbige die Kälte, welche, da sie beständig die obere Gegend der Luft einnimmt, die Bläslein, wann sie aus einer wärmern Gegend ankommen, verdickert, zusammen treibt und in kleine Klümplein vereinigt; da nun aber hierdurch die Menge ihrer Materie nach Proportion grösser wird, als ihre Oberfläche, werden sie schwerer als die Luft, und fallen in einem Regen herab.

Die Kälte der Luft kan auch verursachen, daß die Theilchen der Wolcken ihre Bewegung verlieren, und der Schwere der druckenden Luft, nicht mehr so stark widerstehen können, daher sie dann folglich ihrem Druck weichen, und zu Boden fallen.

D. Derham nimmt hier eine Präcipitation von oben an, da nämlich die mit Luft angefüllten Bläslein, eine kältere Luft antreffen, als diejenige ist, die sie in sich halten, wodurch dann ihre Luft sich enger zusammen ziehet, und folglich ihre wässerige Schale oder Rinde dicker wird, daß sie daher die Luft an Schwere übertrifft.

Anderer raumen bey dieser Wirkung der Kälte nur einen Theil ein, einen Theil aber schreiben sie auch den Winden zu: auch ist es in der That offenbar, daß ein Wind der gegen eine Wolcke wehet, die Bläslein derselben zusammen treibe, da aber nun hierdurch verschiedene sich mit einander vereinigen, wie vorher, so werden sie dadurch hinab zu steigen tüchtig gemacht; und so zwey Wind nach einen Ort gegen einander wehen, wird die Wirkung allezeit merklicher seyn. Hierzu kommt noch, daß wann zu bereits formirten Wolcken, durch die beständig aufsteigenden Dünste, ein mehreres hinzu kommet, sie eben auch zum Hinabsteigen tüchtig gemacht werden.

Der Wind kan eine solche Menge von Dünsten zusammen treiben, daß er erstlich recht dicke Wolcken verursacht, hernach aber dieselben wieder so zusammdrücken, bis die wässerigen Theilchen solche Tropfen machen, die zu gros sind, als daß sie in der Luft sollten können hangen bleiben.

Allein nach Herrn Robaults Meinung steckt in allem diesen die rechte Ursach noch nicht. Er hält dafür, daß solche die Wärme der Luft sey, welche, nachdem sie eine Zeit lang nahe an der Erde gewesen, endlich durch den Wind in die Höhe getrieben wird, daselbst die gefrorenen Flocken der halbgefrorenen Bläslein aufthauen macht, in Tropfen verwandelt, die nach ihrer Vereinigung herab fallen, und auf ihrem Weg durch die niedrigeren und wärmern Gegenden der Atmosphäre vollkommen aufgelöst werden.

Herr le Clerc und andere, schreiben dieses Herabfallen der Wolcken vielmehr einer Veränderung der Atmosphäre, als der Bläslein zu, und halten dafür es komme selbige von einer Verringerung der Druck, oder Schnellkraft der Luft her.

Wird diese Elasticität, welche hauptsächlich, ja wohl völlig von den trockenen, erdigten Ausdämpfungen abhaget, geschwächt, so sinkt die Atmosphäre von ihrer eigenen Schwere, und die Wolcken fallen, vermög der Regeln der Präcipitation, herab.

Wann nun die Bläslein, vermöge einer, oder aller dieser Ursachen, einmal herab fallen, so fahren sie fort herab zu fallen, ungeachtet des zunehmenden Widerstandes den sie zugleich alle Augenblick antreffen, indem sie ihren Weg beständig durch dichtere Theile der Atmosphäre nehmen.

Dann da sie alle nach einem Punct, nämlich nach dem Mittelpunct der Erde streben, so vereinigen sie sich immer mehr und mehr mit einander, je weiter sie herab fallen; je mehr sie sich aber vereinigen, je mehr Materie ist unter der nämlichen Oberfläche enthalten, indem die Oberflächen nur allein wie die Quadrate, die Dichtigkeit oder Solidität aber wie die Cubi wachsen; je mehr aber unter der nämlichen Oberfläche Materie enthalten ist, je weniger wird sich diese Materie reiben, oder Widerstand finden.

Wenn daher die Kälte, der Wind zc. die Bläslein bald genug, ehe sie noch besonders hoch gestiegen, bereits präcipitiren; in einem so kurzen Fall aber sich nicht viel vereinigen können: so sind die Tropfen auch nur nach Proportion klein; und auf diese Weise wird dasjenige formiret, was wir den Thau nennen.

Sind der Dünste mehr, und steigen sie etwas höher, so entsteht ein Reif oder Nebel.

Noch etwas höher, verursachen sie einen kleinen Regen. Treffen sie weder Kälte noch Wind an, so sie verdickert oder zerstreuet, so machen sie einen schweren

Ecc 2

schweren

schweren dicken dunkeln Himmel, der manchmalen etliche Wochen so bleibet.

Daher können wir nun verschiedene Phänomene der Witterung erklären: Zum Exempel, warum ein kalter Sommer allezeit nas, und ein warmer allezeit trocken sey; weil nämlich in dem einen Fall die Ursache der Präcipitation da ist, die im andern mangelt.

Warum wir um die Aequinoctia, oder Nachtgleichen fast ordentlich am meisten Regen haben? Weil die Dünste häufiger als sonst im Frühling aufsteigen, da die vom Winter verhärtete Erde wieder aufgehet; wie auch, weil, wann die Sonne im Herbst sich von uns weg begiebt die Kälte zunimmt, und die während der Sommerwärme in der Höhe gestandene Dünste, nunmehr los gemacht werden.

Warum bey einem anhaltenden, dicken, düstern Himmel es selten eher regne, bis er sich vorher erst aufgekläret? Weil die vorher gleich ausgebreitete Dünste, erst verdickt und in einzelne Wolcken vereinigt werden müssen, um einen Grund zum Regen zu legen; dadurch aber wird der Rest der Himmelsfläche eröffnet, daß die Sonnenstrahlen durch können.

Herr le Clerc saget, nicht alle Winde brächten Regen; sondern nur solche, die eine grosse Menge von Dünsten sammeln. So sind die Westwinde, in Holland Regenwinde, weil sie aus dem Ocean kommen, und die Dünste in die Höhe treiben. Ostwinde machen heiteres Wetter, weil sie über grosse Länder herkommen. Nordwinde sind regnerisch; weil sie aus der Nordsee kommen; doch sind sie nicht so regnerisch als die Westwinde; weil im kalten Norden nicht so viel Dünste aufsteigen, als in dem mehr temperirten brittanischen Ocean. Sudwinde bringen ebenfalls Regen: dann da sie aus Dünsten bestehen, die in einer heissen Gegend durch die Sonne in die Höhe gezogen worden, welche nun mehr über andere in der Luft erhoben werden, scheinen selbige auf unsern Wolcken zu liegen, und sie untersch nach der Erde zu zudrücken.

Alleine es lassen sich in diesen Fällen verschiedene Ausnahmen machen, nachdem nämlich, die mancherley Ursachen, davon uns viele unbekant sind, zusammen eine Wirkung herfür bringen.

Es kan ferner der Regen auf folgende Weise herfür gebracht werden. Wann die Dünste so häufig aufsteigen, daß sie die über ihnen stehende Wolcken erreichen, und sich mit selbigen vermischen, so verursachen sie einen Regen in grossen Tropfen. Dieses aber kan bey stillem, schwüblem Wetter geschehen: dann da haben die über unsern Häuptern stehende Wolcken keine merckliche Bewegung, und die Wärme erfüllt zu gleicher Zeit die Luft mit Dünsten, wann sich nun diese mit den Wolcken vereinigen, und also in ihrem Fortgang aufgehalten werden, öffnen sie dem in den Wolcken enthaltenen Vorrath einen Weg, daß er auf die Erde herab fället.

Zuweilen geschiehet es auch, daß durch die warmen Winde die Wolcken aufthauen, und zu Tropfen werden, gleichwie wir sehen, daß der Schnee von der Wärme schmilzt. Je dicker nun eine solche

Wolcke gewesen, und je geschwinder sie entstanden, je grösser sind auch die aus selbiger kommende Tropfen, weil ein grösserer Vorrath von Dünsten verdickt worden. Daher kommt es nun, daß wir im Sommer plötzlich einen Regen in sehr grossen Tropfen haben.

Auch ist hier anzuführen, daß in denjenigen Ländern so zwischen den Tropicis liegen, wo die Sonne vertical stehet, es etliche Wochen lang solche Regengüsse gebe, daß es mehr eimer, als tropfenweis zu regnen scheint. Auch scheint wahrscheinlicher Weise folgendes die Ursache zu seyn; weil nämlich die Sonne zu dieser Zeit sehr viel Dünste in die Höhe ziehet, und sie aufs Höchste verdünnet, daß sie so hoch als nur immer möglich gehoben werden, und selbige hernach, wann sie häufiger und schwerer sind, als daß sie länger in der Luft sollten hangen können, wieder auf einmal herab fallen. Über dieses können auch manchmalen Dünste aus der Nachbarschaft dazu kommen, die sich eben in denjenigen Theil der Luft begeben wollen, der durch die Sonnenhize am stärcksten verdünnet worden, wann sie nun aber sich mit den in diesem Platz befindlichen Dünsten vereinigen, entstehen daher sehr starke Wolcken und Regen.

Fraget man wie es komme, daß die herabfallenden Wassertropfen, wie man bey dem Regen sieht, rund werden? So antwortet man hierauf: daß dieses nicht von einer dem Wasser eigenen Beschaffenheit herkomme; sondern weil die Tropfen auf allen Seiten gleich stark von der Luft gedrücket werden, welches sie eine runde Figur anzunehmen zwingt; weil der Widerstand der Theilchen, so wohl als der Druck der Luft, auf allen Seiten gleich ist. Andere geben auch andere Ursachen hiervon an.

Im Regen sind zweyerley von einander unterschiedene Eigenschaften; oder Dinge: das eine dienet zur Auflösung der Salze der Erden, und das andere ist eine erdigte Materie, mit der es sich im Sublimiren vereinigt, und welches gar wohl ein Salz, oder Salpeter genennet werden kan; beide aber sind in dem Werck der Vegetation höchst nützlich.

Der Regen hat seine Wirkung in Auflösung der Salze so in der Erde sind, dabey aber kühlt und wäscht er auch die Rinde und Haut aller Gewächse ab, machet auch durch eine Art einer verringerten Spannung, daß der Saft freyer in die Höhe steigen, und also auch der Baum um so viel besser treiben und wachsen kan.

Die nebligten und nassen Dünste, so aus der Erde aufsteigen u. aus welchen der Regen entsteht, würden ganz gewis stehen bleiben, und die ganze Erde vergiften, wann sie nicht von der Luft sublimiret, und durch Hülffe der Sonne in die obern Gegenden gezogen würden; nachdem sie aber da selbst verdünnet worden, werden sie zur Vegetation dienlich und nützlich.

Was die Menge des fallenden Regens, die Proportion desselben zu einerley Zeit in verschiedenen Plätzen, und in dem nämlichen Platz zu verschiedenen Zeiten anbetrifft, so finden sich davon in den Journalen u. in den Memoiren der französischen Academie, in den philosophischen Transactionen u. verschiedene Observationen. Einen Begriff davon zu geben, kan folgendes dienen:

Wann

Wann der Regen so jährlich fällt gemessen wird, und man hernach das Mittelst nimmt, so findet man seine Höhe, wie folgende Tabelle zeigt.

Höhe des jährlich fallenden Regens, und seine Proportion in verschiedenen Plätzen.

Zu Townley in Lancashire von Herrn Townley beobachtet		42 $\frac{1}{2}$ Zoll
Upminster in Essex, von D. Derham		19 $\frac{1}{2}$
Zürch in der Schweiz, von D. Scheuchzer		32 $\frac{1}{2}$
Pisa in Italien, von D. M. A. Tili		43 $\frac{1}{2}$
Paris in Frankreich, von Herrn de la Hire		19
Liste in Flandern, von Herrn de Vauban		24

Proportion des Regens verschiedener Jahre gegen einander.

Zu Upminster.			Zu Paris.		
1700	19 Zoll	03 Hundert.	21 Zoll	38 Hundert.	
1701	18	69	27	78	
1702	20	38	17	42	
1703	23	99	18	51	
1704	15	81	21	20	
1705	16	93	14	82	

Proportion des Regens verschiedener Jahreszeiten gegen einander.

1708	Höhe zu Pisa Zoll	Höhe zu Upminster Zoll	Höhe zu Zürch Zoll	1708	Höhe zu Pisa Zoll	Höhe zu Upminster Zoll	Höhe zu Zürch Zoll
Januarius	6 41	2 88	1 64	Julius	0 00	1 11	3 50
Februarius	3 28	0 46	1 65	Augustus	2 27	2 94	3 15
Martius	2 65	2 03	1 51	September	7 21	1 46	3 02
April	1 25	0 96	4 69	October	5 33	0 23	2 24
May	3 33	2 02	1 91	November	0 13	0 86	0 62
Junius	4 90	2 32	5 91	December	0 00	11 97	2 62
Halbes Jahr	28 82	16 67	17 31	Halbes Jahr	14 94	18 57	15 35

Herr D. Sales sagt in seinem unvergleichlichen Tractat von der Static der Gewächse, daß die Menge des Regens und des Thaues, so in einem Jahr fällt, wann man das Mittel davon nimmt, 22 Zoll ausmache, und daß die Menge der Ausdämpfungen der Erde in einem Jahr wenigstens 91 Zoll seye, weil sie sich in dieser Proportion in einem Sommertag verhalten. Wann man nun von diesen 91 Zoll, 3. 39 Zoll des täglichen Thaues weg rechnet, so bleiben 6. 2 Zoll, ziehet man nun aber diese 6. 2 Zoll von der Quantität des Regens ab, so in einem Jahr fällt, so bleiben wenigstens 16 Zoll zur Anfeuchtung der Erde wegen der Gewächse, und zur Unterhaltung der Quellen und Flüsse.

Hieraus erhellet nun, daß 22 Zoll Regen eines Jahres, in einem so platten Land, als um Teddington bey Hampton-Court ist, zu demjenigen was die Natur nöthig hat, hinlänglich seye. In den bergichten Ländern hingegen, als in Lancashire, fallen 42 Zoll Regens; wann man nun 7 Zoll für die Ausdämpfung davon abziehet, so bleiben 35 Zoll Wassers, außer dem großen Vorrath so die Thäue geben, welche hier viel häufiger als in ebenen Ländern fallen.

Dieser große Vorrath scheint nun für diejenige Menge von Wasser, so in den Flüssen und Quellen von den Bergen laufft, so überflüssig hinlänglich zu seyn, daß wir nicht nöthig haben, dieselbe in dem großen Weltmeer zu suchen, dessen Oberfläche, auch

bey hoher Fluth, von gemeinen Bergen um etliche hundert, von den großen Bergen aber, von welchen die längsten und größten Flüsse entspringen, um etliche tausend Schuhe an Höhe übertroffen wird.

REGENBOGEN. Der Regenbogen ist eine Lufterscheinung, so einen vielfarbigen Bogen oder halben Kreis vorstellet, der sich in einer Wolcke zeigt, die der Sonne gegen über steht, indem die Strahlen derselben in den Tropfen des herabfallenden Regens gebrochen werden.

Nach der Beobachtung des Sir Isaac Newtons, erscheint niemals ein Regenbogen, als wann es bey Sonnenschein regnet; auch kan selbiger durch Kunst nachgemacht werden, wenn man Wasser in kleinen Tropfen gleich einem Regen herfallen machet, welches, wann die Sonne durchscheinet, dem Aug des Zuschauers einen Bogen darstellet, der zwischen der Sonne und den Tropfen steht; sonderlich wann jenseits der Tropfen ein dunkler Körper als zum Exempel eine schwarze Decke befindlich.

Anton de Dominis hat im Jahr 1611 zu erst die Ursache von dem Regenbogen angegeben. Er erklärte weitläuffig, wie er durch die Refraction und Reflexion der Sonnenstrahlen in den Wassertropfen entstehe, und bestätigte seine Erklärung mit Experimenten, so er durch gläserne mit Wasser angefüllte Kugeln zc. gemacht; und hierinn folgte ihm hernach des Cartes, der diese Erklärung vermehrte und verbesserte.

Ddd

Da

Da sie aber, in Ansehung des wahren Ursprungs der Farben im Dunkeln tappten, so ist ihre Erklärung fehlerhaft, und auch in einigen Dingen irrig, so, daß der newdonischen Lehre von den Farben auch hierinnen der Ruhm bleibt, dieselbe zu ergänzen und zu verbessern.

Folgende Eigenschaften werden dem Regenbogen zugeschrieben.

1. Daß er sich niemals als in einem der Sonne gegen über stehenden Ort zeige, so, daß wann wir ihn gerade ansehen, die Sonne allezeit hinter uns stehet.

2. Wann ein Regenbogen erscheint, wird es allezeit irgenwo regnen.

3. Die Farben halten beständig diese Ordnung, daß die äußerste roth oder saffrangelb, die nächste darauf gelb, die dritte grün, die vierte und innerste violet oder blau ist; doch sind diese Farben nicht allezeit von gleichem Glanz.

4. Es zeigen sich zugleich zwey Regenbogen, von welchen einer höher und grösser als der andere ist, und nur gedachte Farben, aber in umgewandter Ordnung zeigt.

5. Der Regenbogen ist allezeit vollkommen rund; aber er zeigt sich nicht allezeit gleich ganz, indem der obere, oder untere Theil gar oft mangelt.

6. Seine scheinbare Breite ist allezeit einerley.

7. Diejenigen so auf einem ebenen niedrigen Boden stehen, sehen seinen Kreis niemals über die Hälfte, und öfters nicht einmal so weit.

8. Je höher die Sonne über dem Horizont stehet, je weniger siehet man vom Kreis; je niedriger sie aber ist, je mehr siehet man ihn, wann solches keine Wolcke verhindert.

9. Niemalen wird sich ein Regenbogen zeigen, wann die Sonne über 41 Grad 45 Minuten hoch ist.

Mondregenbogen. Auch der Mond macht manchmal einen Regenbogen erscheinen, wann seine Strahlen bey Nachtzeit in den Regentropfen gebrochen werden.

Aristoteles sagt, er seye der erste gewesen, so ihn beobachtet habe, und schreibet, es zeige sich, oder erscheine derselbe niemals, als zur Zeit des Vollmondes, weil zu anderer Zeit sein Licht zu schwach seye, unser Gesicht zu rühren. Der Mondregenbogen hat nach zweyen Refractionen, und einer Reflexion alle Farben eines Sonnenregenbogens sehr deutlich und schön, aber in Ansehung des andern nur schwach, welches so wohl von der verschiedenen Stärke der Strahlen, als auch von der verschiedenen Beschaffenheit des Raumes durch welchen sie fallen, herkommet.

Seeregenbogen, ist eine Lufterscheinung, so manchmal bey höchst ungestümmer See beobachtet wird, wann die Winde oben einen Theil von den Wellen los reißen, und durch die Lüfte führen, so, daß die darauf fallende Sonnenstrahlen, wie bey einem ordentlichen Regen gebrochen werden etc. und die Farben des Regenbogens vorstellen.

F. Bourzes bemercket in den philosophischen Transactionen, daß die Farben des Seeregenbogens nicht so lebhaft, deutlich und dauerhaft seyn, als an dem gemeinen Regenbogen; und daß kaum über zwey Farben zu unterscheiden seyn: an der Sonnenseite eine dunkelgelbe; und an der gegen über stehenden eine blasgrüne.

Aber in Ansehung ihrer Anzahl haben sie was außerordentliches, indem manchmal zwanzig bis dreyßig zugleich gesehen werden. Sie kommen um den hellen Mittag zum Vorschein, und haben eine

andere Richtung als der gemeine Regenbogen, das ist, die helle Seite ist aufwärts gefehret, wie es auch in Ansehung dessen, was von dem Sonnenregenbogen und seiner Ursache gesagt werden kan, in der That seyn mus.

RESEDA. Bastard-rocket. Das Harnkraut.

Der Character ist:

Es hat eine vielblättrige irreguläre Blume, so aus verschiedenen ungleichen Blätlein bestehet, aus deren Kelch ein Stempel entspringet, der hernach zu einer häutigen Frucht wird, die meistens drey, oder viereckicht, länglicht, und gleichsam walzenförmig ist, auch rundlichte Saamen in sich enthält.

Die Sorten sind:

1. **RESEDA vulgaris.** C. B. P. Gemein Harnkraut.

2. **RESEDA crispa Gallica.** Bocc. Rar. Pl. Krauses, französisches Harnkraut.

3. **RESEDA latifolia,** flore flavo. Mor. Hist. Breitblättriges Harnkraut mit gelber Blume.

4. **RESEDA foliis calcitrapæ,** flore albo. Mor. H. R. Blat. Harnkraut mit Sterndistelblättern, und weißer Blume.

5. **RESEDA minor vulgaris.** Inst. R. H. Kleines gemeines Harnkraut.

6. **RESEDA minor vulgaris,** folio minus inciso. Inst. R. H. Kleines gemeines Harnkraut, mit weniger eingeschnittenem Blat.

7. **RESEDA minor vulgaris,** foliis integris. Inst. R. H. Kleines gemeines Harnkraut, mit ganzen Blättern.

8. **RESEDA Pyrenaica,** linariae folio glauco. Schol. Bot. Pyrenäisches Harnkraut, mit dem graulichblauen Flachsfruchtlat.

Diese Pflanzen werden in den Gärten einiger Liebhaber der Botanic gehalten, zur Zeit aber sind sie in der Arzenei nicht im Gebrauch. Es sind lauter sehr dauerhafte Pflanzen, welche man aus dem Saamen ziehet, den man im Frühling in ein offenes Beet aus frischer ungedungter Erde säen mus, wo sie bleiben sollen. Wann die Pflanzen aufgewachsen, mus man sie, da wo sie zu dicke stehen, um sie abzusondern, fretten, wodurch auch das Unkraut ausgeräutet wird. Die zwey ersten Sorten sollen achtzehn Zoll, oder zwey Schuh weit von einander stehen; die übrigen aber, so nicht so stark wachsen, brauchen kaum die Hälfte dieses Raumes. Das Unkraut mus, wann es herfür kommet, beständig zwischen den Pflanzen ausgeräutet werden, und dieses ist alle Wart, so die Pflanzen nöthig haben. Einige dieser Pflanzen, werden in eben dem Jahr, da sie gesät worden, wann sie bald im Frühling aufgehen, blühen; überhaupts aber blühen sie vor dem zweyten Jahr nicht, da sie dann auch Saamen tragen, und bald darauf verderben. Laßt man den Saamen dieser Pflanzen ausfallen, so gehen sie auf, und füllen den Boden so an, daß sie fast zum Unkraut werden.

RHABBARBARUM MONACHORUM. Siehe Lapathum.

RHAMNOIDES. The Sea Buckthorn. See Seekreuzdorn.

Der Character ist:

Er siehet dem Kreuzdorn in Allem gleich, ist aber an verschiedenen Bäumen männlichen und weiblichen Geschlechtes. Die Blumen des Männleins haben keine Blätlein; der Blumenkelch besteht aus zwey Blätlein, in deren Mitte verschiedene kleine Fäden befindlich. Die Weiblein tragen rundlichte Beeren, in deren jeder ein einzelner Saame enthalten.

Die Sorten sind:

1. RHAMNOIDES florifera, salicis foliis. T. Cor. Der Seekreuzdorn, mit Weidenblättern, das Männlein.

2. RHAMNOIDES fructifera, foliis salicis, baccis leviter flavescens. T. Cor. Der Seekreuzdorn, mit Weidenblättern und gelben Beeren, das Weiblein.

Diese Pflanzen wachsen häufig an den Seefüßen von Lincolnshire und zu Sandwich, Deal und Goleston in Kent, wie auch in verschiedenen Theilen von Schottland.

Man hält sie wegen der Varietät in verschiedenen Gärten um London, wo sie unter andern Stauden von gleichem Wachstum, einen anmuthigen Prospekt machen.

Diese Stauden lassen sich leichtlich aus den Nebenschossen fortpflanzen, welche die alten Pflanzen häufig treiben. Man kan dieselben zur beliebigen Zeit im Februario oder Martio abnehmen, in eine Pflanzschule setzen, und daselbst zwey bis drey Jahre lang erziehen, nachgehends aber können sie dahin gesetzt werden, wo sie bleiben sollen. Sie sind eben von keiner besondern Schönheit, da aber ihre Blätter und Blumen von den meisten andern Bäumen unterschieden sind, so machen sie in kleinen Lustwäldern eine treffliche Varietät; oder so man sie mit mancherley Bäumen in kleinen Hauffen pflanzt, so werden sie bey zehn bis zwölf Schuh hoch, daß man sie aber grösser sehen sollte, ist etwas Seltenes.

RHAMNUS. The Buckthorn. Der Kreuzdorn.

Der Character ist:

Er hat eine trichterförmige Blume, die aus einem Blätlein besteht, so oben vier bis fünf Einschnitte hat. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer runden weichen Beere wird, die voll Safftes ist, und vier harte, runde, an der einen Seite höckerichte, an der andern aber platte Saamenkörner enthält.

Die Sorten sind:

1. RHAMNUS catharticus. C. B. P. Gemeiner purgierender Stehdorn.

2. RHAMNUS catharticus minor. C. B. P. Kleiner purgierender Stehdorn.

3. RHAMNUS Afer, folio pruni longiori, subrotundo, flore candicante, spinis longissimis. Bærh. Ind. alt. Africanischer Kreuzdorn, mit dem langen, rundlichten Pflaumenblat, weissen Blumen, und sehr langen Dornen.

4. RHAMNUS Hispanicus, folio buxi, minor. Tourn. Der kleinere spanische Kreuzdorn, mit dem Buchsblat.

5. RHAMNUS catharticus minor, folio longiori. Inst. R. H. Kleiner purgierender Stehdorn, mit längerem Blat.

6. RHAMNUS tertius, flore herbaceo, baccis nigris. C. B. P. Des Clusius dritter Kreuzdorn, mit grasfarber Blume, und schwarzen Beeren.

7. RHAMNUS Hispanicus, buxi folio ampliore. Inst. R. H. Spanischer Kreuzdorn, mit dem grossen Buchsblat.

8. RHAMNUS Hispanicus, olea folio. Inst. R. H. Spanischer Kreuzdorn mit dem Olivenblat.

9. RHAMNUS Hispanicus, hyperici folio. Inst. R. H. Spanischer Kreuzdorn, mit Johannisfräutblättern.

10. RHAMNUS Creticus, amygdali folio minore. Tourn. Cor. Cretischer Kreuzdorn, mit dem schmalen Mandelblat.

11. RHAMNUS Orientalis, alaterni folio. Tourn. Cor. Orientalischer Kreuzdorn mit dem Alaternusblat.

12. RHAMNUS Creticus, buxi folio minori. Tourn. Cor. Cretischer Kreuzdorn, mit dem kleinen Buchsbaumblat.

13. RHAMNUS Orientalis, amygdali folio ampliore. Tourn. Cor. Orientalischer Kreuzdorn, mit dem grossen Mandelblat.

Der erste dieser Bäume ist in den Hecken verschiedener Theile von Engeland gar gemein, und die Beeren desselben werden vom Collegio medico zum Arzeneygebrauch verordnet, sonderlich zur Bereitung eines Syrops, der vor diesem starck im Gebrauch war; da aber vor einiger Zeit die Leute, die diese Beeren gen Markt bringen, verschiedene andere Sorten von Beeren gesammelt, als nämlich die vom Faulbaum, die Hundsbeeren etc. und selbige entweder mit den Kreuzbeeren vermischet, oder für solche ausgegeben haben, so ist der Syrup dadurch schlechter geworden, und in weniger Achtung gekommen. Wer aber die Kreuzbeeren kauft, kan bald sehen ob es die rechten seyn oder nicht, wann er sie nämlich öfnet, und siehet, wie viel Saamenkörner in jeder stecken: dann sie haben ordentlicher Weise vier, da hingegen die Faulbaumbeeren nur zwey, und die Hundsbeeren nur eines haben. Wann man auch diese Beeren an ein weisses Papier reibt, so färbet ihr Safft grün.

Die zweyte Sorte ist in Engeland nicht so gemein, und wird nur allein in Gärten gefunden, wo man sie um der Varietät willen ziehet. Man kan sie aber durch Einlegung der zarten Zweige, im Herbst, fortpflanzen, und wann man selbige im folgenden Sommer bey trockenem Wetter gehörig begießt, so treiben sie innerhalb eines Jahres Wurzel, und können hernach entweder dahin versetzt werden, wo sie bleiben sollen, oder auch in eine Pflanzschule, wo man sie etliche Jahre erziehen, und hernach dahin setzen kan, wo sie wachsen sollen.

Die erste Sorte wächst achtzehn oder zwanzig Schuh hoch, da sie aber sehr unordentlich wächst, wird sie selten viel in Gärten gezogen.

Die zweyte Sorte wird selten über fünf Schuh hoch, und soll also unter Pflanzen von gleichem Wachstum gesetzt werden, da sie dann die Varietät vermehren wird, ob sie gleich nicht viel schöner als die vorige ist.

Man kan sie auch aus den Saamen ziehen, den man, so bald als er reif ist, in ein Beet von frischer Erde sät. Im folgenden Frühling werden sich die

Pflanzen zeigen, da man sie dann sorgfältig vom Unkraut reinigen muß. Im Herbst darauf aber können sie versetzt, und wie die Einleger behandelt werden.

Die vierte Sorte wird auch in verschiedenen Kunstgärten um der Varietät willen gehalten. Sie bringet den Sommer hindurch viel purpurfarbene Blumen, und ihr Saame wird öfters in England reif. Man kan sie durch Einlegung der zarten Zweige im Frühling fortpflanzen, da sie dann im folgenden Frühling Wurzeln schlagen, und hernach setzt man sie in Töpfe, im Winter aber muß man selbige ins Haus bringen, wiewohl sie nur allein gegen die strenge Kälte zu verwahren sind; doch muß man ihnen bey gelindem Wetter, so viel frische Luft geben, als möglich ist, und selbige im Sommer öfters begießen. Sie liebet einen frischen leichten Boden, und will öfters versetzt seyn; weil ihre Wurzeln gar stark wachsen, und die Töpfe in kurzer Zeit füllen.

Die neun lehren Pflanzen wachsen ursprünglich in wärmern Ländern, als England ist; doch sind sie dauerhaft genug in offener Luft zu treiben, wann sie in einen bedeckten Ort gepflanzt werden; da es auch Stauden von mittelmäßigem Wachstum sind, so kan man ihnen in Lustwäldern einen Platz einräumen, woselbst sie auch unter höhern Bäumen wachsen, und die Varietät vermehren.

Man kan sie entweder aus dem Saamen ziehen, den man bald nachdem er reif geworden, säen muß; oder auch aus eingelegten zarten Zweigen, wie oben bey der gemeinen Sorte gezeigt worden.

Ziehet man aber diese Pflanzen aus dem Saamen, so brauchen sie im ersten Winter einige wenige Besorgung, wann strenge Kälte einfallen sollte, und in diesem Fall soll man etwas trockenes Farrenkraut, oder auch Eichenzweige an denen die Blätter noch hangen, darüber legen, wodurch sie nicht nur für dem Frost verwahrt bleiben, sondern es hat auch die Luft freyen Zugang zu ihnen, so, daß sie nicht schimmlicht werden, indem die zarten Theile der Pflanzen öfters verderben, wann die Luft von ihnen zu sehr abgehalten wird.

Die fünfte hier angeführte Sorte wird selten über vier oder fünf Schuh hoch; die meisten übrigen Sorten aber erlangen eine Höhe von zehn bis zwölf Schuhen, und theilen sich in viele Aeste, so, daß sie zu grossen Stauden werden. Da sie auch in Ansehung ihrer Blätter von einander unterschieden sind, so machen sie eine anmuthige Varietät; weswegen sie dann auch von denjenigen gehalten werden, die dauerhafteste Bäume und Stauden lieben.

RHUS, (pär hat seinen Namen von *ria*, weil er die Ruhr, den Bauchflus und die Reinigung der Weiber stopffet). The Sumach Tree. Gerberbaum, Färberbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus fünf Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempfel, welcher hernach zu einer Capsel wird, so rundlicht oder nierenförmig ist, und ein Saamenkorn gleicher Form in sich enthält. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Blumen in Büscheln wachsen, und die Blätter entweder gefiedert sind, oder drey Lappen haben.

Die Sorten sind:

1. *Rhus Virginianum*. C. B. P. Virginischer Sumach, den einige fälschlich den Hirschhornbaum nennen.

2. *Rhus tenuifolia Virginiana humilis*: *Rhus angustifolium*. C. B. P. Pluk. Alm. Der kleine virginische Sumach mit schmalen Blättern.

3. *Rhus Africanum trifoliatum majus*, foliis subtus argenteis acutis, & margine incisis. Pluk. Phyt. Großer africanischer dreyblättriger Sumach, mit schmalen am Rand eingeschnittenen Blättern, so unten weiß sind.

4. *Rhus Africanum trifoliatum minus*, glabrum splendens folio subrotundo integro, forte *Lentiscus Africanus triphyllus* quorundam. Pluk. Phyt. Kleinerer dreyblättriger, africanischer Sumach, mit dem ganzen, rundlichten, glänzenden, glatten Blat.

5. *Rhus Africanum trifoliatum majus*, folio subrotundo integro, molli & incano. Pluk. Phyt. Größerer, dreyblättriger, africanischer Sumach, mit dem ganzen, rundlichten weichen und grauen Blat.

6. *Rhus Americanum*, panicula sparsa, herbaeceae, ramis patulis, glabris. Hort. Elth. Americanischer Sumach, mit lockerer, grasartiger Kolbe.

7. *Rhus folio ulmi*. C. B. P. Sumach mit Ulmenblättern.

Die erste dieser Pflanzen ist in verschiedenen Gärten um London gar gemein, und verträgt daselbst die strengste Winterkälte in freyer Luft, wird auch insgemein in kleinen Lustwäldern unter andere Bäume von gleichem Wachstum gemischt, und machet eine anmuthige Varietät. Sie trägt im Junio am Ende der Zweige Büscheln kleiner Blumen, und auf diese folgen Saamen, so in rothen Beeren stecken, so, daß die ganze Aehre schön roth ausseheth. Diese Aehren braucht man in America, wo diese Bäume häufig wachsen, manchmal zum Färben, und die Aeste des Baumes zum Ledergerben.

Es wächst der Baum acht bis zehn Schuh hoch, treibt aber gerne krumme unansehnliche Zweige, so, daß man ihn nicht regulär ziehen kan, daher schickt es sich nicht denselben einzeln an einen offenen Ort zu pflanzen; unter andern Bäumen aber, wo die Unformlichkeit des Stammes nicht in die Augen fällt, machet er ein gutes Ansehen.

Die zweyte Sorte ist nicht so gemein, als die erste, und wird nur allein in einigen schönen Kunstgärten gefunden. Sie ist der ersten in den meisten Stücken ähnlich, wächst aber viel kleiner, und ihre Blätter sind sehr schmal. Beide können häufig von der vielen Brut gezogen werden, so sie aus der Wurzel treiben, die, wann man sie im Merzen abnimmt, und in einen leichten sandigen Boden setzt, in wenig Jahren blühen wird. Sie können auch durch Einlegung der Zweige im Frühjahre gezogen werden, welche innerhalb eines Vierteljahres Wurzeln bekommen, und hernach dahin versetzt werden können, wo sie bleiben sollen.

Die africanischen Sorten werden alle in Töpfen oder Kübeln gehalten, und im Winter ins Haus gebracht, indem sie zu zart sind die Kälte unseres Clima in freyer Luft zu vertragen. Man kan sie aus den jungen Zweigen ziehen, so man in frische Erde einleget, wobey zu beobachten, daß man sie bey trockenem Wetter gehörig begießet, welches ihre Wurzelung sehr befördert. Innerhalb eines Jahres

res taugen sie zum Versetzen, da man sie dann von den alten Pflanzen nehmen, und jede in einen besondern Topf setzen kan, der mit frischer leichter Erde angefüllt ist. Die beste Zeit diese Pflanzen zu versetzen, ist im April, wobei zu beobachten, daß man sie begiesse und im Schatten halte, bis sie mit den Wurzeln geschlagen. Nachgehends kan man sie mit den Myrten, Oleandern und andern dauerhaftesten ausländischen Pflanzen den Sommer über hinaus setzen, im Winter aber mit selbigen ins Haus bringen, indem sie eben so dauerhaft sind, und nur allein für strenger Kälte verwahrt seyn wollen.

In Engeland blühen diese Pflanzen selten; da sie aber den ganzen Winter hindurch ihre Blätter behalten, und sich leichtlich regulär ziehen lassen, so hält man sie wegen der Varietät ihrer Blätter, so zur Manigfaltigkeit im Gewächshaus etwas beitragen.

Die sechste Pflanze ist aus Nordcarolina gebracht worden, und seitdem hab ich auch den Saamen aus Pensilvanien erhalten, wo sie sehr häufig wächst. Diese Sorte wird nicht gar groß, indem sie selten über sechs oder acht Schuh hoch ist. Sie theilt sich aber in verschiedene Aeste, die viel regulärer als die meisten andern Sorten wachsen; die Blumen aber kommen oben an den Zweigen herfür, machen grosse, lockere Kolben, und sind gelblichgrüner Farbe. Die zarten Schossen dieser Pflanze sind purpurfarb und glatt; auch sind die Blätter glatt die gleichsam aus vielen Federlein bestehen.

Die siebende Sorte wächst häufig in dem südlichen Theil von Frankreich, wie auch in Spanien; ist aber jezo in Engeland sehr rar. Diese Sorte wird vom Collegio Medico zum Arzeneugebrauch verordnet, und im südlichen Theil von Frankreich, nimmt man sie statt der Eichenrinden zum Gerben.

Diese zwei letzte Sorten sind sehr dauerhafte Pflanzen, die in Engeland in offener Luft bleiben, und sich sehr wohl nebst andern dauerhaftesten Stauden in Lustwälder schicken, wo sie eine anmuthige Varietät machen werden. Man kan sie aus dem Saamen, oder aus der jungen Brut, und von Einsiedlern ziehen, gleichwie von dem gemeinen virginischen Sumach gemeldet worden.

RIBES. The Currant Tree. Johannisbeeren.

Der Character ist:

Die Stauden hat keine Stacheln. Die Blätter sind groß. Die Blume bestehet nur aus fünf Blätlein, so im Kreis wachsen, und sich rosenförmig ausbreiten. Der Eyerstock, so aus der Mitte des Blumenkelchs entspringet, wird eine runde Frucht, die traubenweis wächst.

Die Sorten sind:

1. RIBES vulgaris acidus ruber. J. B. Gemeine rothe Johannisbeeren.
2. RIBES major, fructu rubro. H. Eyst. Grosse deutsche Johannisbeeren.
3. RIBES vulgaris acidus, albas baccas ferens. J. B. Gemeine weisse Johannisbeeren.
4. RIBES quæ grossularia hortensis, majore fructu albo. H. R. Par. Grosse, deutsche, weisse Johannisbeeren.
5. RIBES major, fructu carneo. Johannisbeeren mit fleischfarber Frucht.
- II. Theil.

6. RIBES Alpinus dulcis. J. B. Johannisbeeren mit Stachelbeerblättern.

7. RIBES fructu parvo. Merr. Pin. Kleine wilde Johannisbeeren.

8. RIBES nigrum vulgo dictum, folio olente. J. B. Schwarze Johannisbeeren.

9. RIBES vulgaris, foliis ex luteo variegatis. Johannisbeer mit gelb gestreiften Blättern.

10. RIBES vulgaris, foliis ex albo eleganter variegatis. Gemeine Johannisbeeren, mit anmuthig grün und weis gescheckten Blättern.

11. RIBES fructu albo, foliis ex albo variegatis. Weisse Johannisbeeren, mit gestreiften Blättern.

12. RIBES Alpinus dulcis, foliis variegatis. Johannisbeer mit gestreiften Stachelbeerblättern.

13. RIBES fructu nigro, foliis variegatis. Schwarze Johannisbeer mit gestreiften Blättern.

14. RIBES Americanus, fructu nigro. Americanische schwarze Johannisbeeren.

Die fünf ersten Sorten werden in allen guten Gärten um ihrer Früchte willen gehalten; wiewohl seit einigen Jahren die gemeinen rothen und weissen Johannisbeeren in Verachtung gekommen, weil die holländischen roth und weissen in Engeland so gemein geworden, und selbige viel grössere und schöner in die Augen fallende Früchte bringen, als die gemeinen Sorten, obgleich diese meiner Meinung nach wohlgeschmackter sind, so, daß sie die Liebhaber von Früchten nicht gänzlich vernachlässigen sollten.

Die sechste Sorte wird von denjenigen, so die Manigfaltigkeit lieben, als eine Varietät gehalten; die Frucht aber taugt nichts.

Die siebende Sorte wird in Engeland wild gefunden. Die Frucht dieser Sorte ist klein und sehr sauer, weswegen sie nicht verdienet, in Gärten gezogen zu werden.

Die achte Sorte wird in einigen alten Gärten gehalten; weil aber die Frucht einen unangenehmen strengen Geschmack hat, so ist sie seit einigen Jahren wenig gezogen worden.

Die Sorten mit scheckigen Blättern, werden von den Liebhabern gestreifter Pflanzen gehalten; da sie aber nur allein im Frühling am schönsten aussehen, ehe ihre Blätter groß sind, indem sie hernach grüner werden, so verdienen sie kaum in einem Garten gehalten zu werden.

Die vierzehende Sorte hat Herr Vater Collinson aus America erhalten, in dessen schönen Garten sie Früchte getragen, aus dem sie auch hernach in verschiedene andere Kunstgärten gekommen ist. Die Blüthe dieser Pflanze ist von den Blüthen anderer Johannisbeersorten sehr unterschieden, und um dieser Varietät willen, verdienet sie unter andern Stauden einen Platz; die Frucht aber, die unsern schwarzen Johannisbeeren gleicht, wird nicht viel geachtet.

Alle diese Sorten können leichtlich durch abgeschnittene Zweiglein vom September bis in den Merzen fortgepflanzt werden, wann man sie in ein Stück Feldes von frischer Erde setzet, welches im Frühling vom Unkraut recht rein gehalten werden mus, und so man sie bey recht trockenem Wetter begiesset, wird ihr Wachstum dadurch sehr befördert werden. Sie können zwey Jahr in dieser Pflanzschule bleiben, diese Zeit über aber mus man sie nach der Absicht, so man mit selbigen hat, beschneiden, indem man sie entweder als Baumlein ziehet,

Eee

ziehet,

ziehet, oder an Wänden und Spalieren nach der Breite wachsen läßt.

Hierauf setzt man sie dahin, wo sie bleiben sollen, und hierzu ist die beste Zeit so bald als die Blätter welken, damit sie noch vor dem Winter Wurzeln bekommen, und nicht zu befürchten, daß ihnen im Frühling die Trockene Schaden mögte.

Insgemein setzt man diese Pflanzen in zehen Schuh weit von einander abstehende Reihen, vier Schuh weit von einander, am besten ist es aber man setze sie an niedrige Spaliere, da sie dann in einen Garten viel weniger Raum einnehmen, und dabei schönere Früchte bringen werden.

An den Spalieren soll man sie nicht unter acht Schuh weit von einander setzen, damit ihre Zweige horizontal gezogen werden können, woran gar viel gelegen, wann sie tragen sollen.

Diejenigen so man an Bände oder Mauern pflanzt, müssen in gleicher Weite stehen, und setzt man sie subostwärts, so wird ihre Frucht wenigstens vierzehn Tage oder drey Wochen ehender reif, als an den freystehenden; diejenigen aber, so an einer nach Norden stehenden Wand oder Mauer gepflanzt sind, werden nach Proportion auch später kommen, so, daß man auf diese Weise die Frucht lange in ihrer Vollkommenheit haben kan, sonderlich wann man diejenigen, so nordwärts stehen, bey der Tageshitze mit Matten behänget.

Es bringen diese Pflanzen ihre Früchte am Holz des vorigen Jahres, und auch an kleinen Sprossen des alten Holzes, daher man im Beschneiden diese Sprosslein erhalten, die jungen Schossen aber nach Proportion ihrer Stärke abkürzen soll. Das einzige was bey ihrem Beschneiden fürnehmlich zu beobachten, bestehet darinnen, daß man die Schossen nicht zu dick anlege, und die Sprosslein, um sie glatt zu machen, wegschneide, giebt man hiebey auch etwas auf die Art ihres Wachstumes Acht, so hat man Unterricht genug, diese Pflanzen so zu warten, daß sie viele Früchte bringen.

Es wachsen diese Pflanzen und bringen in jedem Ort und Boden, Früchte, werden auch öfters in dem Schatten unter die Bäume gesetzt; doch ist ihre Frucht allezeit am besten, wann man sie in die freye Luft, und in einen trockenen Boden pflanzt.

RICINOIDES. Physick-nut, vulgo. Insgemein die Purgiernus.

Der Character ist:

Die männlichen Blumen bestehen aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich rosenförmig ausbreiten; diese aber sind unfruchtbar. Weiter weg von diesen Blumen wachsen an der nämlichen Pflanze die Embryonen, die im Blumenkelch eingewickelt sind, und nachgehends zu dreyfächerigen Früchten werden, so in jeder Zelle einen länglichten Saamen enthalten.

Die Sorten sind:

1. **RICINOIDES Americana**, gossypii folio. Tourn. Americanische Purgiernus, mit dem Baumwollensblatt.
2. **RICINOIDES arbor Americana**, folio multifido. Tourn. Der americanische Purgiernusbaum, mit dem vielspaltigen Blat in Westindien insgemein, die französische Purgiernus.
3. **RICINOIDES Americana**, Staphisagria folio. Tourn. Die americanische Purgiernus, mit dem

Läusekrautblatt, in Westindien Bauchgrimmkraut, und wilde Cassada genannt.

4. **RICINOIDES Americana** oleastri folio. Plum. Die americanische Purgiernus, mit dem wilden Dehlblatt.

5. **RICINOIDES frutescens**, althææ folio. Plum. Cat. Staudige Purgiernus, mit dem Altheenblatt.

6. **RICINOIDES foliis populi hirsutis**. Plum. Cat. Die Purgiernus mit rauen Pappelbaumblättern.

7. **RICINOIDES frutescens**, linaria foliis obtusis. Plum. Cat. Staudige Purgiernus, mit stumpfen Leinkrautblättern.

8. **RICINOIDES folio citrii**, argenteo polline confuso. Plum. Cat. Purgiernus mit dem Citronenblatt, so mit Silber bestreuet.

9. **RICINOIDES elæagni folio**. Plum. Cat. Purgiernus mit dem wilden Dehlblatt.

10. **RICINOIDES verbasci folio**. Plum. Cat. Purgiernus mit dem Wollkrautblatt.

11. **RICINOIDES castaneæ folio**. Plum. Cat. Purgiernus mit dem Castanienblatt.

12. **RICINOIDES herbaceum**, foliis trifidis vel quinquefidis & serratis. Houst. Grasartige Purgiernus, mit Blättern, so drey, bis fünffmal eingeschnitten.

13. **RICINOIDES folio subrotundo serrato**, fructu parvo conglomerato. Houst. Purgiernus, mit dem rundlichten zackichten Blat, und kleiner Frucht, so Büschelweis wächst.

14. **RICINOIDES palustre**, fructu hispido, foliis subrotundis, nervosis & asperis. Houst. Purgiernus der Sümpfe, mit stachelichter Frucht, und rundlichten mit Adern durchzogenen, rauen Blättern.

15. **RICINOIDES frutescens**, lauri folio, calice amplissimo viridi. Houst. Staudige Purgiernus mit dem Lorbeerblatt, und grossem grauen Blumenkelch.

16. **RICINOIDES**, ex qua paratur Tournesol Gallorum. Inst. R. H. App. Die Purgiernus, aus welcher der Franzosen Tournesol gemachet wird. Scorpionkraut.

Diese Pflanzen sind in den warmen Theilen von America sehr gemein. Die erste Sorte wird in den meisten Orten von Jamaica und Barbados zu Hecken gebraucht, und wird durch abgeschnittene Zweiglein fortgepflanzt, welche gar leicht Wurzeln schlagen, und in kurzer Zeit eine gute Hecke machen, indem sie sehr geschwind wachsen. Sie werden zwanzig Schuh hoch, und bringt viele Nüsse, davon man drey bis sieben zum Brechen giebt; wann aber das dünne Häutlein davon genommen worden, so kan man sie, ohne üble Folge, in Menge essen. Man macht aus diesem Saamen ein Dehl das man in Lampen brennet.

Die zweite Sorte wird in den Gärten in Jamaica und Barbados wegen ihrer schönen Blumen gezogen, welche schön scharlachfarb sind, und hin und wieder an den Pflanzen in grossen Büscheln wachsen. Die Nüsse dieser Sorte sind grösser, als an der andern, haben aber gleiche Kraft. Sie wächst in keiner der englischen Colonien in Westindien ursprünglich, wurde aber entweder aus den spanischen oder französischen Colonien dahin gebracht, daher sie dann auch die spanische und französische Purgiernus heisst.

Die dritte Sorte ist in Jamaica und Barbados sehr gemein, und der Saame dieser Sorte ist bey

dem armen Volk das gemeine Mittel wider das Bauchgrimmen mit Verstopfung.

Die vierte Sorte wächst häufig an den Seebüsten verschiedener Theile von Westindien, und wird zuweilen als etwas seltenes nach Engeland gebracht, wo sie in einigen Kunstgärten mit den vorigen Sorten gehalten wird.

Man kan sie alle aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Mistbeet säet, und wann die Pflanzen aufgegangen, mus man jede in einen besondern Topf setzen, der mit leichter frischer Erde angefüllet und in ein Mistbeet von Gerberloh eingegraben wird, wobei zu beobachten, daß man sie im Schatten halte bis sie Wurzel geschlagen, nachgehends mus man ihnen, nach Proportion der Wärme, des Wetters und des Mistbeetes darinn sie stehen, Luft und Wasser geben.

Wann ihre Wurzeln diese Töpfe angefüllet haben, soll man sie heraus nehmen, und in grössere Töpfe setzen, die mit gleicher frischer Erde angefüllet sind, und wieder in das Mistbeet eingraben; so aber mus man sie von Zeit zu Zeit, nachdem sie nämlich wachsen, in grössere Töpfe setzen, und sollten sie zu hoch seyn unter einem Fros zu stehen, so mus man sie ins Lohglashaus bringen, wo sie Platz haben höher zu wachsen, wobei zu beobachten, daß sie auch nach Erfordern gehörig begossen werden. Geschähet dieses beständig, und hält man die Pflanzen in einem warmen Beet, so wachsen sie im ersten Sommer drey bis vier Schuh hoch, und theilen sich im Winter in verschiedene Aeste.

Diese Pflanzen müssen mit andern, so in dem nämlichen Land wachsen, in das Lohglashaus gesetzt, und diese Zeit über öfters begossen werden, auch mus das Glashaus, die an Herrn Fowlers Thermometern bemerkte Ananaswärme haben. In diesem werden sie den ganzen Winter hindurch grünen, und im folgenden Frühling bald Blumen bringen, auf welche Früchte folgen.

Wann man diese Pflanzen also wartet, dauern sie etliche Jahre, und bringen dabey jährlich viele Blumen und Früchte, so, daß sie in jeder Sammlung ausländischer Pflanzen einen Platz verdienen.

Die fünfte, sechste, siebende, achte, neunte, zehende und eilfte Sorte, hat Vater Plumier in America entdeckt. Die fünfte und sechste Sorte hat man häufig in der Insel Jamaica wachsend gefunden. Die neunte, zehende, eilfte, zwölfte, dreyzehende und vierzehende Sorte, hat D. Wilhelm Soustoun in Menge um Vera Cruz angetroffen, und ihren Saamen nach Engeland gesendet; die funfzehende hat eben derselbe in Jamaica gefunden.

Alle diese Sorten sind lauter zarte Pflanzen, indem sie in sehr warmen Ländern wachsen, und wolten jährlich tractiret seyn, sonst wachsen sie in diesem Land nicht. Die sechste, eilfte, zwölfte, dreyzehende und vierzehende Sorte sind jährliche Pflanzen, und also mus ihr Saame bald im Frühling in ein Mistbeet gesät werden; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, setzt man jede in einen besondern kleinen Topf, der mit leichter guter Erde angefüllet, und gräbt selbige in ein temperirtes Lohbeet ein, hält sie auch so lang im Schatten, bis sie Wurzeln geschlagen. Ferner mus man ihnen alle Tage bey warmen Wetter durch Oeffnung der Gläser frische Luft geben, und sie öfters begießen. Innerhalb eines Monats werden die Pflanzen diese Töpfe mit ihren Wurzeln angefüllet haben, da man sie dann heraus nehmen, in grössere Töpfe, die mit guter Erde angefüllet sind, setzen, und wieder in ein Mistbeet eingraben mus, wann anders die Pflanzen Platz

haben, in die Höhe zu wachsen, ohne daß sie von den Fenster gedrückt werden, als in welchem Fall es besser seyn würde, selbige in das Glashaus ins Lohbeet zu setzen: dann sie sind zu zart in diesem Land in freyer Luft zu wachsen, wäre es auch gleich die wärmste Jahreszeit. Im Julio werden diese Pflanzen blühen, im August und September aber wird ihr Saame reif, und bald darauf werden die Pflanzen verderben.

Die übrigen Sorten so länger, als ein Jahr dauern, müssen auf gleiche Weise wie die jährlichen Arten gezogen werden; im Winter aber soll man sie in das Lohbeet des wärmsten Glashauses eingraben, und eben so, wie oben gemeldet worden, tractiren.

Die sechzehende Sorte ist eine jährliche Pflanze, und wird in dem südlichen Theil von Frankreich, Spanien und Italien wild gefunden. Es wird aus selbiger das Tournesol gemacht, womit man die Weine und Gallerten färbet. Man bereitet solches aus dem Saft der zwischen der äussern Schale und den Saamentörnern ist, der wann man ihn an einen Lappen reibt anfangs eine liebliche grüne Farbe hat, die aber bald blaulichtpurpurfarb wird. Wirft man diese Lappen in das Wasser und drückt solche hernach aus, so färben sie das Wasser, daß es wie rother Wein aussiehet. Diese getrocknete Lappen werden nach Engeland gebracht, und von den Materialisten unter dem Namen Turnesole verkauft.

Diese Sorte kan man aus dem Saamen ziehen, den man im Herbst, so bald als er reif ist, in eine Rabatte von frischer Erde säen soll. Sollten davon einige Pflanzen noch vor dem Winter aufgehen, welches manchmalen zu geschehen pfleget, so mus man selbige bey strenger Kälte verwahren, sonst dauern sie nicht den Winter hindurch; allein der Saame bleibt meistens bis in den Frühling in der Erde, worauf dann erst die Pflanzen zum Vorschein kommen. Um diese Zeit mus man sie vom Unkraut reinigen, und wo die Pflanzen zu dicke wachsen, dünner machen, so, daß sie etwan sechs Zoll weit von einander stehen; und so man sie bey sehr trockenem Wetter dann und wann begießet, wird solches ihr Wachstum vermehren. Dieses ist alle Wart, so sie nöthig haben, ausser daß man sie beständig vom Unkraut reinigen soll: dann die Pflanzen wachsen nicht wohl, wann man sie versetzet, daher mus man sie dahin säen, wo sie bleiben sollen. Im Julio werden sie blühen, und im August wird ihr Saame reif werden, worauf sie bald verderben.

RICINUS, (wird also genennet, weil der Saame dem Thier gleichet, so den Namen Ricinus führet, das ist, einer Schaafslaus, wovon Hunde und Ochsen geplaget werden. Man nennet dieses Gewächs auch Palma Christi, weil man saget, die Blätter gleichen der flachen Hand.) Insgemein Palma Christi. Der Wunderbaum.

Der Character ist:

Die Blumen sind apetal, d. i. ohne Blättlein, und bestehen aus vielen Fäden, so aus der Mitte des Blumenkelchs kommen, und diese sind unfruchtbar: dann die Embryonen wachsen an der nämlichen Pflanze, von ihnen entfernt, und werden hernach zu einer dreyeckigen Frucht, so drey Zellen hat, in deren jeder ein länglichter Saame enthalten, so eine harte Schale hat.

Die Sorten sind:

1. *RICINUS vulgaris*. C. B. P. Der gemeine Wunderbaum, so in Westindien unter dem Namen der Oehlbus, oder *Agnus Castus* bekannt ist.
2. *RICINUS vulgaris minor*. C. B. P. caule rutilante. Der kleinere Wunderbaum, mit röthlichen Stengeln, in Barbados insgemein, der rothe Oehlbus.
3. *RICINUS vulgaris minor*. C. B. P. caule virecente. Der kleinere Wunderbaum mit grünen Stengeln, in Barbados insgemein, der grüne Oehlbus.
4. *RICINUS Americanus major*, caule virecente. H. R. P. Der grössere Wunderbaum, mit grünen Stengeln.
5. *RICINUS Africanus maximus*, caule geniculato rutilante. H. R. Par. Der grosse africanische Wunderbaum, mit röthlichen, knotigen Stengeln.
6. *RICINUS Indicus*, fructu rugoso non echinato. Der indianische Oehlbus, mit rauer, nicht stachelichter Frucht.
7. *RICINUS Americanus*, fructu racemoso hispido. Jonst. Dend. Americanischer Oehlbus, mit stachelichter Frucht, so büschelweis besammet wächst.
8. *RICINUS Americanus*, fructu racemoso glabro majore. Millar. Americanischer Oehlbus, mit grosser glatter Frucht, so büschelweis wächst.
9. *RICINUS Americanus minor*, fructu racemoso glabro. Millar. Americanischer Oehlbus, mit glatter, büschelweis wachsender Frucht.
10. *RICINUS Zeylanicus*, foliis profundius laciniatis. Inst. R. H. Oehlbus aus Ceylon, mit tief eingeschnittenen Blättern.
11. *RICINUS humilis*, foliis subrotundis serratis, & subtus argenteis, flore fructuque conglomeratis. Houst. Der kleine Oehlbus, mit rundlichen, zackigen Blättern, die untenher silbern sind, und deren Blumen und Früchte büschelweis wachsen.

Die ersten fünf von diesen Pflanzen sind in verschiedenen Theilen von Africa und America sehr gemein, und einige werden auch in den warmen Gegenden von Europa gefunden; in England aber werden sie mit grosser Sorgfalt in verschiedenen Kunstgärten gehalten.

Die erste Sorte ist bereits lange Zeit in diesem Land gewesen, wurde aber ehemals als eine jährliche Pflanze tractirt; da sie doch, wann man selbige in einem guten Gewächshaus hält, zwey bis drey Jahre dauert und eine grosse Pflanze wird.

Die zweyte und dritte Sorte wachsen durch ganz America unter einander, ihr Saamen aber wird daselbst gesammelt um ein Oehl daraus zu machen, so man zu den Lampen braucht; er wird auch vermals mit einander vermischet, nach England gesendet.

Die vierte Sorte ist in America ebenfalls sehr gemein, und wächst auch unter der gemeinen Sorte, wie man dann auch den Saamen von beeden ohne Unterschied samlet um ein Oehl daraus zu pressen.

Obgleich die fünfte Sorte als eine africanische Pflanze angeführt wird, so ist sie doch auch in verschiedenen Theilen von America sehr gemein, indem ich von daher den Saamen zu verschiedenen malen erhalten habe. Sie bringt sehr grosse Blätter und Saamen, wächst auch sehr gross, wann man sie in einen fetten Boden pflanzt. Ich habe ein Blat von dieser Pflanze, so nahe bey Chelsea wuchs

gemessen, welches bey zwey Schuh im Durchmesser hatte, der Stamm aber war so dick, als ein mittelmässiger Besenstiel, und so viel ist sie nur in einem Sommer gewachsen.

Man kan diese Pflanzen durch den Saamen vermehren, den man in ein Mistbeet sät, und wann sie aufgegangen, pflanzt man jede in einen besondern Topf der mit leichter frischer Erde angefüllt, und in ein frisches Mistbeet eingegraben wird, woben zu beobachten, daß man sie begiesse und im Schatten halte, bis sie Wurzeln bekommen. Nachgehends müssen sie bey gelindem Wetter viel frische Luft haben, sonst wachsen sie hoch daher und bleiben sehr schwach. Da aber diese Pflanzen sehr stark wachsen, so füllen ihre Wurzeln die Töpfe in kurzer Zeit, weswegen man sie in grössere Töpfe setzen mus, die mit gleicher frischer Erde angefüllt sind; zu Ende des May aber können sie, wann warmes Wetter ist, nach und nach angewöhnet werden die freye Luft zu vertragen, und setzt man sie sodann in eine recht gute Rabatte, und begiesset sie auch gehörig, bey trockenem Wetter, so wachsen sie sehr gross, sonderlich die erste Sorte, die ich in einem Sommer zehn Schuh hoch wachsen sehen; auch haben diese Pflanzen eine grosse Menge Blumen und Saamen getragen. Will man sie aber den Winter über erhalten, so mus man dieselben niemals ins Feld setzen: dann wann sie ihre Wurzeln weit ausgebreitet haben; so ist es nicht mehr sicher sie zu versetzen. Daher ist es am besten man gebe ihnen von Zeit zu Zeit immer grössere Töpfe, nachdem es nämlich wegen ihrer Wurzeln nöthig ist, und stelle sie im Sommer in die freye Luft an einen warmen Ort, wo sie bis in den October bleiben können, worauf man selbige mit andern ausländischen Pflanzen in das Haus bringen kan; dabey aber ist zu beobachten, daß man sie im Winter gehörig begiesse, und ihnen bey gelindem Wetter frische Luft gebe: dann sie wollen nur allein gegen strenge Kälte und raue Winde verwahret seyn, so, daß sie den Winter in einer gemeinen Winterung ohne durch Kunst gemachte Wärme ausdauern.

Die vier ersten Sorten bringen in diesem Klima im ersten Jahr reifen Saamen, wann sie anders frühe im Frühling gesät werden, die fünfte Sorte aber bringt selbigen nicht leicht ehender als im zweyten Jahr; so, daß es nöthig ist, sie den Winter hindurch zu verwahren, sonst ist selbige in England nicht zu erhalten.

Diese Pflanzen verdienen in jedem Kunstgarten wegen der besondern Schönheit ihrer Blätter einen Platz, obgleich ihre Blumen eben nicht schön sind; sonderlich aber ist dieses von denjenigen Sorten zu verstehen, die sich alle Jahre aus dem Saamen ziehen lassen; weil diejenigen so kein Gewächshaus haben, selbige im Winter darein zu setzen, sie gleich andern jährlichen Pflanzen ziehen können; unter welchen dieselben, man mag sie nun gleich in Töpfe oder Rabatten setzen, eine anmuthige Varietät machen. Doch hat man zu beobachten, daß, weil sie sehr gross werden, man solche niemals zu nahe an andere Pflanzen setze, so niedriger wachsen, weil sie selbige überwachsen, und verderben machen; diejenigen aber so in Töpfe gepflanzt werden, müssen für ihre Wurzeln Platz haben, daß sie sich ausbreiten können; auch wollen sie öfters begossen seyn, sonst werden sie nicht gar gross.

Der Saamen der sechsten Sorte ist aus Ostindien gekommen, und ist in dem Krautergarten zu Chelsea nicht nur allein aufgegangen, sondern hat auch

auch Blüthe gebracht. Diese Sorte wird fast eben so groß als die gemeine Art, ihre Blätter aber sind nicht so tief eingeschnitten. Die Hülsen des Saamens sind nicht stachlicht, wie an den meisten andern Sorten, an welchen sie der äussern Schale der Castanien gleichen; sondern sind nur rau und ungleich.

Den Saamen der siebenden und achten Sorte hat Robert Millar aus Jamaica gesendet, der solchen an der nordlichen Seite dieser Insel gesammelt. Diese Pflanzen werden in ihrem Vaterland achtzehn bis zwanzig Schuh hoch, und dauern zwey bis drey Jahre. Dem äusserlichen Ansehen nach kommen sie einander ziemlich gleich, in Ansehung ihrer Saamencapsel aber sind sie von einander unterschieden, indem solche an der siebenden stachlicht, an der achten aber glatt ist.

Die neunte Sorte ist eine niedrige Pflanze, so selten über drey Schuh hoch wird, und sich von der gemeinen kleinen Sorte durch die glatte Saamencapsel unterscheidet. Sie ist nicht gar gemein, auch hat ihrer kein botanischer Scribent gedacht.

Die zehende Sorte wächst ursprünglich in Ceylon, und von daher ist der Saame nach Holland gebracht worden, woraus man selbige in verschiedenen Gärten gezogen. Die Blätter dieser Pflanze sind sehr tief ausgezackt, und dadurch unterscheidet sie sich vornehmlich von der gemeinen Sorte.

Die elffte Sorte hat weiland D. W. Soustoun zu Campeche entdeckt, und von dortaus den Saamen nach England gesendet. Es ist eine sehr niedrige Pflanze, die selten über neun oder zehn Zoll hoch wird, und bald nach Zeitigung ihres Saamens verdirbt.

Diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen mus, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, so tractirt man sie eben so wie oben gemeldet worden, da sie dann sehr wohl wachsen werden, bis auf die letzte Sorte, welches eine zarte Pflanze ist, und also in diesem Land in freyer Luft keinen reifen Saamen bringt. Daher mus diese Sorte im Mistbeet bleiben, in warmen Wetter aber öffnet man die Fenster, um den Pflanzen frische Luft zu geben; auch müssen sie öfters begossen werden, sonst bekommt ihr Saame nicht Nahrung genug.

Die siebende und achte Sorte bringen im ersten Jahr in diesem Clima keinen Saamen, sie müssen dann in einem Glashaus stehen, und bald im Frühling eingepflanzt werden; daher ist es gut eine oder zwey Pflanzen von jeder Art den Winter hindurch aufzubehalten, um guten Saamen zu bekommen. Weil es aber zarte Pflanzen sind, so mus man sie in temperirter Wärme halten, sonst bleiben sie nicht. Daher ist es am besten die Töpfe in das Lohbeet des Glashauses einzugraben, da sie dann den ganzen Winter hindurch nicht allein im Wachstum bleiben, sondern auch im folgenden Sommer schöne grosse Pflanzen werden.

RONDELETIA.

Der Character ist:

Hat eine trichterförmige Blume, so aus einem Blätlein besteht, das röbricht ist, und am Reich bleibt, der hernach zu einer rundlichten gekrönten Frucht wird, die in zwey Zellen getheilt ist, und viele kleine Saamen in sich enthält.

Wir kennen nur eine Sorte dieser Pflanze, und diese ist:

11. Theil.

RONDELETIA arborescens, tini facie. Plum. Nov. Ger. Die baumartige Rondeletia, so dem Tinus loorbeer gleichet.

Vater Plumier hat diese Pflanze in America entdeckt, und ihr diesen Namen zu Ehren des Wilhelm Rondelet eines berühmten Medici zu Montpellier gegeben.

Der Saame dieser Pflanze wurde von Herrn Robert Millar nach England gesendet, der selbigen an der nordlichen Seite der Insel Jamaica gesammelt, als woselbst diese Bäume, eben wie in verschiedenen andern Gegenden von spanisch Westindien, häufig wachsen.

Es ist diese Pflanze sehr zart, und kan daher in England nicht anders als in einem warmen Glashaus gehalten werden. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen mus; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, sollen sie in besondere kleine Töpfe versetzt, und in ein temperirtes Mistbeet von Gerberlohe eingegraben werden, woselbst sie dann eben so, als wie bey der Pereskia gezeigt worden, zu tractiren sind; im Winter aber mus man sie in das Glashaus ins Lohbeet stellen, wo sie treiben und in zwey oder dreyen Jahren blühen werden; da sie dann unter andern zarten ausländischen Pflanzen eine anmuthige Varietät machen.

ROSA. The Rose-tree. Rosenbusch.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis wachsen, und sich in sehr schöner Ordnung ausbreiten. Ihr blätterartiger Blumenfelsen wird hernach zu einer rundlichten, länglichten, fleischichen Frucht, so verschiedene eckichte, haarichte Saamenkörner enthält. Diesem ist noch beyzusetzen, daß es eine schwache, marckichte Staupe seye, so meistens Dornen und federförmige Blätter hat.

Die Sorten sind:

1. ROSA silvestris inodora, seu canina. Park. Theat. Wilde Rosen, Hundsborn, Hambutten Strauch.

2. ROSA silvestris, fructu majore hispido. Raii. Syn. Wilde Rosen, mit grossen, rauen Früchten.

3. ROSA silvestris pomifera, major, nostras. Raii. Syn. Die grosse englische, äpfeltragende Rose.

4. ROSA pumila spinosissima, foliis pimpinellæ glabris, flore albo. J. B. Die kleine wilde Rose, mit Pimpinellenblättern.

5. ROSA pumila spinosissima, foliis pimpinellæ glabris, ex luteo & viridi eleganter variegatis. Die kleine wilde Rose, mit Pimpinellenblättern, so zierlich geschecft sind.

6. ROSA pimpinella minor Scotica, floribus ex albo & carneo eleganter variegatis. Pluk. Alm. Die gestreifte schottische Rose.

7. ROSA silvestris, foliis odoratis. C. B. P. Wohlriechende wilde Rose.

8. ROSA silvestris odora sive Eglanteria, flore duplici. Park. Parad. Wohlriechende wilde Rose, mit gefüllter Blume.

9. ROSA rubra multiplex. C. B. P. Die gefüllte rothe Rose.

fff

10. ROSA

10. *ROSA Damascena*. Park. Parad. Die Damascenerrose.

11. *ROSA Provincialis*, sive *Hollandica*, *Damascena*. Park. Parad. Die Damascener Provinzrose.

12. *ROSA Provincialis major*, flore pleno ruberrimo. Boerh. Ind. Alt. Die rothe Provinzrose.

13. *ROSA centifolia Batavica*. Clus. H. Die holländische hundertblättrige Rose.

14. *ROSA Provincialis spinosissima*, pedunculo muscoso. Die moosichte Provinzrose.

15. *ROSA Provincialis rubra*. Park. Parad. Die gemeine Provinzrose.

16. *ROSA holoserica simplex*. Park. Parad. Die einfache Sammetrose.

17. *ROSA holoserica multiplex*. Park. Parad. Die gefüllte Sammetrose.

18. *ROSA odore cinnamomi*, flore pleno. C. B. P. Die gefüllte Zimmetrose.

19. *ROSA odore cinnamomi*, simplex. C. B. P. Die einfache Zimmetrose.

20. *ROSA lutea simplex*. C. B. P. Die einfache gelbe Rose.

21. *ROSA lutea multiplex*. C. B. P. Die gefüllte gelbe Rose.

22. *ROSA silvestris austriaca*, flore phanicio. Park. Theat. Die österreichische Rose.

23. *ROSA silvestris austriaca*, flore toto luteo. Die gelbe österreichische Rose.

24. *ROSA uno ramo luteos*, ceteris puniceos flores gerens simplices. Boerh. Ind. Alt. Die österreichische Rose, so auf einem Zweig gelbe, auf den übrigen purpurfarbene Rosen hat.

25. *ROSA alba vulgaris major*. C. B. P. Die gemeine weiße Rose.

26. *ROSA alba minor*. C. B. P. Die kleine weiße Rose.

27. *ROSA candida semiplena*. J. B. Die halbgefüllte weiße Rose.

28. *ROSA incarnata*. Park. Parad. Incarnatrose.

29. *ROSA Prænestina*, variegata, plena. Hort. Eyst. York. und Lancasterrose.

30. *ROSA ex rubro & albo variegata*, *Rosa mundi*, vulgo dicta. Raii Hist. Die Weltrose, oder *Rosa mundi*.

31. *ROSA Francofurtensis*. Park. Parad. Die Francofurterrose.

32. *ROSA semper-virens*. Park. Parad. Die immergrüne Rose.

33. *ROSA omnium calendarum*. H. R. Par. Monatrose.

34. *ROSA omnium calendarum*, flore variegato. Die gestreifte Monatrose.

35. *ROSA sine spinis*, flore minore. C. B. P. Die Rose ohne Dornen.

36. *ROSA sine spinis*, flore majore ruberrimo. Die Rose ohne Dornen, mit grosser sehr rother Blume.

37. *ROSA silvestris Virginienensis*. Raii Hist. Wilde virginische Rose.

38. *ROSA moschata*, simplici flore. C. B. P. Die einfache Bisamrose.

39. *ROSA moschata*, flore pleno. C. B. P. Die gefüllte Bisamrose.

40. *ROSA moschata semper virens*. C. B. P. Die immergrüne Bisamrose.

41. *ROSA Belgica*, sive *vitrea*, flore rubro. Rea. Flor. Die rothe niederländische Rose.

42. *ROSA Belgica*, sive *vitrea*, flore rubicante. Rea. Flor. Die blasse niederländische Rose.

43. *ROSA marmorea*. Rea. Flor. Die marmorierte Rose.

44. *ROSA Provincialis*, flore simplici. Die einfache Provinzrose.

45. *ROSA Damascena*, flore simplici. Die einfache Damascenerrose.

46. *ROSA pimpinella minor Scotica*, flore livide rubente. Die kleine schottische Rose mit blau-lichtrother Blume.

47. *ROSA silvestris Virginiana*, flore majore pallido. Die wilde virginische Rose, mit grosser, blasser Blume.

48. *ROSA Americana moschata*, flore minore. Die amerikanische Bisamrose, mit kleiner Blume.

49. *ROSA Americana odoratissima serotina*, flore pallido pleno. Die sehr wohlriechende, amerikanische spät blühende Rose, mit gefüllter Blume.

Die erste Sorte wächst in den Hecken der meisten Theile von England wild. Die Früchte dieser Staude braucht man zu einer Conserve in der Arznei; in Gärten aber wird sie selten gebauet.

Die zweite, dritte und vierte Sorte wachsen auch in verschiedenen Theilen von England wild, und werden selten in Gärten gehalten, als nur um der Varietät willen.

Die fünfte Sorte ist eine Varietät der vierten, und wird von einigen wegen ihrer schönen gestreiften Blätter gehalten.

Die sechste Sorte wird in Schottland wild gefunden, und von vielen mit der vierten für einerley gehalten, von welcher sie nur allein durch die schiefen Blätter sich unterscheidet, welches aber ein Irrthum ist: dann ich habe gesehen, daß man beide Sorten in einem Boden etliche Jahre gehalten, und daß selbige der Grösse nach allezeit merklich unterschieden geblieben, indem die schottische Sorte nicht halb so gross als die andere ist; hingegen sind die Blumen viel grösser, die Blätter kleiner, und die Zweige schwächer als an der vierten Sorte.

Die letzere erstgenannte Sorte, wurde aus dem Saamen der schottischen gezogen, und obgleich die Blumen nur von gemeiner Farbe waren, so behielt doch die ganze Pflanze eben das Ansehen als die von welcher sie kam, welches vollkommen beweiset, daß sie von der vierten Sorte unterschieden sey.

Ob die wohlriechende wilde Rose, gleich in einigen Gegenden von England wild wächst, so wird sie doch in den meisten Kunstgärten, wegen der besondern Anmuth ihrer Blätter gehalten, indem sich ihr Geruch im Frühjahr, sonderlich nach einem gelinden Regen, überall ausbreitet. Da ihre Blumen einfach sind, so werden sie eben nicht geachtet, doch schneidet man die Zweige ab, und mischt selbige unter andere Blumen, um sie in Geschirre zu setzen, um Säle und Zimmer im Frühjahr damit zu parfümiren, indem viele Leute den Geruch dieser Pflanze sehr lieben.

Die gefüllte wohlriechende wilde Rose, wird sowohl wegen ihrer anmuthigen Blumen, als auch wegen ihrer schönen grünen Blätter gehalten.

Alle die übrigen Sorten sind ursprünglich fremde Gewächse, dabey aber dauerhaft genug die Kälte unseres

unseres Klima in offener Luft zu vertragen, bringen auch die schönsten und so wohlriechende Blumen, als nur immer andere bekannte Stauden tragen mögen. Dieses und dann auch die lange Dauer ihrer Blumen, hat sie unter allen blühenden Stauden am meisten in Achtung gebracht, und über dem macht die grosse Varietät verschiedener Rosenarten, so wohl in Blumengeschirren, als in Gärten eine anmuthige Blumensammlung, ohne dass es nöthig wäre, etwas anders darunter zu mischen; da auch ihr Geruch wenigen zuwider ist, so werden sie fast von jedermann geliebet.

Damit man aber ihrer Schönheit länger genießen möge, als sie insgemein zu dauern pflegen, so ist es nöthig, dass man einige der Monatrofen an eine warme Wand pflanze, indem solches machen wird, dass sie wenigstens drey Wochen oder ein Monat ebender, als die so in der freyen Luft stehen, Knospen bekommen. Kommt man ihnen auch noch durch ein Fenster zu Hülfe, welches man vorher setzet, so werden ihre Blumen um vieles früher kommen, sonderlich wann die hintere Seite der Wand mit Mist belegen wird, wie man bey Erziehung früher Früchte zu thun pfleget. Auf diese Weise habe ich im Monat Februario schöne Rosen dieser Art blühen sehen, ja wann man hierinnen sorgfältig verfähret, so kan man sie noch früher wachsen machen.

Man kan auch diejenigen Schossen, so im Frühling herfür kommen, zu Anfang des May, von einigen dieser Rosen, so im freyen Feld in einem festen Boden stehen, abschneiden. Dieses wird machen, dass sie neue Schossen treiben, so erst spät im Herbst blühen werden. Ein gleiches kan man auch durch das späte Versetzen im Frühling zu wege bringen, wann man nur Acht hat, dass ihnen die Trockene nicht schade, gleichwie ich verschiedene male; sonderlich aber im Jahr 1718 versucht habe, da sich nämlich die Gelegenheit ereignete, dass ich im May viele dieser Pflanzen zu versetzen hatte, als sie eben zu blühen anfangen wollten. Ich schnitte, da ich solches vornahm, alle Blumenknospen ab, und nachdem ich an dem Ort, wo sie hingesezt werden sollten, eine Grube gemacht, so gos ich so viel Wasser darein, dass der Boden fast zu einem Brei wurde. Hierauf hebte ich die Pflanzen aus, und setzte selbige so bald als möglich darein, damit nämlich ihre Wurzeln nicht trocken würden. Nach dem Einsetzen begos ich den Boden abermal sehr stark, und bedeckte ihn oben mit Geströde, damit er nicht verrocknete. Hierauf begos ich des Abends die Pflanzen die Woche zwey, bis drey mal über und über, bis sie Wurzeln geschlagen. Ungefähr innerhalb dreyer Wochen trieben die Pflanzen wieder, und brachten im August und September, sehr viel Blumen, die eben so schön waren, als diejenigen, so im Junio wachsen. Dieses ist aber die einzige Rosenforte, so hiezu taugt, indem sonst keine andere so wohl frühe als spät blühet.

Die nächste darauf im freyen Feld blühende Rosenforte, ist die Zimmetrose, auf welche sogleich die Damascenerrose folget. Hernach kommt die fleischfarbe, die Yorks- und Lancasterröse, auf diese die Provinzrose, die bollandische, und die weisse hundertblätterige nebst den meisten andern Rosen. Die letzten sind die zwö Bismarcken, welche wann sie an einem schattigen Ort stehen, selten vor dem September blühen, und wann ein gelinder Herbst ist, so dauern sie oft bis um die Mitte des Octobers.

Die Pflanzen dieser beeden Sorten sollen an eine Wand, Zaun oder Gebäude gesezt werden, damit ihre Zweige eine Haltung haben, sonst sind sie zu dünne und zu schwach, so, dass sie auf den Boden kriechen. Sie sollen vor dem Frühling nicht beschnitten werden, weil ihre Zweige etwas zart sind, und selbige öfters, wann man sie im Winter beschnidet, nachgehends verderben. Sie bringen ihre Blumen am Ende der Schossen, des nämlichen Jahres, in grossen Büscheln, weswegen dann ihre Zweige im Sommer nicht dürfen beschnitten werden, weil damit die Blumen weggeschnitten werden könnten. Es werden diese Stauden acht bis neun Schuh hoch, und sollen im Wachstum nicht gehindert werden, wann man haben will, dass sie wohl blühen, daher mus man sie an einen Ort setzen, wo sie Platz haben.

Unter allen hier angeführten Rosenbüschen, ist der schottische der niedrigste, indem er selten über zwey Schuh hoch wird, und daher soll man ihn unter andere Stauden von gleichem Wachstum setzen. Die rothe Rose und die Rosa mundi wachsen insgemein drey bis vier Schuh hoch, aber nicht leicht darüber; aber die Damascener, Provinz, und Franckfurterrose werden sieben bis acht Schuh hoch, so, dass man sich bey dem Einpflanzen derselben sehr in Acht zu nehmen hat, dass die verschiedenen Sorten, nach ihrem verschiedenen Wachstum, unter andere Stauden gesezt werden, damit sie wohl in die Augen fallen.

Die Franckfurterrose taugt nicht viel, ausser andere zartere Rosenforten darauf zu oculiren: dann ihre Blumen öffnen sich selten wohl, und haben keinen Geruch. Da sie aber stark treibet, so taugt sie um die gelben und österröcher Rosen darauf zu oculiren, indem sie auf selbiger stärker als auf ihren eignen Stöcken wachsen. Die gelben Rosen hingegen blühen innerhalb acht oder zehn Meilen um London herum selten schön, ob sie gleich in den nördlichen Theilen von Grossbritannien ausserordentlich wohl blühen. Diese Sorte will nordwärts stehen: dann pflanzt man sie an einen zu warmen Ort, so blühet sie nicht.

Alle Rosenforten können entweder aus der Nebenbrut, durchs Einlegen, oder durchs Oculiren auf andere Rosenstöcke vermehret werden. Die letzere Manier wird nur allein bey einigen besondern Sorten gebraucht, die auf ihren eignen Stöcken nicht stark wachsen, und nicht viel Nebenbrut treiben; oder so jemand auf einer Pflanze gerne mehr als eine Sorte hätte; alleine hiebey hat man zu beobachten, dass man auf dem nämlichen Stock nur solche Sorten oculire, die fast nach einerley Art wachsen: dann nimmt man ein Aug von einer Sorte so stark wächst, und andere die schwächer wachsen, so wird das starke den übrigen alle Nahrung benehmen, und sie verderben machen.

Die beste Sorte zum Oculiren ist die Franckfurterrose, indem sie stark wächst, und kräftige, schöne Schossen treibt, auf welchen die Augen besser bleiben als auf allen andern Rosenforten; doch hat man wohl darauf Acht zu geben, dass man die Stöcke nach dem Oculiren keine Nebenbrut treiben lasse: dann lässt man diese stehen, so werden die Augen bald verderben. Die beste Zeit zum Oculiren der Rosen ist im Junio; und da man dabey eben so verfähret, wie mit den Fruchtbaumen, so ist nicht nöthig, solches hier zu wiederholen.

Will man sie aus der Nebenbrut ziehen, so mus man selbige jährlich im October abnehmen, und entweder in eine Pflanzschule reihenweis setzen, gleich-

wie von verschiedenen andern blühenden Stauden gemeldet worden, oder man pflanzt sie dahin, wo sie bleiben sollen: dann läßt man sie länger als ein Jahr auf den Wurzeln der alten Pflanzen stehen, so werden sie holzig und treiben keine so gute Wurzeln als wann man sie im ersten Jahr verpflanzt, auch steht mehr zu befürchten, daß sie nicht anschlagen mögten.

Die beste Manier aber wohlge wurzelte Pflanzen zu erhalten, bestehet darinnen, daß man im Herbst die jungen Zweige einlege, welche im folgenden Herbst gut wurzeln werden, sonderlich wann man sie bey trockenem Wetter begießet; da man sie dann auch von den alten Pflanzen abnehmen, und dahin versetzen kan, wo sie bleiben sollen. Man kan sie nach Belieben vom October bis in den April versetzen; sollen sie aber im ersten Jahr nach dem Versetzen, stark blühen, so mus man sie bald einpflanzen; wiewohl sie auch, wann sie etwas spät im Frühling versetzt werden, erst im Herbst blühen, wie ich vor gesagt habe, wann sie andern nicht von der Trockene etwas leiden.

Die meisten dieser Sorten lieben einen guten, nassen Boden, und eine offene Lage, da sie mehr und viel schönere Blumen bringen werden, als wann sie in einem trockenen Boden und im Schatten stehen. Das Beschneiden so sie nöthig haben, bestehet bloß allein darinnen, daß man das abgestorbene Holz an ihnen wegschneide, und die Nebenschossen wegnehme; dieses aber soll allezeit im Herbst geschehen. Sollten aber einige sehr freche Zweige da seyn, so den andern Theilen der Pflanzen ihre Nahrung wegnehmen, so mus man sie wegschaffen oder kürzer machen, damit sie mehr Zweige treiben, wann etwann welche nöthig seyn sollten, einen leeren Platz anzufüllen. Man hat aber auch darauf Acht zu geben, daß sich die Zweige nicht kreuzen, indem solches diesen Stauden so schädlich, als den Fruchtbaumen ist: dann wann die Zweige nicht gleichen Genus von der Sonne und der Luft haben, so blühen sie nicht so stark und so viel, als wann sie mehr offen und in der Sonne stehen, so daß die Luft freyer zwischen ihnen durchstreichen kan.

Die drey letzten Rosen sorten wachsen in den Wäldern von Nordamerica wild, von wannen der Saame nach England gesendet worden, aus dem man hernach viele Pflanzen gezogen. Sie sind sehr dauerhaft, und können also überall hin gesetzt werden, doch lieben sie vornehmlich einen leichten Boden. Man kan sie durchs Einlegen oder aus der Nebenbrut vermehren, wie die gemeinen Rosen, und so sie unter denselben vermischt stehen, tragen sie etwas zur Mannigfaltigkeit bey. In der Farbe der Blumen dieser Sorten giebt es einige Varietät, die aus dem hergebrachten Saamen entstanden, gleichwie auch mit andern Rosen sorten zu geschehen pfleget: dann seit einigen Jahren, da verschiedene Liebhaber den Rosensaamen ausgesäet haben, hat man mancherley neue Varietäten erhalten, davon einige recht gefüllt, und sehr schön gefärbt sind. Hiedurch sollten nun auch andere angefrischt werden, ein gleiches zu thun, sintemalen wir kein schöneres Pflanzengeschlecht in der Natur haben, als die Rosen; je mehr man aber Varietäten von ihnen erhalten kan, je besser ist es, sonderlich wann sie zu verschiedenen Zeiten auf einander folgen, da dann die eine oder die andere Sorte über fünf Monat lang blühend erhalten werden kan.

ROSA SINENSIS. Siehe, Ketmia Sinensis.

ROSMARINUS (wird also genant von Ros der Thau, und Marinus Lat. zur See gehörig, als ob man sagte Seerhan, wie ihn auch einige nennen: dann da er vor diesem gar häufig an der mitteländischen See wuchs, so fielen die davon aufsteigende Dünste, als ein Thau herunter.) Rosemary. Der Rosmarin.

Sein Character ist:

Es ist eine Wirtelpflanze, mit einer Lippenblume, so aus einem Blätlein bestehet, deren Kamm oder obere Lippe in zwey Theile zerschnitten, und sich rückwärts bieget, mit hakenförmigen Fäden; die untere Lippe aber ist in drey Theile getheilet, davon der mittlere gleich einem Löffel ausgeholet. Aus dem zwey oder dreyzähligen Blumenkelch entspringt ein Stempel, um welchen gleichsam vier Embryonen sitzen, und aus denen hernach eben so viel rundliche Saamen werden, die im Blumenkelch eingeschlossen sind.

Die Sorten sind:

1. ROSMARINUS hortensis, latiore folio. Mor. Hist. Breitblättriger Gartenrosmarin.
2. ROSMARINUS hortensis, angustiore folio. C. B. P. Schmalblättriger Gartenrosmarin.
3. ROSMARINUS striatus, sive aureus. Park. Theat. Der goldstreifige Rosmarin.
4. ROSMARINUS hortensis, angustiore folio, argenteus. H. R. Par. Der schmalblättrige, silberstreifige Rosmarin.
5. ROSMARINUS Almeriensis, flore majore spicato, purpurascens. Tourn. Der almerische Rosmarin, mit grosser, purpurfarber, ährenförmiger Blume.

6. ROSMARINUS spontaneus, folio eleganter variegato. Boerh. Ind. Der breitblättrige Rosmarin, mit schön gestreiftem Blat.

Diese Pflanzen wachsen häufig in dem südlichen Theil von Frankreich, in Spanien und Italien, woselbst sie, auf einem trockenen, steinigten Boden an der See außerordentlich treiben. Ungeachtet sie aber in warmen Ländern wachsen, so sind sie doch dauerhaft genug, die Kälte unserer ordinären Winter in freyer Luft sehr wohl zu vertragen, wann sie in einem schlechten, trockenen, sandigen Boden stehen, in welchem sie die Kälte viel besser, als in einem fetteren Boden, leiden, als in welchem die Pflanzen im Sommer zwar viel stärker wachsen, aber auch von der Kälte mehr ausstehen, und keinen so starken aromatischen Geruch als diejenige haben, so in einem trockenen unfruchtbaren Boden wachsen.

Die Sorten mit gestreiften Blättern sind etwas zart, und müssen entweder an eine warme Wand, oder in Töpfe gepflanzt werden, die mit leichter, frischer Erde angefüllt sind, auch sollen sie im Winter in einem Glastrog stehen, sonst sterben sie in kaltem Wetter gerne ab.

Alle diese Sorten können durch abgeschnittene Zweiglein, die man im Frühjahr in ein Beet von leichter, frischer Erde setzt, fortgepflanzt werden. Wann sie hernach Wurzeln bekommen, so kan man sie dahin versetzen, wo sie wachsen sollen; dieses aber ist am besten zu Anfang des Augusts vorzunehmen, damit sie, ehe es noch kalt wird, Wurzeln bekommen: dann verpflanzt man sie zu spät im Herbst, so dauern sie selten den Winter hindurch, sonderlich wann

wann es sehr kalt ist. Versetzt man sie also nicht frühe, so ist es besser selbige bis in den Merzen unversehrt stehen zu lassen, da der Frost vorbey ist; dabey aber ist zu beobachten, daß man dieselben niemals zu einer solchen Zeit versehe, da die trocknen Ostwinde wehen, sondern solches bis auf besseres Wetter verschiebe: dann pflanzt man sie bey kalten trocknenden Winden ein, so vertrocknen gerne ihre Blätter und die Pflanzen sterben ab. Fällt aber bald nach dem Versetzen ein warmer Regen, so schlagen sie gleich Wurzeln, so, daß sie keiner andern Besorgung mehr nöthig haben, als daß man sie vom Unkraut säubere.

Obgleich diese Pflanzen, wann sie in einem Garten stehen, etwas zart sind, so vertragen sie doch, wann sie ungefehr in einer Mauer Wurzel schlagen, wie ich öfters gesehen habe, die größte Kälte unsers Winter, ob sie schon den kalten Winden noch so sehr ausgesetzt sind; dieses aber kommt daher, weil die Pflanzen stärker sind, und nicht so stark wachsen, auch trocknere Wurzeln haben.

Die Blumen der schmalblättrigen Gartensorte werden in der Arzenei gebraucht, ingleichen auch die Blätter nebst dem Saamen.

RUBEOLA, Petty-madder. Kleine Färberröthe.

Der Character ist:

Sie hat eine trichterförmige Blume, die aus einem Blätlein bestehet, so am Rand in vier Theile etwas zerschnitten ist, und auf dem Kelch sitzen bleibet, der manchmal doppelt, manchmal aber einfach. Dieser Kelch wird hernach zu einer Frucht, die aus zwey nackenden Saamen bestehet.

Die Sorten sind:

1. RUBEOLA latiori folio. Inst. R. H. Breitblättrige, kleine Färberröthe.

2. RUBEOLA angustiore folio. Inst. R. H. Schmalblättrige, kleine Färberröthe.

3. RUBEOLA vulgaris, quadrifolia, laevis, floribus purpureiscentibus. Inst. R. H. Gemeine, glatte, vierblättrige kleine Färberröthe, mit purpurfarbenen Blumen, welche auch Cynanchica heisset.

4. RUBEOLA Lusitanica aspera, floribus purpureiscentibus. Inst. R. H. Die raue, portugiesische, kleine Färberröthe, mit purpurfarbenen Blumen.

5. RUBEOLA Cretica, saxatilis, fruticosa, gallii folio, flore purpureo violaceo. Tourn. Cor. Die staudige, auf Steinen wachsende kleine Färberröthe aus Creta, mit dem Blat von unser Frauen Bettstroh, und purpurvioletterfarber Blume.

6. RUBEOLA Cretica saxatilis frutescens, flore flavescente. Tourn. Cor. Staudige, auf Steinen wachsende, kleine Färberröthe aus Creta, mit gelblicher Blume.

7. RUBEOLA Cretica foetidissima, frutescens, myrtifolia, flore magno, suaverubente. Tourn. Cor. Die sehr stinkende, staudige kleine Färberröthe aus Creta, mit dem Myrtenblat und grosser, blasrother Blume.

8. RUBEOLA orientalis foetida, fruticosa, serpillifolia, flore parvo, suaverubente. Tourn. Cor. Staudige, stinkende, orientalische, kleine Färberröthe.

11. Theil.

röthe, mit Quendelblättern, und kleiner blasrother Blume.

9. RUBEOLA orientalis, foliis gallii, flore multiplici, ex viridi flavescente. Tourn. Cor. Orientalische kleine Färberröthe, mit vielen grünlichtgelben Blumen.

Die erste, zweyte, vierte und neunte Sorte, sind jährliche Pflanzen, welche bald verderben, wann ihr Saame reif geworden. Sie werden in den Gärten von denjenigen um der Varietät willen gehalten, so Liebhaber von der Botanick sind. Es sind sehr dauerhaftte Pflanzen, die keiner andern Besorgung brauchen, als daß man sie vom Unkraut rein halte: dann läßt man ihren Saamen ausfallen, so gehen die Pflanzen auf, und bleiben an ihrem Ort, wann sie nicht von grösseren Pflanzen überlauffen werden. Der Saame derselben kan entweder im Frühling oder Herbst dahin gesäet werden, wo sie bleiben sollen; dazu aber taugt jeder Boden; doch lieben sie einen offenen Ort.

Die dritte Sorte wächst in verschiedenen Theilen von England, auf freidigen Hügeln wild, da ihre Zweige auf der Erde kriechen, und Büschel purpurfarber Blumen bringen, die aus den Knoten an denen die Blätter stehen, herfür wachsen. Sie öffnen sich im Junio, und der Saame wird im August reif; die Wurzel aber bleibet etliche Jahre. Diese Pflanze wird zur Cur der Bräune für gut gehalten, man mag sie nun gleich innerlich, oder äusserlich gebrauchen.

Die fünfte, sechste, siebende und achte Sorte, hat D. Tournefort in der Levante entdeckt. Es sind beständige Pflanzen, die staudig werden, und wegen ihres verschiedenen Aussehens, eine anmuthige Varietät in einem Garten machen. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Beet von frischer ungedungter Erde säet. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, mus man sie vom Unkraut rein halten, und bey sehr trockenem Wetter mit Wasser erfrischen. Sind die Pflanzen drey bis vier Zoll hoch, so versetzt man selbige, und zwar einige von jeder Sorte, in Töpfe, daß man sie im Winter unter einen Mistbeettrog stellen könne, einige aber auch in trockene warme Rabatten von schlechter Erde: dann in einem solchen Boden, wo die Pflanzen langsam wachsen, bleiben sie den Winter hindurch besser, als wann selbige in einem fetten Boden gepflanzt stehen.

RUBIA (hat den Namen von ihrer rothen Farbe, weil man die Wurzel dieser Pflanze zum rothfärben brauchet). Madder. Färberröthe.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem einzelnen Blätlein, so vier bis fünf Einschnitte hat, und sich oben ausbreitet. Der Blumenkelch wird nachgehends zu einer Frucht, so aus zwey safftigen Beeren bestehet, die dichte aneinander wachsen, und einen Saamen enthalten, der insgemein wie ein Nabel ausgeholet ist. Diesem kan noch beygesetzt werden, daß die Blätter rau sind, und den Stengel wirtelweis umgeben.

Die Sorten sind:

1. RUBIA tinctorum sativa. C. B. P. Die zahme Färberröthe.

2. RUBIA silvestris, aspera, quæ silvestris Dioscoridis. C. B. P. Wilde Färberröthe.

333

5. RUBIA

3. RUBIA silvestris Montepulana major. J. B.
Grosse wilde Färberröthe von Montpellier.

Die erste dieser Sorten wurde ehemals in verschiedenen Theilen von Engeland zum Gebrauch der Färber gebauet; seit einigen Jahren aber ist sie so vernachlässiget worden, daß ich glaube, es werde kaum eine mehr gezogen, das Wenige ausgenommen, so man zur Arzenei gebrauchet. Ich kan mir nicht vorstellen wie es zugegangen, daß diese Pflanze in Engeland so sehr in Verachtung gekommen, systemalen sie hier so gut als in irgend einem andern Land von Europa wächst, man auch in Engeland selbige sehr stark brauchet: dann man hat mich berichtet, daß wir jährlich bey dreysig tausend Pfund für diese Waare bezahlen, die die Nation leichtlich ersparen könnte, wann man sie hier bauete. Heut zu Tage wird sie am stärcksten in Flandern und Holland gebauet, von wannen wir jährlich damit versehen werden, und zwar bekommen wir dreierley Sorten unter den verschiedenen Namen, von roher Färberröthe, von Fäeberröthe in Ballen, und von Färberröthe, so nicht in Ballen ist. Die erste Sorten kommt in der Wurzel zu uns, wie sie aus der Erde genommen wird, und die man nicht anderst zubereitet, als daß sie nur getrocknet werden. Die zweyte Sorte ist die Färberröthe in Ballen, dieses ist die rohe Färberröthe, von welcher man die Rinde und das Marck weggethan, und hernach in der Mühl zu Pulver gestossen, wie sie bey uns verkauft zu werden pfleget. Die dritte Sorte ist die Färberröthe, so nicht in Ballen, und das ist die rohe zu Pulver gestossene Färberröthe; alleine die in Ballen ist die beste, und wird wegen ihrer Güte in Ballen oder Fässer gepacket. Sie ist blasroth, wann sie aber älter wird, wird sie auch röther. Die seeländische wird zum Färben für die beste gehalten.

Im Jahr 1727 sahe ich diese Pflanze sehr häufig in Holland, zwischen Selvoetsluice und dem Briel bauen, und da dieses das erstemal war, daß ich eine beträchtliche Menge davon zu sehen bekommen, so wurde ich begierig von der Art wie man selbige bauete einen Unterricht zu haben, lies mir auch so gleich an dem Ort einige Umstände davon erzehlen, die ich zum Unterricht derjenigen, so etwann solche zu bauen Lust haben mögten, hieher setzen will.

Im Herbst pflügen sie das Feld, in welches sie im Frühling die Röthe pflanzen wollen, und machen hohe Beete oder Stücken, damit sie von den Frost fein mürbe werden. Im Merzen pflügen sie wieder, und zwar ziemlich tief, machen auch achtzehn Zoll von einander abstehende Beeten, so bey einem Schuh tieffe Furchen haben. Wann hernach mit Anfang des Aprills die Röthe zu treiben beginnen will, graben sie um die alten Wurzeln auf, und nehmen alle Seitentriebe, die sich horizontal gleich unter der Oberfläche der Erde ausbreiten, weg, lassen auch so viel als möglich von der Wurzel daran. Diese pflanzen sie alsdann sogleich oben in die neuen Beete, einen Schuh weit von einander, und geben allezeit Acht, daß sie solches vornehmen, wann ein gelinder Regen fällt: dann da wurzeln die Pflanzen in wenig Tagen und brauchen keines Begießens.

Wann die Pflanzen wachsen, frotten sie den Boden fleißig, damit kein Unkraut zwischen ihnen aufkomme: dann gehet dieses unter ihnen auf, sonderlich wann sie noch jung sind, so verderben sie entweder davon, oder werden so schwach, daß sie nachgehends selten wohl gerathen. In diesen Beeten lassen sie die Pflanzen ein halbes Jahr stehen, und diese Zeit über halten sie den Boden vom Unkraut

recht rein; um Michaelis aber, wann die Pflanzen oben welck sind, nehmen sie die Wurzeln aus, und trocknen selbige zum Verkauf. So viel habe ich von der Art diese Pflanze zu bauen gelernt; nun aber will ich auch meine wenigen Observationen hinzusetzen, die ich seitdem von dem Bau der Röthe in Engeland gemacht habe. Erstlich, so finde ich nicht, daß es nöthig seye, das Feld in Engeland in Beete zu legen, wie die Holländer zu thun pflegen, sonderlich wo der Boden trocken ist: dann die Orte wo ich selbige gesehen habe, waren sehr nas, und werden im Winter oft überschwemmt, wann demnach die Pflanzen nicht hoch stehen, so faulen im Winter ihre Wurzeln. Zweytens müssen sie in Engeland weiter von einander gesetzt werden, und wenigstens sollen die Reihen drey Schuh weit von einander stehen, die Pflanzen in den Reihen aber achtzehn Zoll: dann da sie sich unter der Erde gar stark ausbreiten, so haben ihre Pflanzen nicht Platz, wann sie zu nahe beysammen stehen. Drittens, so finde ich, daß so alle diejenigen Wurzeln, welche horizontal gehen, von Zeit zu Zeit, wann sie herfür laufen, weggenommen werden, die grosse unter sich laufende Spieswurzel davon viel grösser werde, hierinnen aber bestehet die vornehmste Güte dieser Waare. Dann läßt man die obern Wurzeln stehen, so nehmen sie den unter sich wachsenden Wurzeln die meiste Nahrung, wie mich die Erfahrung gelehret hat. Ich pflanzte nämlich etliche wenige Wurzeln, die von gleicher Stärke und wohl bewurzelt waren, in einerley Boden und Ort. Die eine Helffte derselben frettete ich rings herum, und die horizontalen Wurzeln nahm ich auch hinweg, an der andern Helffte hingegen lies ich sie; als ich solche aber alle auszog, so waren diejenige so gefrettet und von den horizontalen Wurzeln befreuet worden, fast noch einmal so gros, welches klarlich zeigt, wie nöthig es seye die obern Wurzeln wegzunehmen.

Die Art und Weise diese Wurzeln zum Gebrauch zu trocknen, ist mir unbekannt, indem ich niemalen Gelegenheit gehabt solches zu sehen, daher ich dann auch hievon keinen Unterricht zu geben weis; sollte aber jemand Lust haben, diese nützliche Pflanze zu bauen, so würde er leicht davon Unterricht bekommen können, wann er zur Zeit da man sie ausziehet nach Holland reisen wollte.

Die zwey wilden Sorten der Röthe haben keinen Nutzen, obgleich ihre Wurzeln gleiche Eigenschaften zu haben scheinen als die zahme; da sie auch niemalen in Gärten gezogen werden, so ist es unnöthig ein mehreres alhier davon zu melden.

Es lieben diese Pflanzen einen lockern Boden, der weder zu trocken, noch zu nas ist, doch ist ihnen ein trockener Boden anständiger als ein nasser, weil in diesem die Wurzeln im Winter gerne faulen.

RUBUS, (diese Pflanze wird wegen der rothen Farbe so ihre Frucht hat, ehe sie reif wird, also genannt.) The Bramble oder Raspberry - busch. Die Brombeerstaude.

Der Character ist:

Sie hat eine Blume, so aus fünf Blätlein bestehet, die im Kreis wachsen, und sich gleich einer Rose ausbreiten. Der Blumenkelch ist in fünf Theile getheilet, und enthält im Innern der Blume viele Stamina, oder Säden, aus deren Mitte ein Stempel entspringt, der hernach zu einer Frucht wird, die viele Ungleichheiten hat, und voller Safft ist.

Die

Die Sorten sind:

1. *Rubus major*, fructu nigro. I. B. Der gemeine Brombeerstrauch.
 2. *Rubus minor*, fructu caeruleo. I. B. Der kleinere Brombeerstrauch.
 3. *Rubus vulgaris major*, fructu albo. Raii Syn. Der gemeine grössere Brombeerstrauch mit weisser Frucht.
 4. *Rubus vulgaris major*, folio eleganter variegato. Der grössere Brombeerstrauch, mit zierlich gestreiften Blättern.
 5. *Rubus Idæus*, spinosus, fructu rubro. I. B. Der Himbeer- oder Hohlbeerenstrauch.
 6. *Rubus Idæus*, spinosus, fructu albo. I. B. Weisse Himbeeren.
 7. *Rubus Idæus*, spinosus, fructu rubro serotino. Späte rothe Himbeeren.
 8. *Rubus Idæus non spinosus*. I. B. Der Himbeerstrauch ohne Dornen.
 9. *Rubus Idæus*, fructu nigro, Virginianus. Banister. Der virginische Himbeerstrauch, mit schwarzer Frucht.
 10. *Rubus odoratus*. Cornut. Insgemein der blühende Himbeerstrauch.
 11. *Rubus Americanus*, magis erectus, spinis rarioribus, stipite caeruleo. Pluk. Alm. Der aufrecht wachsende Brombeerstrauch aus Pensylvanien.
 12. *Rubus Alpinus humilis*. I. B. Kleiner Brombeerstrauch der Alpen.
 13. *Rubus vulgaris*, spinis carens. H. R. Par. Gemeiner Brombeerstrauch ohne Dornen.
 14. *Rubus spinosus*, foliis & flore eleganter laciniatis. Inst. R. H. Der flächlichte Brombeerstrauch, mit zierlich eingeschnittenen Blättern und Blumen.
 15. *Rubus flore albo pleno*. H. R. Par. Der Brombeerstrauch mit gefüllter weisser Blume.
 16. *Rubus non spinosus*, fructu nigro, major, Polonicus. Barr. Icon. Der polnische Brombeerstrauch ohne Dornen, mit grosser, schwarzer Frucht.
- Die erste und zweyte Sorte sind in den Hecken und auf trockenen Hügeln in den meisten Gegenden von England sehr gemein, werden aber selten in Gärten gezogen. Die dritte Sorte hat Herr Jacob Bobart, nicht weit von Oxfort in einer Hecke gefunden, und seitdem ist sie in verschiedenen Gärten zur Curiosität gezogen worden. Sie unterscheidet sich von der gemeinen Sorte nicht allein, in Ansehung der Farbe der Frucht, sondern auch der Rinde und Blätter, welche an dieser Sorte lieblich grün sind; da sie hingegen an der gemeinen Sorte eine dunkelbraune Farbe haben. Die vierte Sorte ist eine Varietät des gemeinen Brombeerstrauches, und unterscheidet sich von selbigem nur allein durch die gestreiften Blätter, um welcher willen sie von einigen, so die scheckigen Pflanzen lieben, gehalten wird.
- Der Himbeerstrauch ist ebenfalls in verschiedenen Wäldern der nördlichen Gegenden von England sehr gemein, wird aber um seiner Früchte willen in allen guten Gärten gezogen. Wir haben dreierley Sorten, die insgemein in den Gärten um London gehalten werden; als nämlich die gemeine rothe, die späte rothe, und die weisse Sorte; aber die Sorte ohne Dornen ist jezo seltener als die andere.

Die neunte, zehende, eilffte und zwölffte Sorte werden in verschiedenen Gärten um London zur Curiosität gehalten, da aber ihre Früchte nichts taugen, so verdienen sie kaum gezogen zu werden, ausgenommen in Kräutergärten um der Varietät willen.

Alle diese Pflanzen können leichtlich aus der Nebenbrut vermehret werden, welche sie gar häufig aus ihren Wurzeln treiben. Die beste Zeit sie abzunehmen und zu versehen, ist im October, damit sie noch vor dem Winter wohl wurzeln. Dadurch werden sie nicht nur allein stark, sondern tragen auch im folgenden Sommer Früchte.

Wan man sie zurecht machet, so müssen ihre Fäsern beschnitten werden, die Sprossen aber so nicht weit vom Stamm der Pflanzen stehen, darf man nicht wegschneiden, weil sie im folgenden Sommer neue Schossen treiben. Es müssen diese Pflanzen in den Reihen zwey Schuh, Reihe von Reihe aber fünf Schuh weit von einander stehen; dann pflanzt man sie zu nahe an einander, so ist ihre Frucht niemals so schön, wird auch nicht so wohl reif, als wann die Luft Platz hat zwischen ihnen durchzustreichen. Der Boden in welchem sie am besten wachsen; ist ein frischer sandiger Lethen, der weder zu nas noch zu trocken, weil ihnen beedes schädlich ist.

Im October ist die Zeit sie zu besorgen, da dann alles alte Holz, so im vorigen Sommer Frucht getragen, bis unten an den Boden wegzunehmen, die jungen Schossen aber, bis auf eine Länge von zwey Schuhen beschnitten werden müssen. Hernach soll der Raum zwischen den Reihen wohl umgraben werden, um ihre Wurzeln zu stärken, und gräbt man etwas weniges recht wohl verfaulten Mistes mit ein, so werden sie im folgenden Sommer stark treiben, und viel schönere Früchte bringen. Den Sommer über mus man sie vom Unkraut reinigen, und dieses ist, nebst dem Obigen, alle Wart deren sie nöthig haben. Es wird aber vorträglich seyn, alle drey Jahre einmal neue Sträucher zu pflanzen; weil solche besser als diejenigen Pflanzen sind, so man länger stehen läßt.

Alle die übrigen Sorten werden durch die Brut fortgepflanzt, wie die Himbeeren, sind auch eben so dauerhaft, so, daß man sie irgendwohin in die freye Luft in dem Garten setzen kan; doch darf solches kein zu feuchter Ort seyn, weil die Wurzeln einiger Sorten im Winter gerne davon faulen, sonderlich aber die Sorte aus Canada, die leichtlich verdirbt, wann sie in einem sehr nassen Boden steht.

Die dreyzehende Sorte ist dem gemeinen Brombeerstrauch in allem gleich, ausgenommen, daß ihre Ranken, oder Blätter mit kleinen Dornen besetzt sind.

Die vierzehende Sorte unterscheidet sich von der gemeinen durch ihre zierlich ausgezackten Blätter und Blumen.

Die funfzehende Sorte bringt dicke Aehren von Blumen, die sehr gros und gefüllt sind, so, daß sie ein feines Ansehen machen, weil sie fast so gros und so gefüllt als Rosen ausfallen. Sie verdient in jedem guten Garten einen Platz, sonderlich da man sie in einen abgelegenen Winkel unter Bäume in die Lustwälder pflanzen kan, wo sie eben so wohl wachsen und blühen werden, als ob sie in einem offenen Ort stünden.

Die sechzehende Sorte ist nunmehr in England sehr gemein, wächst aber ursprünglich in Pohlen. Sie bringt viel grössere Früchte als die gemeine,

und wird daher von einigen Liebhabern, um der Varietät willen, in Gärten gehalten.

Alle Brombeersorten lassen sich leichtlich durch Einlegung der Ranken fortpflanzen, welche innerhalb eines Jahres stark genug wurzeln, um verpflanzt werden zu können; daher man sie dann von den alten Pflanzen abschneiden, und dahin setzen kan, wo sie bleiben sollen; nämlich in Lustwälder, und andere abgelegene Winkel eines Gartens, da sie sich ausbreiten können, ohne andern Pflanzen Schaden zu thun.

RUELLIA.

Der Character ist:

Sie hat eine trichterförmige Blume, so aus einem Blätlein bestehet, und am Rand in verschiedene Theile zerschnitten ist, aus deren Kelch ein Stempel entspringet, der unten in der Blume gleich einem Nagel feste sitzt, und nachgehends zu einer häutigen Schote wird, die sich in etliche Theile öffnet, und mit kleinen Saamen angefüllt ist.

Die Sorten sind:

1. RUELLIA Americana humilis, asphodeli radice. Plum. Nov. Gen. Die kleine americanische Ruellia, mit der Asphodillwurzel.

2. RUELLIA Caroliniana, foliis oblongis angustis, flore purpureo Houst. Die Ruellia aus Carolina, mit schmalen länglichten Blättern und purpurfarber Blume.

3. RUELLIA Americana humilis, parvo flore caeruleo, capsulis teretibus. Houst. Die kleine americanische Ruellia, mit kleiner blauer Blume, und länglichtrunder Schote.

Die erste Sorte hat Vater Plumier in America entdeckt, der dem D. Ruellius, einem in der Naturhistorie erfahrenen Mann, so vor mehr als zweyhundert Jahren gelebt, zu ehren, dem Geschlecht diesen Namen gegeben.

Die zweyte Sorte wächst häufig in Sudcarolina, von wannen sie in die englischen Gärten gebracht worden. Sie wächst viel höher als die beiden andern.

Die dritte Sorte hat D. W. Soufoun in Jamaica entdeckt, und den Saamen nach England gesendet. Die Blumen dieser Sorte sind viel kleiner als an den beiden andern, und bleiben nicht lange, indem sie selten über einen Tag dauern.

Man ziehet diese Pflanzen aus den Saamen, den man bald im Frühling in Töpfe, die mit leichter guter Erde angefüllt sind, säen, und in ein temperirtes Mistbeet eingraben soll. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, mus man jede in einen besondern kleinen Topf versetzen, so mit leichter guter Erde angefüllt, welche man hernach in ein Lohbeet eingräbt, woselbst sie im Schatten gehalten werden müssen, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends soll man ihnen alle Tage bey warmen Wetter frische Luft geben, und sie den Sommer über drey bis viermal die Woche begießen. Treiben die Pflanzen wohl, so werden die von der ersten und dritten Sorte im folgenden Julio blühen, und im August reifen Saamen bringen; die Wurzeln aber bleiben, wann sie andern im Glashaus in der Loh stehen, und in temperirter Wärme gehalten werden.

Die zweyte Sorte, welche viel höher als die beiden vorigen wird, mus mit Anfang des Junii in größere Töpfe versetzt werden, hernach aber soll

man sie ins Glashaus oder in die Glascaffe bringen, wo sie mehr Luft haben können; sonst werden sie sehr schwächlich, und dadurch am Blühen gehindert werden. Diese Sorte stirbt alle Winter bis an die Wurzel ab; setzt man aber die Töpfe in ein warmes Glashaus, so bleiben die Wurzeln und treiben im folgenden Frühling wieder, und sind also etliche Jahre zu erhalten. Wann die Pflanzen so sie blühen verwahrt werden, so wird der Saame dieser Sorte gar wohl reif.

Die erste Sorte ist eine recht schöne Pflanze, in dem ihre Blumen viermal größer, als an den beiden andern sind, und eine schöne blaue Farbe haben; so, daß sie also ein sehr feines Ansehen machet, wann sie in der Blüthe stehet. Da auch die Pflanzen klein sind, so nehmen sie nicht viel Platz ein, und verdienen so wohl als die meisten andern ausländischen Pflanzen, gehalten zu werden. Wann man diese Pflanze in einen andern Topf versetzt, welches mit Anfang des Aprils geschehen mus, ehe die neuen Blätter kommen, so hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß die Wurzeln nicht zerbrochen oder zerstoßen werden: dann da sie aus vielen Knollen bestehen, so leidet die Pflanze gar oft Schaden, wann diese verlegt werden.

RUSCUS (wird also genannt von Rusticus, als ob man sagte, eine bauerische Pflanze; weil sich das Bauernvolck derselben zur Bedeckung ihres Fleisches gegen die Mäuse bediente. Sie wird auch Laurus genannt, weil sie zu Lorbeerkränzen taugt, und alexandrina, weil sie in Alexandria wächst) Kneeholly, Butchers-broom. Der Mäusdorn.

Der Character ist:

Der Blumenkelch bestehet aus einem Blat, so viele Einschnitte hat, aus welchem eine runde glockenförmige Blume wächst, so auch nur aus einem Blätlein bestehet, aus deren Mitte der Stempel entspringt, der hernach zu einer weichen, rundlichten Frucht wird, in welcher einer oder zwey harte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. Ruscus myrtifolius aculeatus. Tourn. Der gemeine Mäusdorn.

2. Ruscus angustifolius, fructu folio innascente. Tourn. Schmalblättriger Mäusdorn, oder alexandrinischer Lorbeer, dessen Frucht an den Blättern wächst.

3. Ruscus latifolius, fructu folio innascente. Tourn. Breitblättriger Mäusdorn, oder alexandrinischer Lorbeer, dessen Frucht auf den Blättern wächst.

4. Ruscus angustifolius, fructu summis ramulis innascente. Tourn. Schmalblättriger Mäusdorn, oder alexandrinischer Lorbeer, dessen Frucht oben an den Zweigen wächst.

5. Ruscus latifolius crenatus, fructu e crenis foliorum prodeuntibus. Breitblättriger, alexandrinischer Lorbeer, dessen Frucht aus dem Einschnitten der Blätter wächst.

Die erste Sorte ist in verschiedenen Gegenden von England in den Wäldern sehr gemein, und wird selten in Gärten gezogen. Die Wurzel dieser Sorte braucht man manchmalen in der Arzeney, und die grünen Schossen werden abgeschnitten, zusammen gebunden und den Fleischern verkauft, die selbige als Besemen zur Reinigung ihrer Fleischstücke gebrauchen.

gebrauchen, daher man sie auch *Fleischersbesem* (*Butchers-broom*) nennet.

Die zweite, dritte und vierte Sorte, sind dauerhafte Pflanzen, und ob sie gleich nicht ursprünglich in England wachsen, kan man sie doch in den Gärten, als in Lustwäldern u. halten, wann sie in einem schattigen Ort stehen, wo sie um der Varietät willen mit andern Waldpflanzen vermischet werden können; und die dritte Sorte wird bisweilen zur Arznei gebraucht. Diese Pflanzen können im Frühjahr, ehe sie zu treiben anfangen, durch Theilung ihrer Wurzel vermehrt werden, wobei zu beobachten, daß man selbige bey trockenem Wetter begiesse, bis sie Wurzeln geschlagen; nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und solche nicht öfter versee, oder ihre Wurzeln in Unordnung bringe, als alle drey oder vier Jahr nur einmal: dann wann sie öfters verseeet werden, so wachsen sie selten wohl und bringen nicht leicht Frucht.

Die fünfte Sorte ist zart, und mus daher in Töpfe gesetzt werden, die mit frischer Erde angefüllt sind, welche man im Winter ins Gewächshaus setzet; daselbst aber müssen sie so gestellet werden, daß sie bey gelindem Wetter freye Luft haben können, auch mus man sie beständig begießen. Bey dieser Wart werden die Pflanzen sechs bis acht Schuh hohe Stengel treiben, die von unten bis oben voll Blätter, und im Junio an ihrem Rand dicke mit Blumen besetzt sind, welche ein sehr schönes und besonders Ansehen machen, und um welcher willen sie in jeder guten Sammlung von Pflanzen einen Platz verdienen. Sie läßt sich auch wie die vorige durch Theilung der Wurzel fortpflanzen, welches jedoch nicht öfters vorzunehmen: dann wann man die Wurzeln nicht eine Zeitlang stehen läßt, daß sie erstarken, so treiben sie nur schwache Schossen, und bringen sehr wenig Blumen; es bestehet aber in der Stärke der Schossen, und in der Menge der Blumen, ihre größte Schönheit.

Überhauptes hält man dafür, daß dieses eine derjenigen Pflanzen seye, womit die alten Sieger gekrönet worden; da auch die Zweige sehr biegsam sind und sich leichtlich winden lassen, und dabey die Blätter denjenigen Kronen gleichen, womit wir die Häupter einiger alten Brustbilder gezieret sehen: so ist solches wenigstens eine wahrscheinliche Muthmaßung.

RUTA, (diese Pflanze wird *Ruta* genennet von *ῥῶς*, ich erhalte, weil sie eine zur Erhaltung der Gesundheit sehr dienliche Pflanze ist). *Ruc.* Raute.

Der Character ist:

Die Blume bestehet meistens aus vier hohlen Blätlein, die im Kreis stehen, und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Blumenkelch derselben entspringt ein Stempel, der hernach zu einer rundlichten Frucht wird, die insgemein vierkant ist, und vier an einer Ape sitzende Zellen hat die voll kleiner, eckichter Saamen sind.

Die Sorten sind:

1. *RUTA major hortensis latifolia*. Mor. Hist. Die gemeine breitblättrige Gartenraute.
2. *RUTA hortensis minor, tenuifolia*. Mor. Hist. Die kleinere Gartenraute mit schmalen Blättern.
3. *RUTA hortensis minor tenuifolia, foliis variegatis argenteis*. Boerh. Ind. Die kleine Gartenraute, mit schmalen weisgescheckten Blättern.

II. Theil.

4. *RUTA Chalepensis latifolia*, *florum petalis villis scatentibus*. H. L. Die breitblättrige Raute von Aleppo, deren Blumen haarig sind.

5. *RUTA Chalepensis tenuifolia*, *florum petalis villis scatentibus*. Mor. Hist. Schmalblättrige Raute von Aleppo, deren Blätter haarig sind.

6. *RUTA silvestris major*. C. B. P. Die grosse wilde Raute.

Es giebt noch einige andere Varietäten dieser Pflanze, so in guten Kräutergärten gehalten werden; die hier angeführten Sorten aber sind diejenige, so ich in den englischen Gärten habe bauen sehen.

Die erste hier angeführte Sorte, ist diejenige, so das Collegium medicum zum Arzneigebrauch verordnet, und wird am meisten in England gebauet.

Die zweite Sorte wird nur in wenigen Gärten in England gezogen; hingegen ist die dritte, so eine Varietät der zweiten, und sich von derselben nur durch ihre weischeckigen Blätter unterscheidet, in England sehr gemein, indem sie von denjenigen Gärtnern gezogen wird, die im Frühling die Märkte zu London mit Pflanzen versehen, zu welcher Zeit diese Pflanze ein feines Ansehen machet; mit zunehmender Wärme aber, wann die Pflanzen stärker daher wachsen, vergehet das scheckige an den Blättern, und da werden sie fast ganz grün; im Winter hingegen bekommen sie ihre Farbe wieder.

Die zwey Raute sorten von Aleppo werden nur allein in Kunstgärten gehalten, und selten in der Arznei gebraucht; wiewohl die breitblättrige Sorte seit einigen Jahren so gemein geworden, daß man sie statt der ersten gen Markt gebracht; weil sie aber viel übler und widriger riecht, ist sie in Verachtung gekommen.

Die grosse wilde Raute ist unter den übrigen Sorten in England am wenigsten gemein. Ich habe sie aus dem Saamen gezogen, den mir mein werthester Freund Herr. Sopphey von Gibraltar gesendet, woselbst diese Pflanze häufig auf den Bergen wächst.

Alle diese Pflanzen lassen sich entweder aus dem Saamen, oder aus abgerissenen Zweiglein ziehen, und beedes mus im Frühling geschehen. Da sie aus den Zweiglein auf gleiche Weise wie der Rosmarin u. gezogen wird, so will ich solches hier nicht wiederholen, sondern den Leser zu diesem Artikel verwiesen haben. Ziehet man sie aber aus dem Saamen, so ist weiter nichts nöthig, als daß man im Frühling ein Beet von frischer Erde umgrabe, solches wieder einebene, den Saamen darein säet, eintrette, und das Beet überdecke. Nachgehends ist zu beobachten, daß man das Beet vom Unkraut rein halte, bis die Pflanzen bey zwey Zoll hoch geworden, worauf man sie in frische Beete verseeen mus, woselbst sie zum Gebrauch stehen bleiben können. Alle diese Pflanzen müssen einen trockenen Boden haben, sonst verderben sie gerne im Winter. Die zwey Sorten von Aleppo sind nebst der wilden etwas zarter, als die gemeine; doch vertragen sie unsere ordentliche Winter in freyer Luft sehr wohl, sonderlich wann sie in einem trockenen Ort gepflanzt stehen.

Vor diesem hat man diese Pflanzen zu Einfassungen der Rabatten gebraucht; sie schicken sich aber hierzu ganz und gar nicht: dann sie treiben so stark, daß es nicht möglich ist, sie in solchen Schranken zu halten, als bey Einfassungen erfordert wird.

H h

bes

Beschneidet man sie auch genau, so sehen sie sehr zer-
rissen und schlecht aus, ihre Wurzeln aber verbrei-
ten sich so stark, daß sie einen guten Boden ganz
ausfaugen, und den andern Pflanzen die Nahrung
dadurch benommen wird: um dieser Ursache willen,
werden sie hierzu gar nicht mehr gebraucht, und
heut zu Tage vornehmlich nur wegen des Arzeneuge-
brauches gezogen, oder auch um die Ercker in den
Gärten damit im Frühling zu zieren.

RUTA CANINA; siehe *Scrophularia*.

RUTA muraria. Wall Rue, oder White Mai-
denhair. Mauerraute.

Diese Pflanze findet man in verschiedenen Ge-
genden von England aus den Ritzen alter Mauern
wachsen, da man sie dann auch zum Arzeneugebrauch
sammelt; weil man selbige aber in Gärten nicht
ziehen kan, so, daß sie einen Nutzen brächten, so
hab ich auch von ihr alhier nichts weiter zu sagen.

RUYSCHIANA.

Der Character ist:

Sie hat eine Lippenblume, so aus einem Blät-
lein bestehet, deren obere Lippe in zwey Theile,
der Bart aber in dreye getheilet ist, von welchen
der mittlere wieder gespalten, und gleich einer
Schraube gedrehet. Aus dem Kelch entspringt
ein Stempfel, der im hintern Theil der Blume
gleich einem Nagel fest sitzt, und vier Embryo-
nen um sich hat, die hernach eben so viel im
Kelch eingeschlossene Saamen werden.

Wir haben nur eine Sorte von dieser Pflanze,
und solche ist:

RUYSCHIANA flore cœruleo magno. Boerh. Ind.
alter. Ruyschiana mit grosser blauer Blume.

Der gelehrte D. Boerhaave, Professor der Bo-
tanic zu Leyden, hat diese Pflanze, dem D. Ruysch
Professor der Anatomie und Botanic zu Amster-
dam, zu ehren also genennet. Einige botanische
Scribenten haben selbige unter den Pflanz-
gesezten, andere haben sie zum Schlafkraut oder zur Erbpinn
gemacht, wieder andere zur Braunelle, wiewohl sie
mit keinem dieser Kräuter recht übereinkommet;
daher hat solches dem D. Boerhaave Gelegenheit
gegeben, ein neues Pflanzengeschlecht, unter diesem
Namen daraus zu machen.

Es ist dieses eine beständige Pflanze, so im Herbst
bis an die Wurzel abstirbt, und im folgenden Früh-
ling wieder aufgehet. Sie wird insgemein zwey
Schuh hoch, und hat lange schmale Blätter, die ei-
nigermassen den Rosmarinblättern gleichen. Oben
an den Stengeln wachsen die Blumen, in einer
dicken Aehre, und sitzen wirtelweis um die Stengel,
sie sind schön blau, und machen, so lange sie schön
bleiben, ein recht schönes Ansehen. Bey kühlen
Wetter dauern sie zuweilen sechs Wochen, indem
sie im May anfangen, und bis in den Julium
dauern.

Man vermehret sie durch den Saamen, den man
um die Mitte des Martii in ein Beet von frischer
leichter Erde, in einen offenen Ort säen mus, da
sie sich dann fünf Wochen hernach die Pflanzen zei-
gen werden, die man sorgfältig vom Unkraut reini-
gen, und bey trockener Bitterung dann und wann
begießen soll, welches ihr Wachstum sehr beför-
dern wird. Wann die Pflanzen zwey Zoll hoch
sind, so mus man sie sorgfältigst in ein Beet oder
Rabatte von frischer, leichter ungedungter Erde

versetzen, und so lange im Schatten halten, bis sie
Wurzeln bekommen, auch öftters begießen, bis sie
in diesem Beet recht eingewohnt haben. Nach-
hends brauchen sie keiner fernern Besorgung, als
daß man sie beständig vom Unkraut rein halte bis
um Michaelis, da man dieselben dahin setzen kan,
wo sie bleiben sollen.

Wann man die Pflanzen das erstemal aus dem
Saamenbeet in das Pflanzbeet setzet, sollen sie sechs
Zoll weit von einander auf allen Seiten eingepflan-
zet werden, und da haben sie zum Anfang Platz ge-
nug; auch kan man mit der Frette dazwischen kom-
men um das Unkraut auszurotten, welches besser ist,
als wann man selbiges mit den Händen ausziehet,
auch geschwinder von statten gehet. Dann da man
mit der Frette die Erde zwischen den Pflanzen auf-
gräbt, so wird dadurch nicht nur allein das Unkraut
so in die Augen fällt ausgerissen, sondern es wird
auch alles dasjenige, so aus dem ausgefallenen Sa-
men aufgehet, und sich bald gezeigt haben würde,
ausgerottet. Diesemnach wird man mit dem Fret-
ten auf einmal, wann selbiges mit gehörigem Fleiß,
und bey trockenem Wetter geschieht, mehr ausrich-
ten, als man auf zweymal mit den Händen thun
kan, verführe man auch gleich dabey auf das sorg-
fältigste. Über dieses so ist auch das Auslockern der
Erde den Pflanzen sehr nützlich.

Um Michaelis, wann man die Pflanzen das letzte-
mal versetzt, mus man sie sorgfältigst mit einem
Erdball an den Wurzeln ausheben, und in die Mit-
te einer Rabatte, in frische, leichte Erde, unter an-
dere dauerhafte Gewächse von gleichem Wachstum
pflanzen, da sie dann, wann selbige blühen, ein sei-
nes Ansehen machen werden, auch drey bis vier
Jahre dauern; ja ich weis, daß in einem schlechten,
steinigen Boden ihre Wurzeln sechs bis sieben Jahr-
re geblieben; doch brachten sie nicht so grosse Blu-
menährten, als die jüngern und kräftigern Pflanzen.

Es ist auch gut einige dieser Pflanzen in Töpfen
zu halten, die man, wann ungefähr ein kalter Win-
ter einfallen sollte, unter einen Glastrog setzen kan,
weil etwann die draussen stehenden Pflanzen erfrie-
ren mögten. Werden nun diese in den Töpfen ste-
hende Pflanzen, bey trockenem Wetter gehörig be-
gossen, so blühen sie sehr stark, können auch her-
nach unter andere Pflanzen zur Auszierung der Wer-
säle etc. woselbst sie recht gut aussehen, gesetzt wer-
den.

Da aber diese Pflanzen nicht viele Jahre dauern,
so ist es gut junge Pflanzen im Vorrath nachzuzeu-
gen: dann die alten Pflanzen bringen sehr viel Sa-
men, der im August reif wird, da man ihn dann
bey trockenem Wetter sammeln, und in einem war-
men, trockenen Zimmer aufheben mus, bis die Zeit
zum Aussetzen kommet.

SA

SAME. Der Saame einer Pflanze bestet
aus dem Embryon oder der jungen Pflanze
je und der Haut oder Schale derselben.
Der Embryon, der die ganze Pflanze im Kleinen in
sich hält, welchen man den Keim nennet, ist in der
Placenta oder dem Mutterfuchsen gewurzelt, wel-
cher die Schale ansmachet, und eben die Dienst-
thut, so die Secundinae oder die Aftergeburt, als
das Chorion und Amnios bey den Thieren haben.

Die Placenta einer Pflanze ist allezeit gedoppelt,
und in der Mitte von beeden ist ein Punct oder
Fleck.